A. or. 1108

Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

<36618538510018

<36618538510018

Bayer. Staatsbibliothek

Der Naturmensch

oder

Geschichte

des

Hai Ebn Joktan

ein morgenländischer Roman

des

Abu Dschafar Ebn Tofail.

Aus dem Arabischen übersetzt

von

Johann Gottfried Eichhorn,
Professor zu Jena.

Mit Königl. Preuß. Chursächs. und Churbrandenb.
allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai, 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Lr 1525

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede des Uebersetzers.

Die kleine arabische Schrift, von der ich eine deutsche Ausgabe liefere, wurde zur Zeit ihrer Erscheinung in Spanien von Mohammedanern und Juden mit solcher Bewunderung aufgenommen, daß mehrere Gelehrte aus beyden Religionspartheien sich um dieselbe verdient zu machen bemühet waren; von beyden wurde sie mehrmals ausführlich erläutert, und von letzteren auch ins Hebräische übersetzt. Ihre Erfindung, die Neuheit ihrer Ideen, und die scharfsinnige Ausführung derselben mußten ihr

damals großen Beyfall erwerben. Und sind gleich unsre zeitigen Kenntnisse weit über alle Vergleichung mit denen in Spanien im zwölften Jahrhundert erhaben; so kann uns doch der Beyfall, mit dem noch Leibnitz die englische Uebersetzung dieser Schrift las, dafür bürgen, daß sie auch für unser Jahrhundert noch einigen Werth habe; und wenn Witz und Scharfsinn ein Buch empfehlen können, so darf sie auch jetzt noch eine günstige Aufnahme hoffen.

Mehr brauche ich nicht zur Rechtfertigung dieser neuen Uebersetzung aus dem Arabischen zu sagen, zu der mir mein Freund, Herr Nicolai, die erste Veranlassung gegeben hat. Ich wünsche nun nur, sie zur Zufriedenheit des lesenden Publikums, und der paar Kenner, die sie nach dem Original prüfen können, verfertiget zu haben. Nach meiner Absicht sollte sie wörtlich und doch deutlich, treu und doch deutsch, und vor allen Dingen richtig ausfallen. Man sollte ein Original darinn wieder finden, das

von einem Glied eines ganz andern Volks, unter dem Einfluß ganz andrer Sitten, andrer Kenntnisse und einer andern Denkungsart geschrieben ist, durch das der deutsche Leser in den Stand gesetzt würde, den Abstand seines Jahrhunderts, seiner Sitten, Kenntnisse und Vorstellungsart zu fühlen. Er sollte daraus den Gang der morgenländischen Philosophie im zwölften Jahrhundert, die damaligen Hypothesen und Systeme in der Naturlehre, Mathematik, Astronomie und Physiologie, die sich auch noch in den Schriften eines Alfarab, Ebn Snia, Gazali, Abu Sajeg, Ebn Roschd und andrer finden, und den Scharfsinn und den Witz der arabischen Schriftsteller in einer Probe kennen lernen, und zugleich eine Idee von einem philosophischen Roman, deren es unter den Resten der arabischen Litteratur eine ziemliche Anzahl giebt, erhalten.

Hierdurch bekam auch meine ganze Behandlung des arabischen Schriftstellers ihre Richtung.

Nach diesem Gesichtspunkt würden alle Anmerkungen zur Berichtigung der wissenschaftlichen Sätze, oder Widerlegungen der Hypothesen und Träume des Verfassers am unschicklichsten Orte angebracht gewesen seyn. Ich durfte blos bey Personen und Oertern, deren erwähnt ward, und die der beste Gelehrte nicht kennen möchte, weil er bisher nicht Ursache hatte, sich darum zu bekümmern, die nöthigsten Nachrichten mit ein paar Worten beybringen. Selbst die hie und da vorkommenden Fehler in der Dichtung, welche die Täuschung unterbrechen, und der Wahrscheinlichkeit der Geschichte Eintrag thun, habe ich mit Stillschweigen übergangen. Jedem Leser von Urtheil und Einsichten werden sie von selbst auffallen; und wer den Araber so lieb gewönne, selbst diese Flecken zu übersehen, dessen Täuschung und Vergnügen verdient, wenigstens durch mich, nicht gestört zu werden.

Angenehmer und unterrichtender würde es seyn, wenn ich im Allgemeinen das Verdienst

unsers Verfassers um seinen Gegenstand abwägen, und bestimmen könnte, wie er sich zu seinen Vorgängern verhalte? wo er Original und wo blos Nachahmer, wo er Erfinder, und wo blos Ausbilder, wo Erweiterer und Verschönerer sey? wie glücklich er dort erfunden, und hier kopirt habe? und wie viel ihm eigen bleibe, wenn man das abrechne, was er seinen Vorgängern abgeborgt habe? Aber hiezu fehlen die Quellen, und meine Leser müssen die trockene Nachricht, die ich von dem Schriftsteller mittheilen werde, der gänzlichen Vernachläßigung der arabischen Litteratur, über die ihre Liebhaber leider noch lange werden klagen müssen, zurechnen.

Der Verfasser dieses Romans führt von seinen verschiedenen Söhnen verschiedene Namen. Von einem derselben, Dschafar, heißt er in der Handschrift, aus der Pocock den arabischen Text genommen hat, **Abu Dschafar** *) Ebn

*) d. i. Vater Dschafar.

Tofail; hingegen in der hebräischen Uebersetzung eines Ungenannten, im Kommentar des Moses Narbonensis über diese Uebersetzung, und beym Mardochai Comenio einem andern seiner Kommentatoren heißt er immer Abu Becr *) Ebn Tofail, von Becr einem andern seiner Söhne. Es ist nemlich eine in der morgenländischen Geschichte sehr gewöhnliche Erscheinung, daß ein Vater nicht bloß von seinem erstgebohrnen Sohn (wie der Fall gewöhnlich ist), sondern auch von seinen übrigen Söhnen benannt wird. So heißt selbst der Prophet Mohammed von seinen beyden Söhnen Kasem und Ibrahim bald Abu Kasem, bald Abu Ibrahim; der Chalife Harun Alraschid bald Abu Dschafar, bald Abu Mohammed; der Chalife Alamin bald Abu Abdallah, bald Abu Musa, bald Abu Abbas; und Almamun bald Abul Abbas, bald Abu Dschafar.

Das

*) d. i. Vater Becr's.

Das Zeitalter unsers Abu Dschafar fällt ohngefähr in die Zeiten des berühmten Averroes oder Ebn Roschd. Schon Abu Oseiba, in seinem Leben berühmter Aerzte, erzählt im Artikel von Averroes, daß er mit Abu Dschafar gewisse Untersuchungen gemeinschaftlich angestellt habe, und giebt dadurch beyde für Zeitgenossen aus; auch Averroes selbst verweißt einigemal auf unsern Abu Dschafar, und nennt ihn dabey seinen Freund *). Nun starb Averroes in ei-

*) Pocock bringt zwey Stellen bey; die eine hatte ihm Edw. Bernard in Averr. Comment. in libr. 2. Meteor. Aristot. edit. in fol. p. 200; ed. in 8vo p. 41 gezeigt "et *socius noster* Abu Becher filius Tophail fecit bonum tractatum de intentione propositionum" u. s. w.; die andre wird vom Moses Narbonensis in der Vorrede zu seinem Kommentar über diese Geschichte des Hai Ebn Joktan citirt: "*Amico* autem nostro honorato Judici Abu Becro Ben Tophail sunt in hac re fundamenta egregia" u. s. w. Die Stelle selbst hat Pocock in den lateinischen Werken des Averroes nicht finden können.

nem hohen Alter im Jahr 595 der Hedschrah (Christi 1198); folglich darf man immer annehmen, daß unser Schriftsteller in der Mitte des zwölften Jahrhunderts geblühet habe.

Schon diese Verbindung mit Averroes, der in Spanien lebte, mußte darauf führen, daß auch Abu Dschafar in Spanien gelebt habe, wenn er auch nicht selbst ausdrücklich in der Vorrede **Andalusien** für sein Vaterland ausgäbe. Und wahrscheinlich lebten beyde sogar an einem Orte beysammen; wenigstens scheinen sie **Corduba** zur gemeinschaftlichen Vaterstadt gehabt zu haben. Denn **Abu Becr** Ebn Tophail (und das ist nach den obigen Bemerkungen unser Verfasser) hat in einer Handschrift der Eskurialbibliothek den Zunamen Alcordobi "aus Corduba gebürtig" *), den bekanntlich auch Averroes von seiner Vaterstadt führt.

Dies

*) S. *Casiri* biblioth. Arabico Hispana Escurialensis T. I. p. 203. Cod. 693. n. 3, Alter de eodem

Dies sind die wenigen Bruchstücke, die ich von den Lebensumständen unsers Verfassers habe auffinden können. Von seinen Schriften sind meine Kenntnisse eben so unbefriedigend. Die oben beygebrachten Stellen aus den Werken seines Landsmanns Averroes zeigen zwar deutlich, daß er Werke aus der Mathematik und speculativen Philosophie hinterlassen habe; nur ich kenne davon ausser dem Leben des Hai Ebn Joktan, keines; denn die Schrift, die Casiri von ihm anführt, ist wohl blos dem Anschein und dem Titel nach, nicht aber in Ansehung des Gegenstandes und der Ausführung von jenem verschieden.

Casiri fand in der Escurialbibliothek unter dem Namen unsers Verfassers ein Buch mit dem Titel: "Geheimnisse der morgenländischen Weisheit." Mit denselben arabischen Worten, mit

eodem argumento liber, sed mutibus, titulo *sapientiae Orientalis arcana*, cujus auctor *Abu Baker Ben Tophail* Hispanus, *Cordubensis.*

mit denen Casiri den Titel seiner Handschrift ausdrückt, giebt unser Verfasser gleich im Anfang seiner Vorrede den Inhalt seines Buchs an. Nun setzen die morgenländischen Schriftsteller selten ihren Werken einen allgemeinen Titel voran; und wenn es unser Verfasser auch unterlassen hatte, und erst späterhin fremde Hände ihren Abschriften von seinem Buch eine Aufschrift beyfügten: so konnte der eine aus der Vorrede "Geheimnisse der morgenländischen Weisheit" dazu wählen; der andre wieder den Helden des Buchs "Hai Ebn Joktan" auf den Titel setzen. Auf diese Weise wäre es leicht zu begreifen, wie die Pocockische und Casirische Handschrift einerley Werk unter so verschiedenen Titeln enthalten könnten.

Der Verfasser hatte die Absicht, in seiner Schrift zu zeigen, wie ohngefähr ein Mensch, ohne alle fremde Beyhülfe, durch eigene Speculationen, von einer Kenntniß zur andern, bis zu der Idee von Gott sich erheben könne. Und

dies thut er mit einem solchen Aufwand von Scharfsinn, daß selbst Leibnitz seine sinnreichen Entwicklungen mit Theilnehmung und Vergnügen las *).

Zur Ausführung dieser Idee brauchte der Dichter einen Menschen, der seit der Erwachung seiner Vernunft von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, ohne alle fremde Beyhülfe, sich durch die zahllose Reihe der sichtbaren Dinge dieser Welt drängen mußte, um an eines seine Aufmerksamkeit zu heften, und dies zur Grundlage seiner künftigen Betrachtungen, und zum ersten Stück seiner künftigen Kenntnisse zu machen. Schon vor ihm hatte sich Ebn Sina einen Hai Ebn Joktan gedichtet, vermuthlich zu einem Zweck, den Abu Dschafar mit dem seinigen vereinigen konnte. Vermuthlich hatte er seine Beweise für die Möglichkeit der Entstehung eines Menschen durch die Fermentation, für

*) Miscellanea Leibnitii n. VIII. p. 30. n. XXXIIX. p. 83.

für und gegen welche die arabischen Physiologen lange gestritten haben, in einen Roman gekleidet und den Helden desselben, in dessen Geschichte er seine Hypothese erweisen wollte, Hai Ebn Joktan genannt. Wenigstens setzt die Ezählung des Abu Dschafar von dem Entstehen des Hai Ebn Joktan voraus, daß schon vor ihm jemand diesen Theil seiner Geschichte bearbeitet habe.

Auch die andern Personen, welche in diesem Buch auftreten, Asal und Salaman, hätte Abu Dschafar nicht erst für seinen Roman geschaffen; sie kommen schon in derselben Schrift des Ebn Snia vor, welche auch, wie die unsers Verfassers, den Namen des Hai Ebn Joktan auf dem Titel führt.

Der Ruhm, den sich das Buch gleich bey seiner Erscheinung erwarb, hat mehrere Gelehrte gereizt, sich um dasselbe durch Erläuterungsschriften Verdienste zu erwerben. Unter den Schatten des Ahmed Ebn Jahia Ebn Fadlillah,

der

der ums Jahr 693 der Hedschrah (Chr. 1294) blühete, wird auch ein Kommentar über das Risalet *) des Hai Ebn Joktan angeführt. Ein ungenannter Jude hat ihn ins Hebräische übersetzt, und Mose Narbonensis hat über diese hebräische Uebersetzung einen ausführlichen Kommentar geschrieben.

A. 1671 ist der arabische Text mit einer lateinischen Version von Eduard Pocock, dem Sohn, und mit einer gelehrten Vorrede von Eduard Pocock, dem Vater, zu Oxford unter dem Titel erschienen: Philosophus Autodidactus, sive epistola *Abi Jaaphar Ebn Tophail* de *Hai Ebn Jokdhan* — — ex Arabica in linguam latinam versa ab *Eduardo Pocockio* A. M. aedis Christi alumno. Oxonii excudebat *H. Hall* Academiae typographus 1671 in 4. 200 Seiten, ohne die Vorrede.

In

*) *Risalet* heissen bey den Arabern alle kleine Schriften und Abhandlungen.

In mehreren litterarischen Verzeichnissen finde ich einer zwoten verbesserten Ausgabe, bald vom Jahr 1699, bald vom Jahr 1700, bald vom Jahr 1703 erwähnt *). Aber aller angewandten Mühe ohnerachtet habe ich kein Exemplar dieser zwoten Ausgabe ausfindig machen

können;

*) *Wolf* in bibliotheca hebraea T. I. p. 13 schreibt "*recusum* ibidem (Oxonii) 1699 in 4.". Der gelehrte Verfasser der Abhandlung de fatis linguarum Orientalium, die der neuen Ausgabe des Meninskischen Lexikons vorangeschickt ist, sagt S. 119 "extat operis huius editio *altera* Oxonii 1703 facta in 4to in qua et versionis nova cura adhibita est. Der deutsche Uebersetzer dieses Romans J. G. P. will gar diese 2te Ausgabe bey seiner Arbeit gebraucht haben. Die lateinische Uebersetzung, sagt er, "ist zu Oxfort zum erstenmale im Jahr 1671 "mit dem arabischen Texte herausgekommen, "zum andernmale aber 1700 wieder aufgelegt "worden: und diese Herausgabe haben wir "auch bey unsrer Uebersetzung mit zu Rathe "gezogen." — Sollte vielleicht bloß die lateinische Uebersetzung des jüngern Pococks zweymal gedruckt worden seyn?

können; und daher meine Uebersetzung aus der ersten verfertigen müssen. Vielleicht ist gar nie eine zwote erschienen, und der alten blos ein neuer Titel in den genannten Jahren gegeben worden, um das Buch noch einmal in Umlauf und in neuen Absatz zu bringen. Oder sollte vielleicht die lateinische Uebersetzung des jüngern Pococks allein, ohne arabischen Text, in einem der genannten Jahre wieder aufgelegt worden seyn?

Bald nach der Erscheinung des arabischen Originals ward die lateinische Uebersetzung desselben zweymal, von Dr. Ashwell, und Georg Krith ins Englische übersetzt *). Einige Zeit nachher, A. 1708 verfertigte Simon Okley eine

*) Dieser beyden englischen Uebersetzungen gedenkt der Verfasser der deutschen J. G. P. in der Vorrede: Okley erwähnt nur der von Dr. Ashwell: beyde ohne Jahrangabe. *Wolf* in bibl. hebr. T. I. p. 15. sagt: exstat versio *Anglicana* London 1686 in 8. Ist dies eine von den genannten ältern englischen Uebersezzungen?

neue englische Uebersetzung aus dem gedruckten arabischen Text, unter dem Titel: The Improvement of human reason, exhibited in the life of *Hai Ebn Jokdhan*: written in Arabick above 500 years ago, by *Abu Jaafar Ebn Tophail.* — — Illustrated with proper figures. Newly translated from the original *Arabick* by *Simon Ockley* A. M. Vicar of Swavesey in Cambridgshire. — London printed and sold by Edm. Powell etc 1708, 195 S. in 8. In einem Anhang (S. 165—195) steht eine Widerlegung der Hauptidee des arabischen Verfassers, die sich Okley hätte ersparen können.

Aus dieser englischen Uebersetzung, nicht aus dem arabischen Original, ist eine deutsche unter dem Titel erschienen: "der von sich selbst gelehrte "Weltweise; das ist, eine angenehme und sinnreiche Erzählung der wunderbaren Begebenheiten des **Hai Ebn Jokdhan**. — Anfänglich "im Arabischen geschrieben von **Abu Jaafar**

Ebn

"Ebn Tophail; hernach von berühmten Männern in das Lateinische und Englische, nunmehro "aber in das Hochdeutsche übersetzet, und mit geschickten Kupfern, wie auch einem gedoppelten "Anhang herausgegeben von J. G. P. *). "Frankfurt und Nürnberg bey Peter Conrad "Monath 1726." Schon die englische Ausgabe hatte einige Scenen des Buchs in Kupfern dargestellt, die aber von der Kunst ihres Urhebers keine großen Begriffe erwecken. In der Deutschen sind sie nachgestochen, und vollends in abscheuliche Karrikaturen verwandelt worden. Der doppelte Anhang, dessen der Titel der deutschen Uebersetzung gedenkt, besteht in dem oben schon erwähnten Anhang von Okley, und in Richard Blackmore's Gedanken von der zukünftigen Glückseligkeit der Gläubigen nach dem

*) In der citirten Abhandlung de fatis linguarum Orientalium S. 119 finde ich den Namen ausgeschrieben: "*Pritius* itidem germanice reddidit."

Tode. Das Exemplar der deutschen Uebersezzung, welches ich vor mir habe, ist unvollständig und schließt sich bey dem Ende des ersten Anhangs mit der 240sten Seite.

In einem Verzeichniß der vielen von Reland herausgegebenen Schriften fand ich auch: vita Hai Ebn Yokdan, Belgice *); dies ist ohne Zweifel die holländische Uebersetzung, deren auch andre Schriftsteller **) ohne den Namen ihres Verfassers gedenken. Jena am 3ten Januar 1782.

*) In der bibliotheca Bremensi Class. I. Fasc. IV. S. 590.

**) Z. B. *Wolf* in bibl. hebr. T. I. p. 15; die Vorrede zu J. G. P. deutscher Uebersetzung u. s. w.

Vor-

Vorrede des Originals.

Im Namen Gottes des Allerbarmers.

So spricht der weise, vortrefliche, vollkommene und gelehrte Scheich Faki Imam *) Abu Dschafar Ebn Tofail, auf dem Gottes Erbarmung ruhen möge!

Lob sey Gott, dem Grössesten, Aeltesten, Allwissenden, Weisesten, Barmherzigsten, Wohlthätigsten, Gütigsten, der den Ge-

*) Der gewöhnliche Titel angesehener mohammedanischer Lehrer.

brauch des Rohrs lehrte *), und den Menschen in allem unterwies, was er nicht wußte, weil seine Güte gegen ihn groß war. Ich preiße ihn wegen seiner ausnehmenden Gnade, und danke ihm für die Reihe seiner Geschenke, und bezeuge, daß kein Gott ist ausser dem einzigen Gott, und daß er keinen seines Gleichen hat; daß Mohammed sein Knecht und sein Gesandter war, ausgerüstet mit herrlichen Gaben, mit großen Wundern, mit überzeugenden Beweisen und einem siegreichen Schwerdt. Gott wolle ihm gnädig seyn — ihm und seinem Haus, und seinen

*) Diese Worte sind aus dem Koran entlehnt, Sure 96. Die arabischen Schriftsteller drükken sehr häufig ihre Gedanken mit den Worten des Korans aus, weil sich nach ihm ihre Sprache bildete, da sie ihn der Religionsbegriffe wegen von Jugend auf lasen.

seinen Anhängern, den Männern von grossem Verstand, Einsichten und Kenntnissen, und allen seinen Anhängern und Bekennern bis an den Tag des Gerichts.

Du bist mir sehr angelegen, vortreflicher, aufrichtiger, und mich innigst liebender Bruder (dem Gott ewiges Leben schenken und mit ewig dauernder Seligkeit beglücken wolle), dir, soviel als ich könnte, von den Geheimnissen der morgenländischen Weisheit, deren Scheich Imam Reis Abu Ali *) erwähnt, bekannt zu machen. Aber wisse, wer nach der Wahrheit strebt, in der keine Dunkelheit ist, der muß sie suchen, und Mühe anwen-

*) Das ist, Ebn Sina, der gewöhnlich Avicenna genannt wird. Er war gebohren im Jahr 370 der Hedschrah (Chr. 980). Scheich Imam Reis bedeutet den ersten mohammedanischen Lehrer.

den, sie sich zu erwerben. In mir hat deine Bitte das edle Verlangen erregt, das mich (Lob sey Gott dafür) zu dem Genuß eines Zustandes, den ich vordem nicht genossen hatte, gebracht, und mich zu einer Höhe hinaufgerückt hat, die keine Zunge beschreiben kann, und für die es keine Beredtsamkeit giebt, weil sie von einem ganz eigenen Wesen und aus einer ganz eigenen Welt ist. Doch ist dieser Zustand mit so viel Lust, Freude, Wonne und Vergnügen verbunden, daß es dem, der einmal zu ihm gelangt ist, und seine Höhe erreicht hat, unmöglich fällt, seine Beschaffenheit zu verhehlen und seine Geheimnisse geheim zu halten; ihn treibt die Lust, Freude, Wonne und Vergnügen an, davon überhaupt, wenn gleich nicht deutlich, zu sprechen. Hat nun einer seinen

Verstand nicht durch Wissenschaften geschärft, so braucht er davon Ausdrücke, die er selbst nicht versteht, wie einer einmal in diesem Zustande sagte: "wie preiswürdig bin "ich, wie groß!" Und ein anderer: "ich "bin die Wahrheit;" und ein dritter: "unter dieser Hülle ist niemand anders als "Gott." Hingegen Scheich Abu Hamed Algazali *) (auf dem Gottes Erbàrmung ruhen möge) sprach, nachdem er zu diesem Zustand gelangt war, in folgendem Vers:

"Was war, ist nicht mit Worten auszudrucken!
"Sprich: es war gut; und frag mich weiter nicht."

Aber er war auch durch Wissenschaften gebildet, und hatte sich durch Kenntnisse aufgeklärt. Gieb

*) Ein schwärmerischer Philosoph aus Thus in Chorasan gebürtig: er starb A. H. 505 (Chr. 1112).

Gieb auf das Acht, was Abu Becr der Sohn Sajeg *) im Anhang zu seiner Abhandlung von der Beschreibung der Vereinigung sagt. "Wenn man, sagt er, die "Bestimmung seines Buchs einsehen werde, "so werde sich zeigen, daß er in seiner Stufe "nicht durch Hülfe der gewöhnlichen Wissen"schaften könne verstanden werden: die "Begriffe desselben habe er erst auf der Stufe, "auf der er sich von allen seinen vorher er"langten Begriffen getrennt habe, nebst "ganz andern Vorstellungen erlangt, die "nicht aus der Materie entsprungen und ed"ler wären, als daß sie dem natürlichen Le"ben

*) Dies ist Avenpace, wie man ihn mit verstümmelten Namen gewöhnlich nennt. Er starb Anno 533 der Hedschrah (Chr. 1138. 39) nach einigen; nach andern A. H. 525 (Chr. 1131).

"ben beygelegt werden könnten. Es sey ein "Zustand gleich dem der Seligen, fern von "aller Mischung des natürlichen Lebens; "ein Zustand wie der der Seligen; würdig, "ihn einen Göttlichen zu nennen, den Gott "der Preiswürdige denen von seinen Knech- "ten schenke, denen er ihn schenken wolle."

Die Stufe, auf welche Abu Becr zielt, erlangt man durch den Weg der Spekulation und durch Nachdenken; und es ist kein Zweifel, daß er ihn erreicht und nicht verfehlt habe. Die Stufe aber, auf welche wir vorhin gezielt haben, ist von jener verschieden, obgleich darinn mit ihr übereinstimmend, daß man auf ihr nichts entdeckt, das von dem verschieden wäre, was man auf jener entdeckt. Der Unterschied besteht in einer höhern Deutlichkeit und Anschaulich-

keit

keit durch Etwas, das wir nur figürlich Kraft nennen können: denn wir finden weder in der gemeinen Sprache noch in der Sprache der Gelehrten ein Wort, welches das Ding anzeigt, durch welches man zu dieser Art von Anschauung gelangt.

Der Zustand, dessen wir erwähnt haben, und der uns deine Bitte zu schmecken bewogen hat, ist einer von denen, auf welche Scheich Abu Ali Da zielt, wo er spricht: "wenn Wille und Uebung bey jemand zu einer gewissen Höhe gestiegen ist, dann werden ihm vom Anbruch des Lichts der Wahrheit erquickende Strahlen zu Theil, gleich den Blitzen, die einem jetzt funkeln und darauf verschwinden. Sodann, wenn er in der Uebung fortfährt, vermehren sich ihm jene augenblicklichen Schimmer; darauf

"auf werden sie ihm so häufig zu Theil, daß "sie sich ihm auch ohne Uebung darstellen. "So oft er dann etwas nur mit einem Blik"ke sieht, so tritt er an die Pforte des Heili"gen, und drückt sich etwas von seinem We"sen ein; und in jedem Ding, auf das er "nur einen flüchtigen Blick wirft, sieht er "sogleich die Wahrheit. Endlich führt ihn "die Uebung auf die Stufe, daß er zu einem "ruhigen Zustand gelangt; was sonst noch "vor ihm zu fliehen pflegte, wird ihm nun "vertraut; was er sonst nur flimmern sah, "wird ihm nun ein helles Licht; ihm wird "eine beständige Kenntniß, gleich einer be"ständigen Gesellschafterin, zu Theil." Ausserdem beschreibt er noch die stufenweisen Fortschritte, bis man zu der Erkenntniß gelangt, wo das Geheimniß einem polirten

Spiegel gleicht, der Seite der Wahrheit gegen über gestellt. Da fließt einem das höchste Vergnügen zu; man freut sich in seiner Sele wegen der Spuren der Wahrheit, die man in ihr bemerkt. Und in dieser Stufe schaut man die Wahrheit, schaut seine Sele; noch wankt man hin und her; dann aber trennt man sich von sich selbst und sieht einzig und allein in die Pforte des Heiligen. Schaut man seine Sele, so geschieht es nur in so fern man in jene blickt. Siehe da, die wahre Vereinigung!

Dies ist der Zustand, den der selige Mann beschrieben hat, und den er nicht durch den Weg der Speculation, noch durch Vernunftschlüsse, Prämissen und Conclusionen wollte geschmeckt haben. Willst du eine Vergleichung, durch die du dir den Unterschied

zwischen

zwischen den Einsichten dieser Schule und den Einsichten andrer begreiflich machen willst, so denke dir einen Blindgebohrnen von vorzüglichen Gaben, von durchdringendem Scharfsinn, scharfem Gedächtniß und richtigem Urtheil in dem Zustand, daß er seit seiner Jugend nicht aufgehört habe, sich die Personen seines Vaterlands, die verschiedenen Gattungen lebendiger und lebloser Dinge, die Straßen, Wege, Häußer und offenen Plätze seiner Vaterstadt, durch seine andern Empfindungswerkzeuge bekannt zu machen, bis er in der ganzen Stadt ohne Führer herumgehen konnte, und jeden, der ihm begegnete, kannte, und sogleich grüßte, der die Farben unterscheiden und sie durch Umschreibung ihrer Namen, und durch einige Beschreibungen; die er von ihnen gab,

erklären konnte. Oefnet er, nachdem er so weit gelangt ist, seine Augen, und wird ihm die Empfindung durch das Gesicht zu Theil, geht er durch die ganze Stadt, und findet nichts von seinen vorigen Vorstellungen verschieden, und ist ihm nichts von ihren Gegenständen unbekannt, und findet er die Farben, so wie sie ihm beschrieben worden; so werden ihm bey alle dem doch zwey große Dinge, die auseinander folgen, aufstossen — größere Deutlichkeit und Klarheit, und größeres Vergnügen.

Nun ist der Zustand solcher Betrachter, die nicht zu der Stufe der Annäherung (zu Gott) gelangt sind, dem Zustand eines Blindgebohrnen gleich und die Farben, welche ihm in diesem Zustand durch die Erklärung ihrer Namen bekannt wurden, sind die Dinge,

von denen Abu Becr sagt, daß sie vortreflicher wären, als daß sie dem natürlichen Leben könnten beygelegt werden, und daß sie Gott demjenigen seiner Knechte schenke, dem er sie schenken wolle. Hingegen der Zustand solcher Betrachter, die zu diesem Grad der Näherung (zu Gott) gelangt sind, und denen Gott der Höchste das geschenkt hat, von dem wir oben gesagt haben, daß man es nur sehr figürlich Kraft nennen könne, ist der zweyte Zustand eines Blindgebohrnen. Nun wird sich aber selten einer finden, der keine Betrachtung nöthig hätte, und mit einem Menschen verglichen werden könnte, der beständig den Gebrauch seines Gesichts und offene Augen gehabt hat.

Ich verstehe aber (Gott würdige dich seiner Näherung) unter den Kenntnissen der

Betrachtenden hier keine physische, und unter den Kenntnissen derer, die sich Gott nähern, keine metaphysische Kenntnisse (denn beyde Gattungen sind von einander sehr verschieden, und dürfen nicht mit einander verwechselt werden); sondern das, was sie von metaphysischen Wahrheiten so erkennen, wie es Abu Becr erkannt hat, wozu auch noch erfordert wird, daß die Erkenntniß ganz richtig sey. Sie hält die Mitte zwischen jenen und der Erkenntniß derer, die sich Gott genähert haben, welche sich mit diesen Dingen selbst mit größerer Deutlichkeit und stärkerem Vergnügen beschäftigen.

Es tadelt es aber Abu Becr, wenn man dieses Vergnügens gegen den großen Haufen erwähnt, und macht es zu einem Werk der Einbildungskraft. Er versprach, mit

deutlichen und verständlichen Worten zu beschreiben, wie der Zustand der Seligen in dem Genusse desselbigen beschaffen seyn werde. Aber man sollte ihm zurufen: rühme nicht die Süßigkeit einer Sache, die du nicht gekostet hast, und renne nicht über die Wahrheit hinaus *). Denn der Mann hat nichts dergleichen geleistet, noch sein Versprechen erfüllt. Vielleicht aber hat ihn die Enge der Zeit, über die er klagt, oder die Zerstreuung seiner Reise zu Wahran davon abgehalten, oder weil er sahe, daß, wenn er diesen Zustand beschriebe, ihn die Rede auf Dinge führen würde, die seinen eigenen Lebenswandel tadeln, und seine Vorschriften, Güter zu sammeln, zu vermehren, und durch

*) Wörtlich: springe nicht über die Hälse der Wahrheitsliebenden.

allerley Künste zu erwerben, widerlegen würden.

Allein wir sind, wie es die Nothwendigkeit forderte, etwas von dem abgekommen, wovon uns deine Bitte zu reden bewogen hat. Aus dem, was gesagt worden ist, erhellet, daß dein Zweck zweyerley in sich schließe, einmal, daß du nach dem fragest, was die sehen, welche anschauen und schmekken, und in der Stufe der Annäherung zu Gott sich befinden. Aber dies ist kein Ding von der Art, das sich nach seiner wahren Natur in einem Buch beschreiben läßt; und unternähme es jemand, es mit Worten oder in einer Schrift auseinander zu setzen; so würde seine wahre Beschaffenheit entstellt, und eine Art von Speculation daraus werden. Denn wird es in Buchstaben und

Worte gekleidet: so nähert es sich der sichtbaren Welt, es bleibt nicht, was es ist; die Wörter werden dabey in ganz besondern Bedeutungen gebraucht; der gemeine Haufe verfehlt ihre wahre Bedeutungen, und andere, von denen man glaubt, daß sie dieselben verfehlt hätten, haben sie nicht verfehlt *). Und der Grund davon liegt darin, weil es ein unendliches Ding ist, das alles umfaßt und nicht umfaßt wird.

Das andere Stück ist, daß du dies Ding auf die Weise, wie diejenigen, die sich der Betrachtung weihen, kennen lernest. Und dieses (Gott beglücke dich mit seiner Nähe-

 rung)

*) Mehr nach den Worten: die Füße des gemeinen Haufens weichen von dem richtigen Weg ab; und wenn man von andern glaubt, daß ihre Füße gestrauchelt hätten, so haben sie doch in der That nicht gestrauchelt.

rung) bringt mit sich, daß es in Büchern beschrieben und mit Worten geschildert werde. Aber dies findet man seltener, als feines Gold, besonders in der Gegend, in welcher wir leben, in der es so fremd ist, daß unter tausend kaum Einer etwas Weniges davon besitzt. Und wer etwas davon besessen hat, der hat es nur durch schwache Winke zu erkennen gegeben: denn die Lehre der Hanefiten*) und das mohammedanische Gesetz warnet davor, und verbietet, sich damit zu beschäftigen.

Glaube nicht, daß die Philosophie in den Schriften des Aristoteles, Abu Nasr **) und

*) Eine von den mohammedanischen Secten, deren Stifter Abu Hanifah war, der nach einigen A. H. 80 (Chr. 699), nach andern A. H. 70 (Chr. 689) gebohren war.

**) Gewöhnlich Alpharabius genannt.

und in dem Buch des Alschefa *) zu dem Zweck, welchem du entgegen strebst, hinreiche, oder daß irgend ein Andalusier hierüber etwas Befriedigendes geschrieben habe. Denn die vorzüglichsten Köpfe, die in Andalusien vor der Verbreitung der Logik und Philosophie gebohren worden, haben ihr Leben mit mathematischen Wissenschaften hingebracht, worinnen sie auch eine hohe Stufe erreichten, daß sie nicht wohl mehr leisten konnten. Auf sie folgten andre, die sie in der Logik, auf die sie sich legten, übertroffen haben; aber sie gelangten durch sie noch nicht zur wahren Vollkommenheit. Einer von ihnen sagte:

"Verhaßt ists mir, daß nur der Menschen Wissen zwiefach ist,
"und daß kein drittes sich hinzuthun läßt:

Wahr

*) Ein Werk das Ebn Snia.

"Wahr, das schwer zu erreichen ist,
"und falsch, das niemand nützt."

Auf diese folgten andre etwas scharfsichtigere, die der Wahrheit näher kamen, unter denen keiner von durchdringenderem Verstand und hellerem Blick und richtigeren Einsichten war, als Abu Becr Ebn Sajeg. Nur beschäftigte er sich mit dieser Welt so stark, daß ihn der Tod übereilte, ehe er die Schätze seiner Einsichten öfnete und die Geheimnisse seiner Weisheit bekannt machte. Daher sind auch die meisten seiner Schriften unvollendet, und am Ende mangelhaft, wie z. B. sein Buch von der Sele, von dem Verhalten eines Einsiedlers, und was er über Logik und Physik schrieb. Seine vollständigen Schriften hingegen sind theils kurze Traktate, theils eilfertig geschriebene Briefe.

Briefe. Dies gesteht er selbst, und räumt von dem Beweis, den er in seiner Abhandlung von der Vereinigung geben wollte, selbst ein, daß er, mit seinen Worten ausgedrückt, nur mit vieler Mühe und großen Schwierigkeiten werde deutlich werden, und daß die Methode seiner Erläuterung in vielen Stellen keiner vollkommenen Ordnung folge; würde er einstens mehr Muse bekommen, so wolle er sie ändern.

Von dieser Beschaffenheit ist das, was von den Einsichten dieses Mannes auf unsre Zeiten gekommen ist; denn wir haben ihn nicht von Person gekannt. Von seinen Zeitgenossen wird nicht erzählt, daß sie ihm gleichgekommen wären; und wir haben auch keine Schrift von ihnen gelesen. Und die, welche auf diese folgten, unsre Zeitgenossen,

sind entweder noch im Wachsthum begriffen, oder nicht bis zur Vollkommenheit gelangt, oder wir haben ihre wahre Beschaffenheit noch nicht kennen lernen.

Die meisten Schriften des Abu Nasr, die auf unsre Zeiten gekommen sind, betreffen die Logik; und die, welche in die Philosophie einschlagen, enthalten viel Zweifelhaftes. In dem Buch z. B. die vortreflichste Schule (Almelat Alphadelat) betitelt, behauptet er die Fortdauer lasterhafter Selen nach dem Tod in unendlichen Quälen von ewiger Dauer. Hingegen in dem Buch von der Staatsverwaltung äussert er ganz deutlich, daß sie untergiengen und vernichtet würden, und daß nur die frommen Selen fortdauerten. In seiner Ethik beschreibt er das, was den Menschen glücklich macht, und

setzt

setzt dasselbe in dieses Leben auf dieser Welt und fährt darauf in folgenden Worten fort: "was ausser diesem noch angegeben wird, "ist Unsinn und Weibermähre." Also flößt er Verzweiflung an der Erbarmung Gottes ein, und versetzt Gute und Böse in einerley Zustand, indem er das Ende Aller in einer Vernichtung setzt. Dies ist ein Irrthum, der nicht vergeben, und ein Vergehen, das nicht erlassen werden kann. Dieses und andre gefährliche Gedanken von der Prophetengabe, die er eigentlich zu einem Werk der Einbildungskraft macht, und der er die Philosophie vorzieht, und andre dergleichen Sätze hat er vorgetragen, welche wir aber nicht nöthig haben beyzubringen.

Die Stelle der Bücher des Aristoteles ersetzt Scheich Abu Ali in seiner Erklärung

derselben, in der er seiner Schule folgt. Auch im Buch Alschepha betritt er den Weg seiner Philosophie, sagt aber gleich im Anfang, daß nach seiner Meynung die Wahrheit etwas andres sey, als er sie in diesem Buch nach der Lehre der Peripatetiker beschrieben habe, und daß der, dem nach der Wahrheit, in der keine Dunkelheit ist, verlange, sein Buch von der morgenländischen Philosophie lesen müsse. Und wer sich die Mühe nehmen mag, das Buch Alschepha und die Schriften des Aristoteles zu lesen, dem wird einleuchtend werden, daß sie zwar in den meisten Stücken übereinstimmen, daß aber auch in dem Buch Alschepha einige Dinge stehen, die nicht im Aristoteles auf unsre Zeiten gekommen sind. Und wer alles, was die Schriften des Aristoteles und das

Buch Alschepha enthalten, nimmt, wie es da liegt, ohne auf ihren geheimen und verborgenen Sinn zu merken, der wird durch sie nicht zur Vollkommenheit gelangen, wie schon Scheich Abu Ali im Buch Alschepha erinnert hat.

Und Scheich Abu Hamed Algazali — da er öffentliche Reden an das gemeine Volk hielt, so hatte er die Gewohnheit an dem einen Ort zu binden, und an dem andern zu lösen; jetzt verketzert er einen über gewisse Dinge, hernach behauptet er dasselbige.

Unter den Dingen, um derentwillen er die Philosophen in dem Buch Altahaphot verketzert, ist auch, daß sie die Auferstehung der Leiber läugnen, und behaupten, daß Belohnungen und Strafen die Selen allein

treffen.

treffen. Im Anfang des Buchs Almisan sagt er, daß diese Meynung von den Lehrern der Sophier vertheidigt werde; und im Buch von der Befreyung von Irrthümern und den verschiedenen Zuständen (Almonked men Aldelal Walmophseh bel Ahmal) daß seine Meynung mit der der Sophier übereinstimme, der er nach einer langen Ueberlegung beygetreten sey. Vieles der Art würde der in seinen Büchern finden, der sie durchgehen und genau untersuchen möchte: ja er entschuldigt sich selbst deshalb am Ende des Buchs Misan Alamal (Wage der Handlungen), wo er die Meynungen in drey Klassen theilt, nemlich in Meynungen, welche man dem gemeinen Haufen, als ihm angemessen, mittheile; welche man dann äussere, wenn man gefragt und um Beleh-

rung gebeten werde; endlich solche, die man bey sich behalte, und die niemand zu Theil werden, als dem, der dieselben auch hege. Darauf fügt er hinzu: "wenn diese Worte "auch nichts würkten, als daß sie dich in "deinen geerbten Meynungen zweifelhaft "machten, so wäre das schon Vortheil ge- "genug. Denn wer nicht zweifelt, der denkt "nicht nach, und wer nicht nachdenkt, der "erlangt keine Einsichten, und wer keine "Einsichten erlangt, der bleibt in Blindheit "und Verwirrung." Dies drückt er auch bildlich in diesem Vers aus:

Nimm das an, was du siehst; verwirf das, was du hörst:

Bey Sonnenaufgang kanst du den Saturn entbehren.

So ist seine Lehrart beschaffen; meistentheils giebt sie nur Winke und Fingerzeige; aus

ihr zieht nur der Nutzen, der mit den Augen seiner Sele auf seine Belehrung geheftet ihn hört, und willig ist seine Belehrung anzunehmen, und vorzügliche Talente besitzt, und dem schon ein kleiner Wink hinlänglich ist.

In dem Buch, die Edelsteine (Aldschawahar) betitelt, sagt er, daß er in einige Bücher, die er aber nur denen mitzutheilen pflege, die sie verstehen könnten, die reine Wahrheit niedergelegt habe. Unsers Wissens ist keines davon nach Andalusien gekommen. Zwar finden sich da einige Bücher, von denen einige glauben, daß es die wären, welche er geheim zu halten pflegte. Aber es ist nicht an dem, denn die Bücher sind Almaareph Alakilah (intellektuelle Begriffe), das Buch Alnaphch waltaswioit

(liber inflationis et aequationis) und aus- ser denen noch eine Sammlung von allerley Fragen. Ob nun gleich in diesen Büchern einige Winke stehen, so enthalten sie doch keine starke Zusätze von Entdeckungen zu dem, was schon in seinen bekannten Schrif- ten zerstreuet steht. Ja in seinem Buch Almoksad Alasna (die höchsten Zwecke) wer- den Dinge gefunden, die noch tiefer eindrin- gen, als in diesen; und doch sagt er mit kla- ren Worten, daß das Buch Almoksad Alas- na keines von den Büchern sey, die er sel- ten mittheile. Daraus wird ganz klar, daß die Bücher, die zu uns gekommen sind, nicht die von ihm geheim gehaltenen seyn können. Zwar haben einige der Neuern in seinem Vortrag am Ende des Buchs Al- meschcat (das Gitter) etwas Großes gefun-

den, das sie in einen Abgrund geworfen hat, aus dem sie sich nicht helfen konnten. Es ist die Stelle, wo er die verschiedenen Arten von Schleyer, die das göttliche Licht aufhalten, nahmhaft macht, und darauf von denen, welche die Gottheit schauen, sagt, daß sie dieses große Wesen mit Eigenschaften begabt gefunden hätten, welche die Einfachheit aufheben, woraus man folgern wollte, daß er im Wesen Gottes eine Vielfachheit angenommen habe.

Allein Gott ist weit über das erhaben, was jene Nichtswürdige sagen, und wir zweifeln gar nicht, daß Scheich Abu Hamed die höchste Glückseligkeit erreicht habe, und zu jener erhabenen und heiligen Vereinigung gelangt sey; nur seine Schriften, die er so geheim hielt, und welche die Entdeckung der-

selben enthielten, sind nicht in unsre Hände gekommen.

Uns ist also die Wahrheit, zu der wir gelangt sind, nicht deutlich gelehrt worden, und wir haben unsre Stufe in dieser Erkentniß dadurch erreicht, daß wir seinen Aeusserungen und den Aeusserungen des Scheich Abu Ali nachgiengen, sie unter einander verglichen, und dabey die Meynungen unsrer Zeiten, denen einige Philosophen zugethan sind, zu Rath zogen, wodurch sich uns die Wahrheit zuerst durch den Weg der Untersuchung und des Nachdenkens darstellte. Nun aber haben wir sie durch das Anschauen selbst ein wenig gekostet, und sehen uns im Stande, etwas beyzubringen, das uns eigen ist. Und wegen deiner aufrichtigen Freundschaft und ungeheuchelten Rechtschaf-

fenheit sollst du der erste seyn, dem wir mittheilen, was wir haben, und offenbaren, was wir besitzen. Doch hätten wir das Höchste von dem, wozu wir gelangt sind, dir vorlegen wollen, ehe wir dir die ersten Grundsätze mitgetheilt hätten, so würde es dir nicht mehr genützt haben als die allgemeinen herabgeerbten Sätze.

Dies alles geschieht im Vertrauen auf deine Freundschaft und Zärtlichkeit gegen uns, nicht weil wir uns für werth hielten, daß unser Vortrag gütig von dir aufgenommen würde. Wir wünschen auch, daß du eine höhere Stufe, als die beschriebene, erreichen mögest, und würden selbst nicht zufrieden seyn, wenn du bloß auf dieser stehen bleiben würdest; denn sie ist nicht zur Seligkeit hinlänglich, geschweige die höchste

erreichbare Stufe. Wir wollen dich aber solche Wege führen, die wir vordem selbst gegangen sind, und dich durch ein Meer schwimmen lassen, das wir vordem selbst durchschifft haben, damit auch du dahin kommest, wohin wir gekommen sind, und das schauest, was wir schauen, und durch deinen eigenen Blick von dem gewiß werdest, wovon wir gewiß sind, und du nicht nöthig habest, deine Kenntniß an die unsrige zu binden. Nur zu so einer Kenntniß ist ein nicht geringer Raum von Zeit nnd Muse von Geschäften erforderlich, und nöthig, daß man mit allem Ernst darnach strebe. Und wenn dir dieses Vorhaben ein Ernst, und es dein voller Vorsatz ist, dieses Ziel zu erreichen: so wirst du zur Zeit der Morgenröthe deine nächtliche Reise preisen, und

Segen für deine Mühe haben; du wirst dich deines Herrn und er wird sich deiner freuen; ich werde dir der seyn, den du an mir zu haben hoffst, und den du mit Verlangen und mit deinem ganzen Herzen suchst; und ich hoffe dich auf einen geraden und vor allen Uebeln und Schäden sichern Weg zu leiten. Indem ich dir die Geschichte des Hai Ebn Joktan, Asal und Salaman (wie sie Scheich Abu Ali benennt) beschreibe, werden nur erst schwache Strahlen ausgehen, um deine Sehnsucht zu erregen, und dich anzutreiben, diesen Weg zu wählen. In ihrer Geschichte finden Verständige ein Beispiel, und, wer Herz und Ohren hat, findet Aufmunterung, ein Zeuge ihres Zustandes zu werden.

Der Naturmensch

oder

Geschichte

des

Hai Ebn Joktan.

Unsre frommen Vorfahren, seligen Andenkens, erzählen von einer Insel unter den Inseln Indiens, die unter dem Aequator liegt, wo Menschen ohne Mutter und Vater auf die Welt kommen. Auf ihr trägt ein Baum Mädchen: die Mädchen von Wakwak, wie sie Masudi nennt *).

Denn

*) Wakwak ist eine Insel über Sina hinaus, das Land der Fabeln, Wunder und Abentheuer bey den Arabern. Masudi († A. H. 346), der von andern dieses Namens durch den Namen Abulhassan Ali unterschieden wird, hat ohne Zweifel in seiner Kosmographie, in persischer Sprache Gihan Danesch, von diesem fabulösen Lande und den Mädchen von Wakwak gehandelt.

Denn die Insel wird zur besten und vollkommensten Gegend des Erdbodens in Ansehung der Luft durch die Sonne, die gerade über ihr steht. Doch ist dies dem entgegen, was scharfsinnige Philosophen und große Aerzte glauben; denn die halten das vierte Klima für den besten Theil der bewohnten Erde. Sind sie der Meynung, weil sie gewiß wissen, daß es unter dem Aequator aus lokalen Hindernissen kein bewohntes Land giebt; so verdienen sie Ansehen, wenn sie das vierte Klima für die beste Gegend des Erdbodens erklären: behaupten sie es aber, weil unter dem Aequator die Hitze heftig ist (wie sich wirklich die meisten unter ihnen darüber erklären); so ist es irrig und das Gegentheil läßt sich unwiderleglich erweisen.

Nemlich, in der Naturlehre wird dargethan, daß es keine Ursache der Wärme gebe, als Bewegung oder Berührung warmer Körper und Licht; ferner, daß die Sonne an und für sich ohne Wärme sey und nicht zu den zugemischten Dingen gehöre:

gehöre: endlich, daß unter den Lichtaufnehmenden Körpern polirte undurchsichtige zum Lichtfangen die vollkommensten seyen, und nächst ihnen dicke, unpolirte; hingegen, daß undurchsichtige Körper ohne Dicke kein Licht auf der Fläche aufnehmen. Dies ist der dem Scheich Abu Ali *) eigene Hauptbeweis, den vor ihm niemand gebraucht hat.

Sind diese Voraussetzungen richtig, so folgt daraus, daß die Sonne nicht so die Erde erwärme wie warme Körper andre, die sie berühren; denn die Sonne ist an und für sich ohne Wärme. Auch wird die Erde nicht durch ihre Bewegung erwärmt; denn sie ruhet, und ihr Stand bleibt zur Zeit des Aufgangs der Sonne und nach ihrem Untergang derselbe. Nur ihre Beschaffenheit in Ansehung der Wärme und Kälte ist der Empfindung nach offen-

*) Einer von den Namen des berühmten Ebn Sina, der gewöhnlich Avicenna genannt wird.

offenbar zu diesen beyden Zeiten verschieden. Endlich erwärmt die Sonne nicht die Luft zuerst, und nachher die Erde mittelst der Wärme der Luft. Und wie wäre dieses auch möglich? Denn wir finden die Luft, die zur Zeit der Hitze der Erde nahe ist, weit wärmer, als die weiter über ihr. Also, wenn die Sonne die Erde erwärmt; so kann es nur durch das Licht geschehen: anders nicht. Denn auf Licht folgt immer Hitze; daher zündet es auch, wenn es in einem Brennspiegel aufgefangen wird, was ihm gegen über ist, an.

Nun wird in der Mathematik mit entscheidenden Gründen erwiesen, daß Sonne und Erde eine sphärische Gestalt haben, und jene weit grösser sey, als diese; daß mehr, als über die Hälfte der Erde beständig von der Sonne erleuchtet werde, und in der Mitte dieses zu allen Zeiten erleuchteten Theils das Licht am dicksten sey, weil sie (die Mitte) am weitesten vom Dunkel in der Peripherie des Cirkels entfernt, und vielen Theilen

der

der Sonne zugekehrt ist. Denn nahe an der Peripherie des Cirkels, der den erleuchteten Theil einschließt, wird das Licht immer dünner, bis es sich endlich in der Peripherie selbst in Dunkel verliehrt. Der Punkt aber ist die Mitte im Lichtcirkel, wenn die Sonne über dem Scheitel der Einwohner steht; und dann ist die Hitze an diesem Ort die heftigste, die möglich ist *). Gehört ein Ort zu denen, wo die Sonne vom Scheitel der Einwohner entfernt steht; so ist die Kälte sehr heftig: hingegen gehört er zu denen, wo die Sonne über dem Scheitel der Einwohner bleibt; so ist die Hitze heftig. Nun wird in der Astronomie bewiesen, daß in den Gegenden unter dem Aequator die Sonne nicht weiter, als zweymal im Jahr, beym Eintritt in den Widder und in die Wage,

über

*) Der Verfasser scheint hier von verschiedenen Zeiten derselben Gegend; in den nächstfolgenden Zeilen aber von verschiedenen Gegenden zu reden.

über dem Scheitel der Einwohner stehe; den einen Theil des Jahrs über, sechs Monathe lang, weicht sie gegen Mittag, und sechs Monathe lang gegen Mitternacht von ihnen ab. Bey ihnen ist weder Hitze noch Kälte stark, sondern die Temperatur der Luft, dieser Ursachen halber, sich immer gleich. Dies bedürfte zwar einer noch weitern Ausführung; aber die würde nicht zu unsrer Absicht dienen. Wir haben diese Sätze blos beygebracht, weil sie von der Wahrheit dessen zeugen, was oben erzählt worden ist, daß in diesem Land Menschen ohne Mutter und Vater auf die Welt kommen können. Einige behaupten nun gerade zu, daß Hai Ebn Joktan einer von denen sey, die in diesem Land ohne Mutter und Vater gebohren worden. Andre aber läugnen dies, und erzählen von ihm die Geschichte, welche wir jetzt anführen wollen.

Es lag dieser Insel eine andre gegen über, die groß, weit von Umfang, reich an Früchten

und von Menschen bewohnt war. Ueber sie herrschte ein Mann von gewaltigem Stolz und Ehrgeiz. Er hatte eine reiche und wunderschöne Schwester, die er mit Gewalt vom Ehestand zurück hielt, weil er niemand fand, der ihr in allem gleich gewesen wäre. Endlich heyrathete sie ein Anverwandter von ihm, Namens Joktan, heimlich, wie es die Sitten ihrer Zeitgenossen erlaubten. Darauf ward sie von ihm schwanger, und gebahr einen Knaben. Weil sie fürchtete, es möchte die Sache ruchbar, und ihr Geheimniß entdeckt werden: so legte sie ihn, nachdem sie ihm die Brust gereicht hatte, in ein Kästchen, verschloß es fest, und gieng mit ihm die nächste Nacht, begleitet von einigen ihrer Dienerinnen und Vertrauten, ans Ufer der See. Ihr Herz brannte vor Liebe und Sorge für ihn. Endlich nahm sie von ihm Abschied und sprach: "o Gott, du hast dieses Kind, als es noch nichts "war, zu einem Knaben geschaffen, es im Dunkel "des Mutterleibs ernährt, und heranwachsen lassen,

"bis es zeitig und vollbürtig war. Nun übergeb' "ich es deinem Schutz wieder, und empfehl' es "deiner Güte, aus Furcht vor diesem grausamen, "übermüthigen und tyrannischen König. Beschütz' "es und verlaß' es nicht, o Allerbarmherzigster." Darauf übergab sie den Knaben der See, die ihn durch den Strohm einer heftigen Fluth noch in jener Nacht an das Ufer der andern Insel trieb, deren oben erwähnt worden ist.

Damals drang die Fluth bis in den innersten Theil des Landes, wohin sie nur einmal im Jahr zu kommen pflegte. Das Wasser führte ihn also bey seiner damaligen Gewalt in einen dicken Hain voll astiger Bäume, an einen Platz, der vor Wind und Regen sicher, und vor der Sonne verschlossen war, die ihm auswich, wenn sie aufgieng und ihn vermied, wenn sie untergieng. An diesem Ort blieb das Kästchen, in dem der Knabe lag, als nachher das Wasser wieder abfloß, und Sand wälzte sich durch heftige Winde nach und uach in

einen so dichten Haufen zusammen, daß der Eingang in den Hain auf der Seite des Kästchens verschlossen, und das Eindringen des Wassers in den Hain verhindert ward. So kam die Fluth nicht mehr bis dahin.

Wie das Wasser das Kästchen in dieses Thal warf, so wurden die Nägel wankend und die Brettchen los. Auch erwachte in dem Knaben heftiger Hunger, er weinte, wimmerte um Hülfe und sträubte sich. Endlich drang ein Schall von ihm in die Ohren eines Rehs, das seines Jungen beraubt worden war; ein Adler hatte es fortgetragen, als es aus seinem Lager gegangen war. Wie das Reh den Schall hörte, wähnte es, er käme von seinem Jungen, und gieng ihm nach, bis es an das Kästchen kam. Es arbeitete mit seinem Huf daran, und der Knabe bäumte sich von innen, bis ein oberes Brettchen von dem Kästchen loßsprang. Der Junge dauerte das Reh, es blieb bey ihm, reichte ihm seine Zizen, und labte ihn

mit Milch. Unaufhörlich kehrte es zu ihm zurück, pflegte seiner, und entfernte von ihm alles Ungemach.

So erzählen die den Anfang seiner Geschichte, welche seine Geburt ohne Mutter und Vater läugnen. Unten wollen wir Stück für Stück erzählen, wie er gewachsen und von Stufe zu Stufe fortgeschritten ist, bis er zu einer großen Vollkommenheit gelangte.

Diejenigen, welche behaupten, daß der Knabe von der Erde gebohren worden, geben an, daß in einer tiefgelegenen Gegend dieser Insel Leimen im Lauf der Jahre und Zeiten gegohren habe, bis endlich Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit in gleicher Temperatur und gleichen Kräften sich gemischt hätten. Dieser Leimen habe aus einer sehr großen Masse bestanden, wovon ein Theil in der Gleichheit der Temperatur vor dem andern Vorzüge gehabt habe, und zur Vermischung geschickter gewesen sey. Von allen aber

sey der mittelste Theil der beste und vollkommenste, der menschlichen Temperatur gleich gewesen. Dieser Leimen ward geregt; da entstund darinn wegen seiner starken Klebrigkeit eine Art Blasen, wie beym Kochen, und in der Mitte desselben ein klebrigtes Wesen mit einer sehr kleinen Blase, die durch eine dünne Scheidewand in zwey Theile getheilt, und mit einer feinen ätherischen Masse angefüllt war und die gleichförmigste Temperatur hatte. Hierauf vereinigte sich mit ihm auf Befehl Gottes der Geist, der bekanntermassen, ohngefähr wie das Sonnenlicht auf die Welt, beständig von dem preißwürdigen und großen Gott ausfließt, und verband sich mit ihm so fest, daß es schwer war, ihn durch Sinnen oder Verstand abzusondern.

Nun giebt es einige Körper, welche gar kein Licht zurückwerfen, wie die sehr dünne Luft; andre wieder, die bloß einiges zurückwerfen, wie die dicken unpolirten Körper: nur sind auch diese wie-

der im Auffangen des Lichts und eben daher auch in Ansehung ihrer Farben von einander verschieden. Andre endlich, nemlich polirte Körper, wie Spiegel und dergleichen, fassen das Licht vollkommen auf: und wenn diese Spiegel nach einer schicklichen Form hohl gearbeitet sind, so zünden sie wegen der Verstärkung des Lichts.

Auf gleiche Weise ergießt sich auch jener Geist, der von Gott ausfließt, beständig über alle Wesen; nur in einigen zeigt sich keine Spur davon, aus Mangel an Empfänglichkeit, wie bey unbelebten Dingen, welche nach obigem Beyspiel der Luft gleichen. Bey andern zeigt sich, nach dem Verhältniß ihrer Empfänglichkeit, einige Spur davon wie bey einigen Arten von Gewächsen; und diese gleichen nach dem obigen Beyspiel den dichten Körpern. Bey andern sind die Spuren davon sehr deutlich, nemlich bey Thiergeschlechtern, welche nach dem obigen Beyspiel den polirten Körpern gleichen. Und so wie sich einige polirte Körper

per in der Stärke, in der sie das Sonnenlicht aufnehmen, auszeichnen, weil sie der Figur und dem Bild der Sonne ähnlich sind: eben so auch unter den Thieren einige in der Menge, in der sie von dem Geist empfangen, weil sie dem Geist ähnlich und nach seinem Bild gebildet sind. Unter diese gehört vorzüglich der Mensch, worauf auch der Ausspruch des Propheten zielt: "Gott schuf den "Menschen nach seinem Bilde *)." Stellt ein Mensch das Bild (des Geistes) in solcher Vollkommenheit dar, daß alle andre dagegen zu Nichts werden, daß es einzig in seiner Art bleibt, und der Glanz seines Lichts alles rings umher verzehrt: denn gleicht es einem Spiegel, der die Strahlen in sich bricht und ausser sich zündet. Der Fall aber ist nur bey Propheten, denen es Gott müsse wohl gehn lassen.

*) Ein Ausdruck, der im Koran öfters vorkommt, und den sich der Prophet aus dem Munde der Juden, mit denen er fleißig umgieng, zu eigen gemacht hat.

Dies alles wird am gehörigen Orte deutlich werden. Um zur vollständigen Darstellung des Vorgebens derer, welche die Geburt des Knabens (aus der Erde) beschreiben, zurückzukommen; so hat sich, nach ihnen, jener Geist nach seiner Vereinigung mit diesem Behältniß alle Kräfte unterworfen; auch mußten sie alle auf Befehl des höchsten Gottes ihm gehorchen. Diesem Behältniß gegen über erhub sich eine andere Blase, die sich wieder in drey Behältnisse theilte, welche durch dünne Scheidewände und verbindende Gänge abgesondert, und mit einer ähnlichen, nur etwas dünnern, ätherischen Materie, wie das erste Behältniß angefüllt waren. In diesen drey Zellen, in welche dieses einzige Behältniß getheilt war, wohnten als Wächter und Beschützer desselben einige von den Kräften, welche dem Geist unterworfen waren, um alles Neue, Kleines und Großes, das daselbst vorfiel, dem ersten Geist zu hinterbringen, der in dem ersten Behältniß wohnte.

Endlich

Endlich diesem Behältniß gegen über, nemlich der Seite des zweyten entgegengekehrt, erhub sich eine dritte Blase, auch mit einem ätherischen Körper gefüllt, nur mit einem gröbern, als der beyden erstern ihrem. Auch in diesem Behältniß wohnten einige von den dem Geist untergeordneten Kräften als Erhalter und Beschützer desselben.

Diese drey Behältnisse waren das erste, was aus dieser großen Leimenmasse auf die oben beschriebene Weise gebildet worden. Eines bedurfte immer des andern; das erste der beyden andern zum Dienst und Gehorsam, und die beyden andern des ersten wie der Unterthan eines Herrn, und der Beherrschte eines Beherrschers. Doch verhielten sich wiederum beyde zu den Gliedern, die darauf gebildet wurden, als Herrscher und nicht als Beherrschte; nur regierte das zweyte unumschränkter als das dritte.

Das erste aber bekam durch den mit ihm vereinigten Geist und die Hitze, die aus ihm brannte,

die Gestalt eines konischen Feuers; auch der dichte Körper, der es umgab, nahm dieselbe Figur an, und ward zu festem Fleisch, um das sich seiner Erhaltung wegen eine dicke Haut schlang. Dieses Glied war das Herz. Da nun auf Hitze Auflösung und Verzehrung der Säfte folgt; so war etwas nöthig, das ihm Unterhaltung und Nahrung verschaffte, und zu seiner Fortdauer wieder ersetzte, was abgieng: sonst hätte es sich verzehren müssen. Ferner mußte ein Gefühl von dem entstehen, was ihm angemessen sey oder nicht, damit es jenes sich zu eigen machen, und dieses von sich entfernen könnte. Für das eine wie für das andere Bedürfniß ward ein besonderes Glied bestimmt, in dem sich die dazu erforderlichen Kräfte entwickeln sollten; zum Gefühl das Gehirn, und zur Nahrung die Leber. Beyde aber bedurften wieder der Hülfe des erstern seiner Wärme halber, und zu den besondern Kräften, die durch dasselbe in ihnen entstehen sollten. Darum

wurden

wurden die Zwischenräume mit allerley Gängen und Wegen, weitern und engern, durchflochten, so wie es die Nothwendigkeit forderte. Dadurch entstunden Arterien und Adern.

So führen (die Vertheidiger dieser Meynung) die Beschreibung der ganzen Bildung (des Knabens) nach allen Gliedern auf die Art, wie die Physiologen die Bildung des Embryo in Mutterleib beschreiben, ohne ein Stück zu übergehen, ununterbrochen fort, bis er ganz, nach allen seinen Gliedern ausgebildet ist, und einem Embryo gleicht, der eben den Mutterleib verlassen will. Zur Ausführung dieser Beschreibung nehmen sie eine große Leimenmasse zu Hülfe, die mit allen zur Bildung eines Menschen gehörigen Bestandtheilen versehen gewesen sey, wie zum Beyspiel mit den Häuten, die den Leib umschliessen und dergleichen mehr. Als er ausgebildet gewesen, seyen die Häute, wie bey Geburtsschmerzen, zerrissen, und der noch übrige Leimen, der bereits ausgetrocknet

war, geborsten. Wie nun dem Knaben die Nahrungsmittel ausgegangen und sein Hunger heftig geworden, habe er um Hülfe geschrien, und das Reh, das sein Junges verlohren hatte, habe sich seiner angenommen.

Was von hier an diese und die erstere Parthei von seiner Erziehung erzählen, das ist völlig übereinstimmend.

Das Reh, fahren beyde fort, welches den Knaben verpflegte, ward fett und stark durch seine fette und reiche Weide, und hatte Milch in Ueberfluß, und um den Knaben stunds bey dieser Nahrung wohl. Das Reh blieb immer bey ihm, und entfernte sich, ausser wenn es auf die Weide gehen mußte, nicht von ihm. Der Knabe gewöhnte sich auch so stark an dasselbe, daß er, wenn es ihm zu lang ausblieb, heftig weinte: und dann eilte es auch gleich herbey. Kein wildes reisendes Thier fand sich auf der ganzen Insel. So wuchs der Knabe und nahm zu, genährt von der Milch des

Rehs, bis er zwey Jahr alt war. Dann fieng er allmählig an zu laufen, und bekam Vorderzähne. Seit dem folgte er dem Reh überall nach, und dasselbe schmeichelte ihn, liebkoßte ihn, führte ihn an Oerter voll fruchtbarer Bäume und sättigte ihn mit ihren süssen, reifen, abgefallenen Früchten, denen es, wenn harte Schaalen darum waren, die Schaalen mit seinen Zähnen zerbrach. Wollte er wieder Milch, so tränkte es ihn; durstete ihn nach Wasser, so führte es ihn zur Quelle; war ihm heiß, so brachte es ihn in Schatten; frohr ihn, so erwärmte es ihn; brach die Nacht ein, so führte es ihn an den ersten Platz zurück und deckte ihn mit seinem Körper und den Federn zu, die noch daselbst von denen übrig waren, womit das Kästchen damals gefüllt wurde, als der Knabe darein gelegt werden sollte. Des Morgens und des Abends gesellte sich eine Heerde von Rehen zu ihnen, gieng in ihrer Gesellschaft und lagerte sich an ihrem Lager. Und weil der Knabe immer mit

Rehen

Rehen umgieng, so ahmte er auch ihren Laut beständig mit seiner Stimme nach, bis fast kein Unterschied mehr zwischen beyden war. Auf gleiche Weise ahmte er auch die Stimme der Vögel und andrer Gattungen von Thieren, die er hörte, genau mittelst des Vermögens nach, alles was er nur wollte nachzumachen. Doch am meisten bildete er die Stimmen der Rehe nach, wodurch sie um Hülfe rufen, oder zur Gesellschaft locken, oder verlangen, daß sich etwas nähern oder entfernen soll: denn zu diesen verschiedenen Zwecken haben die Thiere auch verschiedene Stimmen. So gewöhnten sich die Thiere an ihn, und er sich an sie; sie flohen ihn und er sie nicht. Doch empfand er, nachdem die Bilder der Dinge auch nach ihrer Abwesenheit seiner Seele gegenwärtig blieben, nach einigen ein Verlangen, gegen andre aber eine Abgeneigtheit.

Inzwischen bemerkte er, wenn er die verschiedenen Thierarten betrachtete, daß sie bald mit

Wolle, bald mit Haaren, bald mit allerley Federn bedeckt wären; er bemerkte ihre Geschwindigkeit im Laufen und Stärke an Kräften, und ihre verschiedene Waffen, mit denen sie sich vertheidigten, als Hörner, Zähne, Hufe, Sporen und Klauen. Gieng er wieder auf sich zurück, so fand er sich nackt, ohne Waffen, langsam im Laufen und schwach an Kräften, wenn er mit Thieren um den Genuß der Früchte stritt, die sie sich allein zueigneten, und ihm wegnahmen: eben so wenig konnte er sie von sich wegtreiben oder einem von ihnen entfliehen. Er bemerkte, daß an den jungen Rehen, die mit ihm aufwuchsen, Geweihe hervorbrächen, die sie vorher nicht gehabt hätten, und daß sie stark im Laufen würden, nachdem sie vordem schwach darinn gewesen wären. Und von allem dem bemerkte er bey sich nichts.

Das alles überlegte er bey sich hin und her, und konnte die Ursache davon nicht ergründen. Er sah Thiere mit Leibesfehlern und mangelhafter

Bildung

Bildung an, und fand unter ihnen keines sich gleich. Er betrachtete die Excrementenwege bey andern Thieren, und fand sie bedeckt, den für dickere mit einem Schwanz, und den für dünnere mit Haaren, oder etwas Aehnlichem: auch die Schaamtheile fand er bey ihnen bedeckter als bey sich.

Alles dies machte ihm Sorge und Kummer. Und nach lang darüber ausgestandener Kümmerniß, nachdem er schon sieben Jahre alt war, und bereits daran verzweifelte, das ganz ersetzt zu erhalten, dessen Mangel ihm so viele Sorgen verursachte, nahm er etwas breite Baumblätter, legte sich einige hinten und einige vorne an, machte sich um seinen mittlern Leib eine Art von Gürtel aus Palmblättern und Binzen und band die Blätter damit fest. Nicht lange darauf fielen sie welk und dürre von ihm ab; gleich nahm er andre und legte sie in doppelter Reihe auf einander. So dauerten sie zwar länger; aber doch allemahl nur auf kurze

Zeit.

Zeit. Darauf nahm er einen Stab von den Aesten eines Baums, machte Ende und Mitte eben, und schlug damit die Thiere, welche sich ihm widersetzten; die schwächern griff er an, und der stärkern erwehrte er sich. Hier fühlte er endlich einige Kraft in sich, und lernte, daß seine Hand vor den Pfoten der Thiere viele Vorzüge habe. Denn sie reichte ihm hin, seine Blöße zu bedecken, und die Thiere fortzujagen, wenn er den Stab nahm. Daher stund er von seinem Wunsch nach einem Schwanz und natürlichen Waffen ab.

In diesem Zustand wuchs er fort, und wurde über sieben Jahre alt. Endlich ward er der Mühe überdrüßig, die Blätter, womit er sich bedeckte, immer zu erneuern, und nahm sich vor, den Schwanz eines todten Thiers zu nehmen, und ihn anzuhängen. Nur hatte er das Bedenken, daß lebendige Thiere (wie er bemerkte) sich vor todten scheuten, und vor ihnen flohen. Er gelangte daher nicht eher zur Ausführung seines Vorhabens, als bis

er eines Tages von ohngefähr auf einen todten Adler stieß; wobey ihm noch der glückliche Umstand zu statten kam, daß er kein Thier vor ihm fliehen sah. Er näherte sich ihm also, schnitt ihm Flügel und Schwanz ab, wie sie waren, zog ihre Federn auseinander, streifte ihm seine übrige Haut ab, theilte sie in zwey Stücke, band das eine auf seinen Rücken, und das andre an seinen Nabel und die Theile unter ihm; den Schwanz hängte er sich hinten an, und die beyden Flügel an seine beyde Achseln. So gewann er Decke und Wärme und Schrecken über die Herzen aller Thiere, so daß keines mit ihm stritt, keines sich ihm widersetzte, und keines sich ihm näherte, ausser dem Reh, das ihn gestillt und erzogen hatte. Dieses verließ ihn, und er dasselbe nie, bis es alt und schwach ward: und da führte er es auf die Weide, brach ihm süsse Früchte ab, und sorgte für seine Nahrung. Hierauf zehrte es allmählig ab, und ward immer schwächer, bis es endlich der Tod über-

überfiel und alle seine Bewegungen stockten und seine Handlungen aufhörten.

Als der Knabe das Reh in diesem Zustand sah, wurde er sehr bestürzt, und wäre beynahe für Kummer gestorben. Er rief ihm mit dem Laut, auf den es ihm sonst zu antworten pflegte, und schrie mit aller ihm möglichen Gewalt: aber er nahm dabey keine Bewegung und keine Verände-rung an ihm wahr. Darauf sah er ihm an seine Ohren und Augen, und bemerkte keinen sichtbaren Schaden; und so besah' er alle seine Glieder, und konnte nichts daran verletzt finden. Er war voll Begierde, auf den Platz des Schadens zu kommen, um diesen zu entfernen und jenen in seinen alten Zustand wieder herzustellen; aber er kam auf keinen und sein Wunsch gelang ihm nicht.

Zu dieser Untersuchung aber hatte ihn die Bemerkung veranlaßt, die er schon vordem an sich abgezogen hatte, daß er nicht sehen könne, wenn er seine Augen zugedrückt oder mit etwas zugebun-

den habe, bis er dies Hinderniß weggeräumt hätte; daß er nicht hören könne, wenn er seine Finger in seine Ohren gesteckt und sie zugestopft habe, bis er sie wieder frey gemacht hätte; daß er nicht riechen könne, wenn er mit der Hand seine Nase zugedrückt habe, bis er sie wieder geöfnet hätte. Daraus schloß er, daß alle Sinnen und Handlungen durch gewisse Hindernisse könnten aufgehalten werden: räume man aber diese weg, so müßten die Handlungen aufs neue anfangen.

Nachdem er nun alle sichtbare Glieder betrachtet, und an ihnen keinen sichtbaren Fehler, aber dennoch einen allgemeinen Stillstand in allen Theilen des Körpers wahrgenommen hatte, der keinem Glied vor dem andern eigen war: so fiel er auf den Gedanken, daß der entstandene Fehler an einem den Augen verborgenen Glied im innern Theil des Körpers liegen möge. Es müsse aber ein Glied seyn, dessen keines der sichtbaren Glieder zu seinen Handlungen entbehren könne; und

wenn dies Schaden leide, so müsse sich der Schaden über die übrigen verbreiten, und ihr Stillstand allgemein werden. Er hoffte daher, wenn er das Glied entdecken und seinen erlittenen Schaden entfernen könnte: so würde es wieder zu seinen vorigen Zustand zurückkehren, seinen Einfluß auf den übrigen Körper wieder verbreiten, und wie vordem wirken.

Schon vordem hatte er an todten Körpern wilder und andrer Thiere die Bemerkung gemacht, daß alle ihre Glieder fest und ohne Höhlung seyen, ausser der Hirnschaale, der Brust und dem Bauch. Daher vermuthete er, daß das Glied von diesen Eigenschaften sich nirgends als an einem von diesen drey Orten finden könne; und überzeugte sich sodann fest davon, daß es in dem mittlern derselben liegen müsse. Nemlich, weil er einmal als gewiß annahm, daß alle Glieder desselben bedürften; so hielt er deshalb auch seinen Sitz in der Mitte für nothwendig. Gieng er nun auf sein Wesen

zurück, so nahm er ein solches Glied in seiner Brust wahr. Denn die übrigen, wie Hand, Fuß, Nasen, Ohren, Augen und Kopf könnten ihm abgeschnitten werden, und er (wie es ihm vorkam) demohnerachtet fortdauern. Selbst ohne Kopf hielt er seine Fortdauer für möglich, aber ohne das Ding, das er in seiner Brust bemerkte, nicht einen Augenblick. So auch, wenn er mit Thieren kämpfte, suchte er seine Brust aus Gefühl für das Ding, das darinn schlug, sehr sorgfältig vor ihren Waffen zu bewahren.

Also, aus vollkommener Ueberzeugung, daß das beschädigte Glied des Rehs in seiner Brust liege, nahm er sich vor, sie zu durchsuchen, vielleicht daß er den Schaden darinn entdecken, und ihn wegräumen könne. Nur sorgte er, der Schaden, den er dabey anrichten könnte, möchte grösser als der bereits vorhandene, und größer als sein Verdienst darum werden. Deswegen besann er sich, ob er eines von den wilden oder andern

Thieren, das in einem ähnlichen Zustand gewesen wäre, zu seinem erstern wieder habe zurückkehren sehen, und da er sich an keines erinnerte: so gab er alle Hofnung auf, daß es bey seinem Reh geschehen würde, im Fall er es verließe; hingegen blieb ihm eiuige Hofnung dazu übrig, wenn er das Glied sollte entdecken, und seinen Schaden wegräumen können. Er entschloß sich also, die Brust des Rehs aufzuschneiden, und zu sehen, was darinnen wäre.

In dieser Absicht nahm er Stücke von harten Steinen, und abgerissene Riemen von trockenem Rohr, die wie Messer gestaltet waren, und schnitt damit zwischen die Ribben des Rehs, bis er durch das Fleisch zwischen ihnen hindurch auf das Fell gekommen war, das unter den Ribben liegt. Wie er es sehr dick fand, so glaubte er fest, so ein Fell könne nur zu so einem Glied gehören, und hofte, wenn er nur erst durch dasselbe hindurch seyn würde, das zu finden, wornach er suchte. Er versuchte

es durchzuschneiden, aber es fiel ihm aus Mangel an Instrumenten zu schwer: denn er hatte keine andre als von Stein und Rohr. Dennoch nahm er zum zweytenmal neue, und schärfte sie, und fuhr so lange in das Fell zu bohren fort, bis ers durchbohrt hatte, und an die Lungen kam. Diese hielt er Anfangs für das Ding, wornach er suchte, drehte sie unaufhörlich herum, und suchte darinn nach dem Ort des Schadens. Zuerst fand er nur ihre eine Hälfte auf der einen Seite. Aber weil er sie auf die eine Seite hängen sah, und doch fest glaubte, daß das Glied (welches er suchte) eben so an der breiten Seite in der Mitte liegen müsse, wie es der Länge nach in der Mitte lag: so fuhr er fort, in der Brust zu suchen, bis er an das Herz kam. Das fand er mit einer sehr dicken Haut umgeben, an sehr starken Bändern hängen und von den Lungen an der Seite eingeschlossen, wo er hineinzugraben angefangen hatte. "Ist dieses "Glied (sprach er darauf)," auf der andern Seite

wie auf dieser" hier; so liegt es wahrhaftig in der
"Mitte, und ist ohne Zweifel das, was ich suche,
"besonders wenn ich dabey seine schickliche Lage,
"seine schöne Form, das dichte und feste Fleisch
"bedenke; auch daß es mit einer Haut umgeben
"ist, dergleichen ich keine bey irgend einem Glied
"gesehen habe." Nun suchte er auf der andern
Seite der Brust und fand ein Fell unter den Ribben und Lungen, wie er ~~sie~~ es gegen über gefunden
hatte, und schloß daraus, daß dies das Glied sey,
nach welchem er suche. Er nahm also diese Haut
vor, und zerriß endlich dieselbe mit aller möglichen
Mühe und Arbeit, nachdem er seinen ganzen Fleiß
angestrengt hatte, entblößte das Herz, und fand
es von allen Seiten fest. Darauf untersuchte er,
ob er keinen sichtbaren Schaden daran entdecken
könnte: fand aber keinen. Endlich drückte er mit
der Hand daran, und fühlte darinn etwas hohles.
"Vielleicht (sprach er) ist das, was ich suche, das
"Letzte innerhalb dieses Glieds, wohin ich noch

"nicht gekommen bin." Er riß also das Herz auf und fand darinn zwey Höhlungen; eine auf der rechten und eine auf der linken Seite. Die auf der rechten Seite war mit geronnenem Blut gefüllt; aber in der auf der linken fand er nichts. "Eines von diesen beyden Behältnissen (sprach er) "muß nothwendig der Sitz von dem seyn, was "ich suche. In dem auf der rechten Seite sehe "ich nichts als das geronnene Blut, und ohne "Zweifel war das nicht eher geronnen, als bis der "Körper in diesem Zustand war" (denn er hatte wahrgenommen, daß alles Blut, nachdem es ausgeflossen, stocke und gerinne, und daß das Blut hier allem andern ähnlich sehe). "Auch in den "übrigen Gliedern (fuhr er fort) finde ich dieses "Blut; keines hat es vor dem andern voraus. "Aber das, was ich suche, darf diese Eigenschaft "nicht haben, sondern muß diesem Orte ganz ei"gen seyn, weil ich fühle, daß ich ohne dasselbe "keinen Augenblick fortdauern könnte. Hiernach

"suchte ich von Anfang an. Aber dieses Blut — "wie oft floß es stark von mir, wenn mich Thiere "im Streit verwundeten! Und doch schadete mir "dies nicht, und hinderte mich in keiner meiner "Handlungen. Also, was ich suche, liegt in die- "sem Behältniß nicht. Hingegen das linke finde "ich ganz leer, und doch kann es nicht umsonst da "seyn. Denn ich sehe, daß jedes Glied seine eige- "ne Bestimmung hat; wie könnte nun dieses Be- "hältniß, an dem ich sogar Vorzüge bemerke, um- "sonst da seyn? Ich kann nicht anders denken, als "daß das, wornach ich suche, darinn gewesen ist, "aber daß es nun dasselbe verlassen und geräumt "hat, und daß davon der Stillstand in dem Kör- "per und sein Mangel an Gefühl und Bewegung "herrührt."

Da er nun bedachte, daß das, was in diesem Behältniß ehedem gewohnt hatte, aus demselben vor seiner Zerstöhrung entwichen sey, und es schon verlassen habe, als es noch in seinem alten Zustand

gewesen: so zweifelte er, daß es nun noch, nachdem es gar zerrissen und zerfleischt sey, wieder dahin zurückkehren würde. Es schien ihm daher der ganze Körper verächtlich und geringfügig gegen das Ding, das, nach seiner Vorstellung, ihn ehedem bewohnt, nachher aber verlassen habe. Von nun an beschäftigte er sich bloß mit dem Gedanken über das Ding; von was für Art, und von welcher Gestalt es wohl gewesen seyn möge? was es mit diesem Körper verbunden habe? wohin es gegangen? durch welche Oefnung es den Körper verlassen habe? was es daraus vertrieben? ob es ihn gezwungen oder freywillig geräumt? und falls es ihn freywillig verlassen, wodurch ihm der Körper so verhaßt geworden, daß es sich von ihm getrennt habe?

Ueber alles dieses dachte er hin und her, ohne sich weiter um den Körper zu bekümmern, und glaubte, daß seine Mutter, die gegen ihn so zärtlich gewesen war, und ihn gestillt hatte, das sey,

was

was den Körper verlassen habe; daß die Bewegungen allesamt nicht aus diesem trägen Körper gekommen wären, sondern daß er ihr nur zum Instrument gedient habe, wie ihm der Stab, um mit den Thieren zu kämpfen. Seine Neigung wandt sich daher vom Körper ab auf seinen Beherrscher und Beweger: nur nach dem allein fühlte er Verlangen.

Inzwischen fieng der Körper des Rehs zu stinken an, und verbreitete so üble Gerüche, daß sein Abscheu gegen ihn noch mehr vermehrt ward, und er ihn gar nicht mehr sehen wollte. Einstmals trug sichs zu, daß er zwey Raben mit einander kämpfen sah, bis einer den andern getödtet hatte. Der lebendige scharrte so lang in den Boden, bis er eine Grube aufgegraben hatte, worinn er den todten mit Erde bedeckte. "Wie schön ist's (dachte "er bey sich), daß dieser Rabe für das Verschar"ren seines todten Kammeraden sorgt, wenn's "gleich unrecht war, daß er ihn tödtete: wie viel-

"mehr

"mehr hätte ich dies an meiner Mutter thun sol-"len!" Er grub daher eine Grube, warf den Körper seiner Mutter hinein, und deckte ihn mit Erde zu.

Uebrigens dachte er immer dem Ding nach, das den Körper beherrsche; was es aber sey, darauf konnte er nicht kommen. Nur, wenn er alle Rehe Stück für Stück betrachtete, so fand er sie alle an Gestalt und Bildung seiner Mutter gleich. Er gerieth daher auf den Gedanken, daß das, was sie regiere und bewege, dem Ding ähnlich seyn müsse, das seine Mutter regiert und bewegt habe; und gieng deshalb ferner mit den Rehen um, und liebte sie dieser Aehnlichkeit halber.

So lebte er eine Zeitlang, betrachtete Thiere und Gewächse, gieng um das Ufer der Insel, und suchte, ob er nichts Sich-Aehnliches finden könne, weil er von jedem Stück der Thiere und Gewächse immer viele Aehnliche entdeckt hatte: aber er fand nichts. Und weil er die Insel von allen Seiten

mit Meer umgeben sah; so hielt er für gewiß, daß es ausser ihr kein festes Land gebe.

Einstmals entzündete sich in einem dürren Wald durch Reiben ein Feuer. Wie er es wahrnahm, gaffte er es als ein furchtbares Gesicht und als eine ihm vordem nicht vorgekommene Sache an, und blieb mit großem Erstaunen stehen. Allmählig trat er ihm immer näher. Er bemerkte daran ein brennendes Licht und eine ausserordentliche Wirkung, indem ihm nichts nahe kommen durfte, ohne von ihm überwältiget oder verschlungen zu werden. Sein Staunen darüber und die Kühnheit und der Muth, den Gott seiner Natur eingeflößt hatte, trieb ihn an, daß er seine Hand darnach ausstreckte und etwas davon nehmen wollte. Als er aber fühlte, daß es seine Hand brenne, und er es nicht anfassen könne: so nahm er einen Brand, an dem das Feuer noch nicht bis ans Ende gelaufen war, faßte ihn an dem noch nicht angegriffenen Theil an, indem das Feuer an dem

andern Ende brannte, und so gelang es ihm, Feuer an den Ort zu bringen, wo er wohnte. Und seitdem er damit in seine Höhle gekommen war, die er schon vordem zu seiner Wohnung gewählt hatte, unterhielt er es beständig mit Heu und dürren Holz, und trat voll Freude und Staunen Tag und Nacht davor hin. Doch bey Nacht beschäftigte er sich noch mehr damit, weil es ihm durch Wärme und Licht die Stelle der Sonne vertrat; und es schien ihm das vorzüglichste Ding, das ihm noch vorgekommen war. Als er nun bemerkte, daß es sich immer in die Höhe bewege, und aufwärts steige, so gerieth er auf den Gedanken, daß es eines von den himmlischen Wesen seyn möchte, welche er wahrgenommen hatte.

Auch hatte er seine Macht über alle Dinge, die er hineingeworfen, erfahren; nur daß er dabey die Bemerkung machte, daß es einige hineingeworfene Körper schneller, andre langsamer, nach dem Verhältniß ihrer größern oder geringern

Brenn=

Brennbarkeit überwältige. Unter andern hatte er, um die Kräften des Feuers zu erfahren, einige Arten von Seethieren, welche die See ans Ufer getrieben hatte, hineingeworfen. Als diese zu braten anfiengen, stieg davon ein Geruch auf, der ihm Appetit darnach erweckte. Er aß etwas davon, fand es wohlschmeckend, gewöhnte sich dadurch ans Fleischessen, und ersann sich allerley Künste zur Jagd auf dem Land und in der See, bis er darinn erfahren war.

Seine Liebe zum Feuer nahm immer zu, weil er dadurch zu allerley wohlschmeckenden Speisen gelangte, die er vordem nicht gehabt hatte. Diese große Achtung, die ihm seine wohlthätigen Wirkungen und seine ausnehmenden Kräften einflößten, brachten ihn auf den Gedanken, ob nicht gar das, was das Herz seiner Mutter, des Rehs, das ihn verpflegt hatte, verlassen habe, von gegenwärtigem Wesen, oder doch von ähnlicher Art gewesen sey? In dieser Meynung bestärkte ihn die

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wärme der Thiere während ihres Lebens und ihre Kälte nach ihrem Tod, die er beständig, ohne Ausnahme, wahrnahm. Die stärkste Wärme fand er aber bey sich in seiner Brust, neben dem Ort, den er an dem Reh aufgerissen hatte. Er dachte daher, wenn er ein Thier nehmen, ihm sein Herz aufreißen und in das Grübchen sehen würde, das, als er es bey seiner Mutter, dem Reh, öfnete, leer gefunden hatte: so würde er es in diesem lebenden Thier mit dem Ding, das darinnen wohne, noch gefüllt sehen, und gewiß werden, ob es von der Substanz des Feuers sey und ob sich darinn etwas von Licht und Wärme befinde, oder nicht?

Er fieng daher ein Thier, band ihm die Füße, und schnitt es auf die Art, wie das Reh, auf, bis er an das Herz kam. Zuerst nahm er seine linke Seite vor, schnitt sie auf, und fand jenes Behältniß mit Dunst, gleich einem grauen Nebel, gefüllt. Darauf stekte er seine Finger hinein, und fühlte eine Wärme, die ihn beynahe gebrannt

hätte,

hätte, und gleich hierauf starb das Thier. Daraus schloß er, daß dieser feuchte Dunst dasjenige gewesen sey, was dem Thier seine Bewegung gegeben habe, und daß in jedem einzelnen Stück der verschiedenen Thiergeschlechter etwas Aehnliches seyn müsse, das ihm, wenn es sich von ihm trenne, den Tod zuziehe.

Hierauf erwachte in ihm die Begierde, die übrigen Glieder der Thiere, ihre Stellung und Lage, ihre Anzahl und Beschaffenheit, und ihre Verbindung untereinander zu untersuchen; zu erforschen, wie sie von dem feuchten Dunst Zufluß bekämen, daß alle dadurch lebten? wie der Dunst so lange, als es wirklich geschehe, dauern könne? woher er Zufluß erhalte? und wie sich seine Wärme nicht verliere? dies alles verfolgte er durch Oefnung lebender und todter Thiere, und betrachtete und forschte und dachte fleißig darüber nach, bis er in allem dem die hohe Stufe der Naturforscher erstiegen hatte.

Nun ward ihm deutlich, daß jedes einzelne Stück der verschiedenen Thiergeschlechter, so vielerley Glieder sie auch hätten, und so verschieden auch ihre Sinnen und Bewegungen wären, dennoch in Rücksicht auf diesen Geist einerley seyen; daß er von einem Punkt ausgehe, und sich den übrigen Gliedern mittheile; daß alle Glieder ihm dienten oder von ihm Befehle erhielten. Dieser Geist bediene sich aber des Körpers, wie ein Soldat seiner Rüstung beym Kampf, oder wie einer, der gegen Land- und Seethiere ausgehe, allerley Instrumente habe, von denen er immer für jede Gattung ein eigenes bereit halte. Nun dienten unter den Waffen, womit man streite, einige dazu, fremden Angriff abzuhalten, andre hingegen zum Angrif selbst. Eben so wären unter den Jagdinstrumenten einige gegen Seethiere vorzüglich brauchbar, andre gegen Landthiere. Und die Instrumente, womit man Trennungen vornehme, wären bald zum Aufreisen, bald zum Zerbrechen, bald

zum Durchbohren vorzüglich geschickt. So werde auch der eine Leib zu verschiedenen Arten von Diensten gebraucht, theils nach Maaßgabe dessen, wozu jedes Instrument geschickt sey, theils nach Maaßgabe der Zwecke, die durch ihren Dienst erreicht werden sollten. Eben so sey auch nur ein Thiergeist, der durch das Instrument der Augen Gesicht wirke, durch das Instrument der Ohren Gehör, durch das Instrument der Nase Geruch, durch das Instrument der Zunge Geschmack, durch Haut und Fleisch Gefühl, durch die Glieder Bewegung, durch die Leber Nahrung und Verdauung. Zu jeder dieser Wirkungen werde der Dienst gewisser Glieder erfordert; aber keines sey ohne den Geist, der ihm durch gewisse Gänge, die man Nerven nenne, zugeführt werde, dazu geschickt; und würden diese Gänge zerrissen, oder verstopft, so höre auch die Handlung dieses Glieds auf. Diese Nerven aber zögen den Geist aus den Zellen des Gehirns, und das Gehirn wieder aus

 dem

dem Herzen. Im Gehirn sey er in großer Menge, weil von diesem Orte viele Theilchen von ihm ausgetheilt würden. Verliere ein Glied aus irgend einer Ursache diesen Geist, so höre seine Handlung auf, und gleiche einem weggeworfenen Instrument, dessen sich niemand bedient und das zu nichts nütze ist. Fahre dieser Geist gar aus dem ganzen Körper, verschwinde er, oder werde er aus irgend einer Ursache aufgelößt: so höre alle Bewegung auf, und der Körper gerathe in den Zustand des Todes.

Bis auf diesen Punkt hatte ihn die Betrachtung in drey Jahrsiebenden von seiner Geburt an, das ist, bis er ein und zwanzig Jahr alt war, geführt. Innerhalb der genannten Zeit fiel er auch auf manchfaltige Erfindungen. Er kleidete sich in Häute, die er Thieren abgezogen hatte, und machte sich daraus auch Schuhe; aus ihren Haaren, aus der Rinde des Rohrs Althäa *), aus Papeln, Hanf,

*) Das im Original stehende Wort Chet miah wird

Hanf und andern Gewächsen, die mit Fasern versehen sind, bereitete er sich Faden (Schuhdrath), worauf ihn der ehemalige Gebrauch der Binsen leitete; Pfriemen (Ahle) aus starken Dornen und Rohr, das er an Steinen zuspitzte. Aufs Bauen wurde er durch das geführt, was er von Schwalben vornehmen sah. Er legte sich ein Magazin an und ein Häuschen für seine übergelassenen Speisen, das er mit einer Thür aus geflochtenen Rohren verwahrte, damit kein Thier, wenn er Geschäfte halber abwesend wäre, hineinkommen könnte. Er fieng Raubvögel, um sie zum Vogelfang zu brauchen, und schaffte sich zahme Vögel an, um sie durch ihre Eyer und junge Brut zu nützen. Die Hörner der wilden Ochsen brauchte er zu Spitzen der Spiese, indem er sie an starke Rohre, und an Stäbe von Alasan und andrem

wird von den Wörterbüchern durch nomen herbae, qua lavatur caput, nempe Althaea erklärt.

Holz befestigte und ihnen durch Feuer und spitzige Steine so lang nachhalf, bis sie Spiesen ähnlich wurden. Einen Schild machte er sich aus doppelt zusammengelegten Häuten.

Alle diese Waffen legte er sich zu, als er seinen Mangel an natürlichen Waffen bemerkt hatte. Nachdem er nun sahe, daß seine Hand ihm ihren Mangel vollkommen ersetze, und sich ihm zwar kein Thier der verschiedenen Thiergeschlechter widersetzen könne, wohl aber, daß sie vor ihm flöhen, und ihm beym Fliehen vorauskämen; so dachte er auf eine Erfindung auch hiegegen. Und dazu schien ihm nichts zuträglicher, als wenn er eines der schnelllaufenden Thiere zahm machen, und es mit dem ihm angemessenen Futter so lang verpflegen würde, bis es ihn aufsitzen ließe und er auf ihm schnelle Angriffe thun könnte. Auf dieser Insel gab es wilde Pferde und wilde Esel. Aus ihnen suchte er sich einige, die ihm tauglich schienen, aus und zähmte an ihnen so lange, bis er

seine

seine Absicht mit ihnen erreichte. Riemen und Felle gab er ihnen statt Zaum und Sattel, und erlangte dadurch, daß er Thiere einhohlen konnte, die er sonst schwerlich würde haben erreichen können.

Diese verschiedenen Erfindungen machte er zu der Zeit, da er sich mit Oefnung der Thiere beschäftigte und die Eigenschaften ihrer Glieder, und worinnen sie von einander verschieden wären, untersuchte. Alles dieses fiel in dem Zeitraum vor, dessen Gränze wir schon bestimmt haben, innerhalb 21 Jahren.

Auch nach der Zeit fuhr er fort Betrachtungen anzustellen, und alle Körper zu untersuchen, welche sich in dieser Welt des Entstehens und Untergangs finden, als Thiere nach ihren verschiedenen Arten, Pflanzen und Mineralien, Steinarten, Erde, Wasser, Dünste, Eiß, Schnee, Hagel, Rauch, Reif, Feuer und Wärme, und beobachtete an ihnen manchfaltige Eigenschaften, verschiedene

Wirkungen, übereinstimmende und abweichende Bewegungen.. Bey anhaltend fortgesetzten Betrachtungen hierüber nahm er wahr, daß ihre Eigenschaften zum Theil übereinstimmend, zum Theil verschieden seyen; daß aber ihr Uebereinstimmendes in Einem Punkt, hingegen ihr Verschiedenes in manchfaltigen und vielen Stücken bestehe. Da er darauf in das Eigenthümliche der Dinge, durch das sich eines von dem andern unterscheidet, eindrang: so fand er es so vielfach, daß es alle Zahl überstieg, und von den vorhandenen Dingen eine so lange Reihe, die nicht im Gedächtniß behalten werden konnte: Selbst sein eigenes Wesen schien ihm sehr vielfach, da er an sich so verschiedene Glieder bemerkte, deren jedes durch eigene Handlungen und durch besondere Eigenschaften von dem andern unterschieden sey. Gieng er wieder zu jedem Glied besonders fort, so fand er, daß es sich in sehr viele Theile theilen lasse, und hielt deshalb sein Wesen, so wie das Wesen eines jeden andern Dings, für manchfaltig. Hier-

Hierauf schritt er zu einer andern Spekulation fort. Er nahm nemlich wahr, daß seine Glieder alle, so viel ihrer auch wären, mit einander so genau verbunden seyen, daß sie nicht von einander getrennt werden könnten; daß alle unter den Befehlen eines Einzigen stünden, und daß sie sich nur durch die verschiedenen Handlungen von einander unterschieden. Und diese ihre Verschiedenheit rühre blos von dem her, was jedem von der Kraft des Thiergeists zugetheilt sey, auf den er schon durch seine frühern Spekulationen war geleitet worden. Dieser Geist sey einzig seinem Wesen nach, ja das Wesen selbst; hingegen alle übrigen Glieder nur gleichsam Instrumente. Auf diese Weise lernte er einsehen, daß sein Wesen in ihm etwas Einzelnes sey.

Darauf wandt er sich zu allen Gattungen von Thieren, und fand, daß auch jedes Individuum derselben, auf diese Weise betrachtet, etwas Einzelnes sey. Hiernächst gieng er eine Gattung derselben

selben nach der andern durch, als Rehe, Pferde, Esel, und Vögel nach ihren verschiedenen Arten, und bemerkte, daß alle Individua jeder Art Stück für Stück in Ansehung der äussern und innern Glieder, in Empfindungen, Bewegungen und Neigungen einander ähnlich, und im Verhältniß gegen das, worinn sie mit einander übereinkamen, nur in wenigen Stücken verschieden seyen. Daraus schloß er, der Geist, der sich in dieser ganzen Gattung befinde, müsse dasselbe Ding, und nur darinn verschieden seyn, daß er in viele Herzen vertheilt sey: und wäre es möglich, das Ganze aus den vielen Herzen zu sammeln und in Ein Behältniß zu bringen, so würde er nur eine und dieselbe Sache ausmachen — so wie einerley Wasser, oder einerley Saft in viele Gefäße zertheilt, und darauf wieder gesammelt, in beyden Zeiten, zertheilt und gesammelt, dieselbe Sache bleibe, nur aber in gewisser Rücksicht vervieltheiliget sey.

Dieser Betrachtung zufolge sah er eine ganze Thiergattung nur für ein einzelnes Ding an, und verglich die Menge ihrer Individuen mit der Menge der Glieder Eines Individuums, die im Grunde auch nur eine Einheit ausmachen. Darauf dachte er sich alle Gattungen von Thieren gegenwärtig, gieng sie in Gedanken durch, und fand sie in Empfindung, Nahrung und in dem Vermögen, sich nach Belieben wohin sie wollen zu bewegen, übereinkommen. Nun wußte er, daß diese Handlungen dem Thiergeist in ihnen ganz eigenthümlich seyen; nicht so sehr aber die Dinge, in denen sie ausser diesen gemeinschaftlichen Eigenschaften von einander verschieden wären. Hieraus war ihm klar, daß sich derselbe Thiergeist in allen Thiergeschlechtern finde, und daß das, was eine Gattung vor der andern eigen habe, in einem geringen Unterschied bestehe. So könne einerley Wasser, in viele Gefäße getheilt, in einem Theil kälter als in dem andern werden, und dennoch

Anfangs

Anfangs einerley gewesen seyn. Alles Wasser von einerley Grad der Kälte gleiche dann dem, was dem Thiergeist in einer gewissen Thiergattung eigenthümlich sey: hernach, so wie die ganze Wassermasse einerley bleibe, eben so auch der Thiergeist, nur daß er in gewisser Rücksicht vervieltheiliget sey. Durch diese Speculation brachte er heraus, daß das ganze Thiergeschlecht Eine Einheit ausmache.

Hierauf gieng er zu den verschiedeneu Arten der Pflanzen fort, und bemerkte, daß alle einzelnen Exemplare derselben Art in Aesten, Blättern, Blüthe, Früchten, und Handlungen einander gleich wären; verglich sie mit den Thieren, und entdeckte ein ihnen allen gemeinschaftliches Ding, das dem Geist in den Thieren ähnlich war, und wodurch sie alle zu Einer Einheit wurden. Und eben so gieng er alle Geschlechter der Pflanzen durch, und erklärte sie wegen der übereinstimmenden Handlungen, die er in Nahrung und im

Wachsen

Wachsen an ihnen wahrnahm, für eine Einheit. Zuletzt umfaßte er mit seinen Gedanken alle Thier- und Pflanzengeschlechter und entdeckte, daß alle in Wachsthum und Nahrung übereinkämen, nur aber daß die Pflanzen von den Thieren durch den Vorzug der Empfindung und des Gefühls übertroffen würden. Doch ward er auch bey den Pflanzen etwas diesem Aehnliches gewahr; zum Beyspiel, daß sich die Seiten der Blumen gegen die Sonne drehen, und die Wurzeln sich zu der Seite hinwenden, von der Nahrung zufließt und dergleichen mehr. Daraus folgerte er, daß Pflanzen und Thiere zu einer Einheit gehörten, weil beyde dasselbe Ding gemeinschaftlich hätten, nur daß es bey den letztern vollkommener und vollständiger sey, bey den erstern aber durch ein Hinderniß aufgehalten würde — ohngefähr wie einerley Wasser in zwey Theile getheilt, wenn es in dem einen gefroren und in dem andern flußig wäre. Er erklärte daher Thiere und Pflanzen für ein Ding.

Darauf zog er die Körper unter seine Betrachtung, die ohne Empfindung, ohne Nahrung und Wachsthum sind, wie Steine, Erde, Wasser, Luft und Feuer. Er fand, daß alle diese, als Körper von Ausdehnung, Länge, Breite und Tiefe hätten und in weiter nichts von einander verschieden wären, als daß einige gefärbt und andre ungefärbt, einige warm und andre kalt wären und so weiter. Er entdeckte, daß sich ihre Wärme in Kälte, und ihre Kälte in Wärme verwandle; daß Wasser zu Dünsten und Dünste zu Wasser, und verbrannte Dinge zu Kohlen, Asche, Feuer und Rauch würden; und daß der Rauch, wenn er an einem steinernen Gewölbe in die Höhe steige, sich anhänge, und den übrigen Substanzen von Erde ähnlich werde. Und durch diese Bemerkung ward ihm deutlich, daß sie alle, ob gleich in gewisser Rücksicht in viele Theile getheilt, im Grunde doch Ein Ding seyen, wie der Fall auch bey Thieren und Pflanzen war. Als er weiter über das nachsann,

was

was Pflanzen und Thiere zu einer Einheit zurückbringe; so fand er, daß es ein Körper seyn müsse, der diesen Körpern an Länge, Breite und Tiefe gleich, und wie jene, die keine Empfindung und Nahrung haben, entweder warm oder kalt sey. Seine ganze Verschiedenheit bestehe in den Handlungen, die aus der Verschiedenheit der Thier- und Pflanzen-Organen entspringen — in sonst weiter nichts; ja vielleicht flössen diese Handlungen nicht einmal aus seinem Wesen, sondern ihm von einem andern Dinge zu; und würden sie jenen andern Körpern auch zufließen, so würde alles gleich seyn. Dachte er es in seinem Wesen ohne alle die Handlungen, die er Anfangs aus demselben herleiten zu müssen glaubte; so entdeckte er, daß es nur ein mit jenen itendischer Körper seyn könne. Aus diesen Betrachtungen lernte er, daß alle Körper, lebendige und leblose, ruhende und sich bewegende, einerley seyen; nur daß sich an einigen nach dem Verhältniß ihrer Organen Hand-

lungen äusserten, von denen noch ungewiß war, ob sie wesentlich wären, oder von Dingen ausser ihnen herrührten. So speculirte er blos über Körper, und gelangte auf diesem Weg zu der Einsicht, daß alle die Wesen, die er beym ersten Anblick für viele Wesen ohne Zahl und Ende gehalten hätte, nur Ein Ding seyen. Hierbey blieb er geraume Zeit stehen.

Darauf übersah er alle Körper, lebendige und leblose, die ihm einmal wie Ein Ding, und das andre mal wie viele Dinge ohne Zahl vorkamen, und nahm wahr, daß keinem von ihnen eines von diesen beyden Stücken fehle, entweder daß es sich aufwärts bewege, wie Rauch, Feuer und Luft, wenn sie unter dem Wasser ist; oder zu der dieser entgegengesetzten Seite, nemlich niederwärts, wie Wasser, Stücke von Erde, Stücke von Thieren und Pflanzen; daß keinem von allen den Körpern eine von diesen beyden Bewegungen mangle, und keiner ruhe, falls ihm nicht irgend ein Hinderniß

den Weg abschneide — wie, wenn ein herabfallender Stein auf einen festen Boden trift, durch den er nicht hindurch kann: könnte er es, so würde er, wie klar ist, seine Bewegung nicht unterbrechen. Eben so, hebst du einen Stein in die Höhe, so strebt er dir, kraft seiner Neigung abwärts, entgegen, um niederwärts zu fallen. Auf gleiche Weise unterbricht auch der Rauch sein Steigen in die Höhe nicht, bis er sich an ein festes Gewölbe stößt, das ihn aufhält: dann aber wird er sich rechts oder links wenden, hierauf wieder, wenn er über das Gewölbe hinaus ist, durch die Luft hinauf dringen, weil sie ihn nicht aufhalten kann. Er fand auch, daß ein mit Luft gefüllter und zugebundener lederner Schlauch, mit Mühe unter das Wasser gebracht, heraufzusteigen sucht, und dem entgegen strebt, der ihn unter dem Wasser halten will, und darinn nicht nachläßt, bis er an den Ort der Luft zurück, das ist, unter dem Wasser hervor ist: dann aber ruht er, dies Ent-

gegenstreben und die Neigung aufwärts, die er vorher hatte, hört auf. Auch untersuchte er, ob er einen Körper finden könnte, dem diese beyden Bewegungen gänzlich oder die Neigung dazu zuweilen mangelten: konnte aber dieses bey keinem von den Körpern entdecken, die um ihn waren.

Er stellte aber diese Untersuchung aus Begierde an, die Natur der Körper als Körper zu erforschen, so lang ihnen noch keine von den Eigenschaften beygesellt wäre, die man als Folgen ihrer Vervielfältigung zu betrachten hätte. Dies fand er sehr schwer. Er nahm deshalb blos auf die Körper Rücksicht, welche vor andern diese Eigenschaften am wenigsten an sich trügen; dabey entdeckte er, daß keinem eine der beyden Eigenschaften, die Schwere und Leichtigkeit heissen, mangle, und erwog darauf, ob Schwere und Leichtigkeit einem Körper als Körper zukäme, oder ob sie nur eine zufällige Eigenschaft der Körperlichkeit wären?

Vom letztern überzeugte er sich. Denn gehörten sie zum Körper als Körper, so würden sich keine Körper ohne beydes finden. Nun aber findet man schwere Dinge ohne Leichtigkeit, und leichte ohne Schwere; und ohne Zweifel machen sie zweyerley Körper aus; jedes von ihnen hat eine Eigenschaft, die eines von dem andern absondert, und seiner Körperlichkeit nur neben her zukommt. Und diese Eigenschaft ist es, wodurch eines von dem andern verschieden wird, und ohne welche beyde in aller Rücksicht nur Ein Ding seyn würden. Hieraus ward ihm klar, daß das Wesen aller schweren und leichten Dinge aus zwey Eigenschaften zusammengesetzt sey; aus einer beyden gemeinschaftlichen, der Eigenschaft der Körperlichkeit; und aus einer andern, wodurch das Wesen des einen vom Wesen des andern verschieden werde, nemlich der Schwere bey dem einen und der Leichtigkeit bey dem andern, beydesmal verbunden mit der Körperlichkeit, das ist, mit der Eigenschaft,

daß das eine sich aufwärts, das andre sich niederwärts bewegt.

Auf diese Weise gieng er auch alle übrige leblose und lebendige Körper durch, und fand das Wesen eines jeden zusammengesetzt aus der Eigenschaft der Körperlichkeit, und einem andern ihr nebenher beygefügten einzelnen oder vielfachen Dinge. Und so wurden ihm die Formen der Körper nach ihrer Verschiedenheit bekannt. Dies war das erste, was er aus der Geisterwelt kennen lernte; denn es betraf Formen, auf die man nicht durch die Sinnen, sondern nur durch den Weg der Abstraction kommen kann.

Unter dem, was er einsehen lernte, war auch dieses, daß der Thiergeist, der im Herzen wohne, und von dem wir schon oben gesprochen haben, ausser seinem körperlichen Wesen noch eine Eigenschaft haben müsse, die ihn geschickt mache, die wunderbaren Wirkungen hervorzubringen, als die verschiedenen Arten von Empfindungen, Gefühlen

und

und Bewegungen. Diese Eigenschaft müsse seine Form und das seyn, was ihn von den übrigen Körpern unterscheide, und was die Philosophen Thiersele nennen. So müsse auch das Eigenthümliche der Pflanzen, das die Stelle der den Thieren angebohrnen Hitze vertrete, in seiner Form bestehen und das seyn, was die Philosophen Pflanzensele nennen. Auch alle leblosen Körper, das ist, die welche sich ausser Thieren und Pflanzen in der Welt des Entstehens und Untergangs finden, müssen etwas ihnen Eigenthümliches haben, wodurch jedes seine ihm eigenen Handlungen hervorbringe, als die verschiedenen Arten sich zu bewegen, und die verschiedenen in die Sinne fallenden Eigenschaften; das müsse in ihrer Form bestehen und das seyn, was die Philosophen Natur nennen.

Als er nun aus diesen Betrachtungen abnahm, daß das Wesen des Thiergeistes, dem er immer nachgrübelte, aus der Eigenschaft der Körperlich-

keit und einer andern ihr nebenher noch beygefügten Eigenschaft zusammengesetzt, und die erstere ihm mit den übrigen Körpern gemein, hingegen die andre mit jener verbundene ihm nur allein eigen sey: so schien ihm die Eigenschaft der Körperlichkeit geringfügig, er verachtete sie, und sein Geist hieng ganz an der zweyten Eigenschaft, deren Name Sele ist. Begierig auf die Ergründung seines Wesens, heftete er seine Gedanken darauf, und machte den Anfang seiner Untersuchung damit, daß er alle Körper, nicht in sofern sie Körper sind, sondern in sofern sie Formen haben, aus denen das Eigenthümliche fließt, das einen von dem andern unterscheidet, erwog. Bey einer tiefen Speculation hierüber nahm er wahr, daß eine Menge Körper in Einer Form mit einander übereinkämen, aus der eine oder mehrere Handlungen entsprängen; daß aber auch einige von dieser Menge neben der allen gemeinschaftlichen Form noch eine andre hätten, aus der auch gewisse Hand-

lungen

lungen flössen. Endlich bemerkte er, daß einige von dieser Menge, ob sie gleich in der ersten und zweyten Form mit einander zusammen träfen, dennoch durch eine dritte wieder von einander verschieden wären, die gleichfalls Quelle einiger Handlungen sey — wie alle Erdkörper, als Erde, Stein, Mineralien, Pflanzen, Thiere, und alle übrige schwere Körper, die eine einzige Menge ausmachen, zu der sie durch einerley Form mit einander verbunden werden, von der ihre Bewegung niederwärts herkommt, wenn kein Hinderniß ihr Abwärtsstreben aufhält, und vermöge der sie, wenn man sie mit Gewalt in die Höhe bewegt, niederwärts drücken; nur daß ein Theil dieser Menge, nemlich Pflanzen und Thiere, obgleich mit den oben genannten durch diese Form verbunden, noch ausser dieser Form eine andre haben, durch die ihr Nahrung und Wachsthum zufließt. Nahrung heißt aber, wenn das was genährt wird, an die Stelle des Abgehenden eine ihm ähnliche

Materie setzt, die es in sich zieht, um es in eine ähnliche Substanz zu verwandeln. Wachsthum hingegen ist Bewegung nach drey Seiten in gehöriger Proportion, in die Länge, Breite und Tiefe. Beyde Handlungen sind Pflanzen und Thieren gemein, und beyde entstehen ohne Zweifel aus der Form, die ihnen auch gemeinschaftlich ist, welche man Pflanzensele nennt. Einige aus dieser Klasse, besonders die Thiere, haben ausser der ersten und zweyten Form, worinnen sie mit einander übereinkommen, noch eine dritte, woraus Empfindung und Bewegung von einem Ort zum andern entspringen.

Also sah er ein, daß jede Thierart etwas Eigenthümliches habe, wodurch sie von den übrigen abgesondert und verschieden werde; daß dasselbe aus der ihr eigenthümlichen Form entspringe, die sie ausser der ihr und den übrigen Thieren gemeinschaftlichen Form habe; und daß es sich eben so mit jeder Pflanzenart verhalte. Er hatte einsehen

lernen, daß unter den sichtbaren Körpern, die sich in der Welt des Entstehens und Untergangs finden, einige ein aus mehreren, und andre ein aus wenigern der Körperlichkeit beygefügten Eigenschaften zusammengesetztes Wesen haben. Und weil er es für leichter hielt, eine Kenntniß von dem Einfachern als von dem Zusammengesetzteren zu erlangen; so suchte er sich zuerst eine Kenntniß von der wesentlichen Beschaffenheit der Form eines solchen Körpers, der aus wenigern Dingen zusammengesetzt war, zu erwerben. Nun sah er ein, daß das Wesen der Thiere und Pflanzen aus vielen Eigenschaften zu ihren verschiedenen Arten von Handlungen zusammengesetzt sey; er verschob daher die Untersuchung ihrer Form. Auf gleiche Weise bemerkte er, daß einige Theile von Erde einfacher als die andern seyen; unter diesen suchte er den möglichst einfachsten auszuwählen. So kam er endlich auf die Entdeckung, daß das Wasser wegen der wenigen Handlungen, die von seiner

Form

Form herkämen, ein wenig zusammengesetzter Körper seyn müsse, so wie auch Feuer und Luft. Auch war ihm schon ehedem die Bemerkung aufgestoßen, daß diese vier in einander verwandelt würden; es müsse ihnen also etwas gemein seyn; und das sey wohl die Eigenschaft der Körperlichkeit. Dieses Ding dürfe aber die Eigenschaften nicht haben, wodurch diese vier von einander unterschieden würden; es dürfe sich weder aufwärts noch abwärts bewegen, weder warm noch kalt, weder feucht noch trocken seyn, weil keine von diesen Eigenschaften allen Körpern gemein sey, und nicht zu einem Körper als Körper gehöre. Und wäre es möglich, einen Körper zu finden, zu dessen Körperlichkeit keine Form hinzugekommen, und der mit keiner von diesen Eigenschaften begabt wäre: so würde es auch unmöglich seyn, daß sich in ihm eine Eigenschaft fände, die er nicht auch mit allen übrigen Körpern von allerley Arten von Formen gemein hätte. Er suchte daher nach einer

Eigenschaft, die allen Körpern, lebendigen und leblosen, gemein wäre, fand aber keine, als die Eigenschaft der Ausdehnung nach drey Seiten, oder was man Länge, Breite und Tiefe nennt. Dies hielt er für die Eigenschaft, die einem Körper als Körper zukomme. Doch fiel ihm die Existenz keines Körpers von dieser Eigenschaft allein, der nicht neben der erwähnten Ausdehnung noch eine andre Eigenschaft gehabt, und dem alle Form gemangelt hätte, in die Sinnen. Er dachte daher über diese Ausdehnung nach drey Seiten nach, ob wohl sie die Eigenschaft der Körperlichkeit selbst, ohne daß noch eine andre hinzukommen müsse, sey, oder nicht? Und da fand er ausser der Ausdehnung noch Etwas, das nemlich, worinn die Ausdehnung gefunden wird, ohne welches die Ausdehnung allein für sich selbst nicht bestehen könnte, so wie das ausgedehnte Ding nicht für sich allein ohne Ausdehnung.

Dies verfolgte er an einigen sichtbaren Körpern, die mit einer Form versehen sind, z. B. am Leimen, und bemerkte, daß, wenn man ihn zu einer Figur, z. B. zu einer sphärischen bilde, er Länge, Breite und Tiefe nach einer gewissen Proportion bekomme. Nehme man dann die Kugel und forme sie zu einem Quadrat oder zu einer ovalen Figur, so ändere sich die vorige Länge, Breite und Tiefe, und nehme eine andre Proportion als vorhin an. Aber der Leimen selbst bleibe ohne alle Veränderung derselbe; nur mit der Länge, Breite und Tiefe, die ihm nicht genommen werden könne, gehe eine Veränderung nach irgend einer Proportion vor. Weil sie aber allmählig geschehe, so müsse sie etwas vom Leimen verschiedenes seyn; und, weil sie nicht von ihm getrennt werden könne, zu seinem Wesen gehören.

Er folgerte also aus dieser Betrachtung, daß ein Körper als Körper aus zweyerley Eigenschaften zusammengesetzt seyn müsse: die eine vertrete,

nach

nach obigem Beyspiel, den Leimen in sphärischer Figur: die andre die Stelle der Länge, Breite und Tiefe der Kugel, oder des Quadrats, oder irgend einer andern Figur, und es lasse sich kein Körper denken als verbunden mit diesen beyden Eigenschaften; keine könne ohne die andre bestehen. Aber was sich verändern, und allmählig in allerley Gestalten bilden lasse, das ist, die Eigenschaft der Ausdehnung, gleiche der Form aller Körper, die eine Form haben; hingegen was immer in einerley Zustand bleibe, nemlich das, was, nach obigem Beyspiel, dem Leimen ähnlich ist, gleiche der Eigenschaft der Körperlichkeit in allen mit Formen versehenen Körpern. Das Ding endlich, das, nach obigem Beyspiel, dem Leimen gleiche, sey das, was die Philosophen Materie und ὕλη nennen, die ganz ohne Form ist.

Nachdem seine Speculation bis auf diesen Punkt gekommen war, und von den sichtbaren Dingen einigermassen abgezogen, sich den Gränzen

der

der intellectuellen Welt näherte: so ward er betäubt, und neigte sich zur sensuellen Welt wieder hin, an die er bisher gewöhnt war. Er wich also ein wenig zurück, und gab die Untersuchung des Körpers gänzlich auf, weil es ihm ein Ding schien, das seine Sinnen nicht fassen und er nicht ergründen könnte. Dafür nahm er das Einfachste der sichtbaren Körper, die er wahrgenommen hatte, vor — nemlich jene vier, auf die seine Betrachtung schon längst gefallen war, und unter ihnen zuerst das Wasser.

Vom Wasser erforschte er, daß, so lang es in dem Zustand bleibe, den seine Form erfordere, so lang zeige sich an ihm fühlbare Kälte, und ein Streben niederwärts; so bald es aber durch Feuer oder Sonnenhitze warm geworden, dann lasse erstlich die Kälte nach, aber das Abwärtsstreben bleibe noch; hernach, sobald die Hitze heftig werde, lasse sein Abwärtsstreben nach, es suche in die Höhe zu steigen, und zuletzt verliere es die beyden Eigen-

schaften

schaften ganz, die von ihm und seiner Form beständig ausflössen. Also erkannte er, daß aus seiner Form nur diese beyden Handlungen entsprängen; daß, wenn dieselben aufhörten, auch die Beschaffenheit seiner Form aufgehoben seyn müßte; daß dieser Körper seine Wasserform dann verlohren habe, wann sich Handlungen der Art zeigten, die eine andre Form zur Quelle haben müßten; daß er dann eine andre Form angenommen habe, als er vordem gehabt, wenn aus ihm Handlungen hervorgiengen, die aus seinem Wesen nicht hätten entspringen können, so lang er seine erste Form gehabt hat.

Hierdurch überzeugte er sich von der Nothwendigkeit, daß alles, was aufs neue hervorgebracht würde, seinen Urheber haben müsse, und prägte seiner Seele durch diese Betrachtung einen allgemeinen dunkeln Begriff von einem Urheber der Form ein. Darauf verfolgte er die Formen, welche er vordem hatte kennen lernen, Stück für

Stück, und bemerkte, daß sie alle erst hervorgebracht würden, folglich, daß sie nothwendig einen Urheber haben müßten. Und bey der Untersuchung des Wesens der Form, die er nun vornahm, fand er, daß es nichts weiter als eine Disposition des Körpers zu diesen Handlungen sey. So sey, zum Beyspiel, das Wasser, wenn es heiß werde, disponirt und geschickt, sich aufwärts zu bewegen, und diese Disposition sey seine Form. Denn hier sey nichts als ein Körper, etwas in die Sinnen fallendes, das vorhin nicht da war, nemlich Eigenschaften und Bewegungen, und ein Urheber, der sie hervorbrachte, nachdem sie vorher nicht vorhanden gewesen. Die Geschicklichkeit eines Körpers zu gewissen Bewegungen vor andern liege in seiner Disposition und Form. Dasselbe war ihm auch von allen andern Formen deutlich. Endlich sah er auch ein, daß die aus ihnen entspringenden Handlungen nicht wirklich in ihnen selbst, sondern in einem Urheber lägen, der sie in ihnen her-

vorbringe. Und dieser ihm deutlich gewordene Begriff liegt auch in dem Ausspruch des seligen Gesandten Gottes: "Ich bin sein Gehör, durch "welches er hört, und sein Gesicht, durch welches "er sieht." Und im Koran: "Ihr habt sie nicht "getödtet, sondern Gott; du warfst sie nicht zu "Boden, sondern Gott."

Nachdem er einmal von diesem Urheber einen allgemeinen dunkeln Begriff hatte, so erwachte in ihm ein sehnliches Verlangen, ihn deutlich kennen zu lernen. Da er sich aber noch nicht von der sichtbaren Welt trennen konnte; so fieng er an, dies nach Willkühr würkende Wesen unter den sichtbaren Dingen zu suchen. Noch wußt' er aber nicht, ob es nur Ein solches Wesen oder mehrere gäbe. Er untersuchte deshalb alle die Körper, die um ihn waren, und über die er bisher schon beständig nachgedacht hatte, und machte die Bemerkung, daß alles einmal entstehe und dann untergehe, und was seinen Untergang nicht auf einmal

ganz finde, das finde ihn doch seinen einzelnen Theilen nach, wie Wasser und Erde, von denen einzelne Theile durch das Feuer verschlungen würden. Auch die Luft werde durch heftige Kälte zu Schnee, der dann wieder in Wasser zerfliesse. Unter allen Körpern um ihn konnte er nichts entdekken, das nicht neu wurde, und nicht eines nach Belieben würkenden Wesens bedurfte. Er setzte daher diese alle nun bey Seite, und richtete seine Gedanken auf himmlische Körper.

So weit war er in vier Jahrsiebenden von seiner Geburt an, das ist, bis er 28 Jahre alt war, durch diese Speculationen gekommen. Den Himmel und alle Gestirne an ihm hielt er für Körper, weil sie nach drey Seiten, in die Höhe, Breite und Tiefe ausgedehnt wären, und weil alles, dem diese Eigenschaften nicht fehlten, unter die Körper gehöre. Kurz, alle diese sah er für Körper an. Darauf überdachte er, ob wohl ihre Ausdehnung ohne Ende sey? ob sie in Länge, Breite und Tiefe

ohne Ende fortlaufe, oder ob sie beschränkt und in Gränzen eingeschlossen sey, bey denen sie aufhöre und hinter denen keine Ausdehnung weiter statt habe?

Eine Zeitlang blieb er darüber verlegen. Dann aber sah er durch tiefes Nachdenken und seinen Scharfsinn ein, daß Körper ohne Ende etwas Ungereimtes und Unmögliches und ein undenkbarer Begriff seyn würden, worinnen er durch viele Gründe, die ihm nach und nach beyfielen, bestärkt wurde. Unter andern schloß er so: Jener himmlische Körper ist gewiß von der Seite begränzt, die mir zugekehrt ist und in meine Sinnen fällt — daran ist kein Zweifel, weil ich es mit meinen Augen sehe. Aber auch von der Seite, welche jener entgegengekehrt, und die Veranlassung des Zweifels ist, weiß ich, daß sie unmöglich ins Unendliche ausgedehnt seyn kann. Wenn man sich zwey Linien denkt, welche von dieser begränzten Seite anfangen, und durch die Tiefe des Körpers nach

dem Verhältniß seiner Ausdehnung ins Unendliche durchgehen; und dann, daß von einer diesen beyden Linien ein großer Theil am Ende der begränzten Seite abgeschnitten werde; wenn man darauf das, was übrig bleibt, nimmt, und das Ende von der Linie, wovon etwas abgeschnitten worden, an das Ende der andern, von der nichts abgeschnitten worden, hält, und jene dieser parallel legt, und wenn man beyde im Geist bis an die Seite verfolgt, welche als unendlich angenommen worden ist: so wird man entweder beyde Linien ununterbrochen bis ins Unendliche ausgedehnt finden; die eine wird nicht kürzer als die andre, diejenige, von der etwas abgeschnitten ist, wird der gleich seyn, von der nichts abgeschnitten worden — und dies wäre ungereimt. Oder wenn sie nicht mit ihr in Einem fortläuft, sondern unter dem Fortlaufen abgebrochen wird, und sich neben ihr auszudehnen aufhört: so wird sie endlich seyn. Giebt man ihr dann das Stück wieder, das von

ihr abgeschnitten worden, und ein Ende hatte; so wird diese ganze Linie endlich seyn. Von nun an ist diese Linie nicht kürzer als die andre, von der nichts abgeschnitten worden; sie ist aber auch nicht länger, als sie, sondern ihr gleich. Und da jene endlich war, so muß auch diese und dieser Körper, der von solchen Linien durchschnitten wird, endlich seyn, so wie jeder Körper, den man mit solchen Linien durchschneiden kann. Nun aber kann man jeden Körper mit solchen Linien durchschneiden: folglich, wenn wir unendliche Körper annehmen, so nehmen wir etwas Ungereimtes und Unmögliches an.

Nachdem ihm durch seinen durchdringenden Verstand, der ihm zu so einem Beweiß verholfen hatte, klar geworden war, daß die Körper des Himmels endlich seyen: so wollte er auch erforschen, was er für eine Form habe, und wie seine Fläche begränzt sey?

Er betrachtete daher zuerst Sonne und Mond und die übrigen Sterne, und bemerkte, daß sie alle im Osten auf- und im Westen untergiengen; daß die Sterne über seinem Scheitelpunkt einen größern, und die welche Nordwärts oder Südwärts von seinem Scheitelpunkt abwichen, einen kleinen Cirkel beschrieben. Und je weiter ein Gestirn von seinem Scheitelpunkt gegen eine von beyden Seiten sich entferne, desto kleiner werde auch der Cirkel, so daß die kleinsten Cirkel, in denen sich Sterne bewegen, diese zwey seyen: gegen den Südpol der Kreis Sohail (Kanopus), und gegen den Nordpol der Kreis Alpharkadain. Und da er unter dem Aequator wohnte (wie wir oben gemeldet haben), so schnitten diese Cirkel alle gerade die Fläche seines Horizonts, und hatten gleichen Abstand gegen Süden und Norden, und beyde Pole waren ihm zugleich im Gesicht. Er machte auch die Beobachtung, daß wenn zwey Sterne, einer aus einem grössern und einer aus

einem kleinern Cirkel zu gleicher Zeit aufgiengen, beyde auch zu gleicher Zeit unterzugehen pflegten. Dies nahm er bey allen Sternen und zu allen Zeiten wahr und schloß daraus, daß der Himmel eine sphärische Figur habe. Und darinn ward er noch mehr bestärkt, theils durch seine Wahrnehmungen von der Rückkehr der Sonne, des Monds und der übrigen Gestirne im Osten nach ihrem Untergang im Westen, theils dadurch, daß sie sich seinen Augen in eben der Grösse beym Aufgang, in der Mitte des Himmels, und beym Untergang zeigten. Denn wäre die Bewegung nicht cirkelförmig, so würden sie ohne Zweifel zu gewissen Zeiten seinen Augen näher seyn, als zu andern, und in diesem Fall würde sich ihre Dimension und Grösse dem Auge verändert darstellen; zur Zeit ihrer grössern Nähe würden sie grösser erscheinen, als zur Zeit ihrer weitern Entfernung. Da dies nicht so war, so ward er von der sphärischen Figur des Himmels gewiß.

Nun beobachtete er unaufhörlich die Bewegung des Monds und der übrigen Sterne und fand, daß sie vom Morgen gegen Abend gieng. So fuhr er die Bewegungen der übrigen Sterne zu bemerken fort, bis er einen großen Theil der Sternkunde begriffen hatte, und lernte einsehen, daß ihre Bewegung in vielen Cirkeln geschehe, die alle von einem, dem äussersten von ihnen, abhiengen, der alle von Morgen gegen Abend innerhalb eines Tags und einer Nacht herumdrehe. — Doch es würde zu weitläufig seyn, wenn wir erzählen wollten, wie er in dieser Wissenschaft fortgeschritten ist: es ist auch schon aus Büchern bekannt, und zu unserm Zweck war nicht mehr, als das Wenige nöthig, das wir beygebracht haben.

Nachdem er zu diesen Kenntnissen gelangt war, so fiel er darauf, daß der ganze Himmel nebst allem, was er enthält, Ein aus vielen Stücken zusammengesetztes Ding seyn möge, in dem alles, was er vordem betrachtet hatte, wie Erde, Wasser,

Luft, Pflanzen und Thiere und alle übrige ähnliche Dinge unzertrennlich vereiniget wären, so daß das Ganze Einem Individuum aus den Thiergeschlechtern gleiche. Die glänzenden Sterne seyen den Sinnen, die mit einander verbundenen Sphären den Gliedern, und das übrige, was sich aus dieser Welt des Entstehens und Untergangs darinn befinde, den Excrementen und Feuchtigkeiten im Bauch der Thiere zu vergleichen; aus jenem möchten vielleicht auch öfters dort Thiere erzeugt werden, wie aus diesem in der grossen Welt.

Nachdem ihm durch eben den Weg der Betrachtung, durch welchen er die Körper dieser Welt des Werdens und Untergangs auf Eine Einheit zurückgebracht hatte, klar geworden war, daß wirklich alles gleichsam nur Eine Substanz sey, die eines wirkenden freyen Wesens bedürfe, und daß ihre vielen Theile nur Ein Ganzes ausmachten: so zog er nun die ganze Welt unter seine Untersuchung; ob sie, nachdem sie vorher nicht gewesen,

ganz neu entstanden und aus Nichts zum Seyn hervorgegangen sey? oder ob sie in der vergangenen Zeit nie zu seyn aufgehört habe, und ob vor ihr niemals eine Zeit des Nichts vorhergegangen? Hierüber blieb er zweifelhaft, und keine von beyden Meynungen bekam bey ihm über die andre ein Uebergewicht. Denn so oft er sich auch vornahm, eine Ewigkeit zu glauben, so fielen ihm doch jedesmal viele Zweifel gegen die Möglichkeit der Existenz einer Sache ohne Ende bey, ähnlich den Gründen, aus welchen ihm die Existenz unendlicher Körper unmöglich schien. So sah er auch ein, daß ein Ding mit neuen Eigenschaften selbst neu seyn müsse, weil das Ding selbst nicht früher, als diese, vorhanden seyn könne; und was nicht früher sey, als neue Eigenschaften, das müsse ja selbst neu seyn. Und wenn er sich nun auch vornahm, eine neue Entstehung der Welt zu glauben, so stießen ihm doch wieder andre Schwierigkeiten auf. Er sah ein, daß der Begriff einer Entstehung

nach einer Nichtexistenz ohne die Voraussetzung, daß eine Zeit vor ihr vorhergegangen sey, nicht verstanden werden könne. Aber die Zeit sey ein Stück der Welt, und von ihr untrennbar; daher lasse sich nicht begreifen, wie sie später als die Zeit seyn könne. Er schloß nemlich so: wenn die Welt in der Zeit hervorgebracht wurde, so geschah es ohne Zweifel durch einen Schöpfer; und dieser Schöpfer, der sie hervorbrachte, brachte sie nun erst hervor — warum nicht früher? Geschah es durch einen Zufall, der ihn veranlaßte? Aber ausser ihm war ja nichts da! Oder durch eine Veränderung in seinem Wesen? In diesem Falle, was verursachte diese Veränderung? — Hierüber dachte er einige Jahre unaufhörlich nach; es boten sich ihm Gründe (von beyden Seiten) dar; aber keine von beyden Meynungen bekam bey ihm ein Uebergewicht über die andre.

Da er auf diesem Weg nicht durch konnte, so fieng er an zu erwägen, was aus jeder dieser bey-

den Meynungen nothwendig folge: vielleicht wären die Folgen von beyden einerley. Wollte er glauben, daß die Welt in der Zeit entstanden und nach einem Nichts zum Seyn hervorgegangen sey: so würde nothwendig daraus folgen, daß die Welt nicht durch sich selbst zu ihrem Seyn habe gelangen können, sondern einen Schöpfer zu ihrer Existenz nöthig gehabt habe. Und in diesem Falle könne der Schöpfer nicht durch die Sinnen empfunden werden; denn könnte er von ihnen gefaßt werden, so müßte er ein Körper seyn: gehörte er aber zu den Körpern, so wäre er ein Theil der Welt, und wäre erschaffen, und hätte selbst eines Schöpfers bedurft. Wäre dieser zweyte Schöpfer auch ein Körper, so hätte der einen dritten Schöpfer nöthig gehabt; und der dritte einen vierten; und so ins Unendliche. Aber dies würde ungereimt seyn. Die Welt müsse also einen Urheber haben, der kein Körper sey. Und in diesem Falle sey es unmöglich, ihn durch die Sinnen zu fassen, weil

die

die fünf Sinnen nur Körper, und was ihnen anhängt, fassen können. Und da man ihn nicht durch Sinnen empfinden könne; so sey es auch unmöglich, ihn durch die Einbildungskraft zu fassen; denn die Einbildungskraft sey nichts, als Erneuerung der durch die Sinnen empfundenen Bilder nach ihrer Abwesenheit. Und da er kein Körper sey, so müßten ihm auch alle Eigenschaften der Körper fehlen. Gleich ihre erste Eigenschaft, die Ausdehnung in die Länge, Breite und Tiefe, und alle die andern, welche aus dieser Eigenschaft folgen, könnten bey ihm nicht statt haben. Endlich da er Schöpfer der Welt sey; so stehe sie ohne Zweifel unter seiner Gewalt und sey ihm genau bekannt. "Sollte der sie nicht kennen, der sie ge-"schaffen hat? Er ist der Alldurchdringende, der "Allwissende *)."

Hingegen, wollte er sich überreden, daß die Welt ewig sey, daß sie nie anders gewesen, als

sie

*) Ohne Zweifel eine Stelle des Koran.

sie jetzt ist, und daß vor ihr keine Zeit des Nichts vorausgegangen: so würde daraus folgen, daß auch ihre Bewegung ewig und von der Seite des Anfangs ohne Ende gewesen sey, weil keine Ruhe vorangegangen, nach der die Bewegung ihren Anfang genommen hätte. Und doch müsse jede Bewegung nothwendig einen Beweger haben, das ist, eine in einem Körper liegende Kraft, so daß ein Körper entweder sich selbst bewege, oder ihn ein andrer Körper ausser ihm: oder eine nicht durch einen Körper zertheilte und verbreitete Kraft. Nun werde eine jede im Körper zertheilte und verbreitete Kraft mit seiner Theilung auch getheilt, und bey seiner Verdopplung verdoppelt, wie die Schwere eines Steins, die ihn niederwärts drückt. Wird der Stein in zwey Theile getheilt, so zerfällt auch seine Schwere in zwey Theile; wird ihm ein andrer von gleicher Schwere beygefügt, so wird seine Schwere verdoppelt: und könnte man den Stein ins Unendliche vergrößern, so würde

sich

sich auch seine Schwere ins Unendliche vermehren. Hingegen würde der Stein nur bis zu einer bestimmten Größe gelangen und dann im Zunehmen stille stehen; so würde auch die Schwere nur bis zu dem Grad steigen, wo jene stehen geblieben ist. Nun ist aber (oben) erwiesen worden, daß jeder Körper endlich ist; folglich muß auch alle Kraft im Körper nothwendig endlich seyn. Eine Kraft, die unendliche Wirkungen hervorbringe, könne daher unmöglich in einem Körper liegen. Nun zeigt sich, daß sich der Himmel beständig ins Unendliche und ohne Aufhören fortbewege; wenn man also annehmen wollte, daß er ewig, ohne Anfang, sey; so folge daraus nothwendig, daß die ihn bewegende Kraft weder in seinem Körper selbst, noch auch in einem Körper ausser ihm liege, sondern daß es ein Wesen ohne Körper und ohne alle die Eigenschaften der Körperlichkeit sey.

Aus seinen ersten Speculationen über diese Welt des Entstehens und Untergangs war ihm klar geworden, daß das wahre Wesen aller Kör-

per in ihrer Form liege, welche in der Disposition zu allerley Bewegungen bestehe; und daß dasselbe in Rücksicht auf die Materie unbeträchtlich und kaum denkbar sey. Daraus folgerte er, daß das Wesen der ganzen Welt in der Disposition zu den Bewegungen bestehe, die ein Beweger hervorbringe, der keine Materie, keine körperliche Eigenschaften, und nichts von allem dem an sich habe, was in die Sinne fällt, oder mit dem sich die Einbildungskraft beschäftigen kann. Da er nun auch Urheber von den Bewegungen des Himmels sey, an denen man, so sehr sie auch der Art nach verschieden wären, dennoch keinen Unterschied, keine Erneuerung und keinen Stillstand bemerke: so müsse er sie ohne Zweifel in seiner Gewalt haben und genau kennen.

So kam er auf diesem Weg zu eben dem Punkt, zu welchem er auf dem erstern gelangt war, ohne daß ihm sein Zweifel, ob die Welt ewig oder in der Zeit entstanden sey, dabey hinderlich war. Denn er sah ein, daß beyde Meynungen die Existenz

eines Urhebers ohne Körper voraussetzten; eines Urhebers, der weder mit einem Körper verbunden, noch von ihm abgesondert, weder in noch ausser demselben sey. Denn mit einem Körper verbunden oder davon abgesondert, in ihm oder ausser ihm seyn — das wären Eigenschaften, die jener Urheber nicht haben könne.

Da die Materie eines jeden Körpers einer Form benöthigt ist, ohne die sie weder bestehen, noch wirklich existiren kann, und die Form ohne diesen freyen Urheber nicht zur Wirklichkeit kommen kann: so folgerte er daraus, daß alle Wesen dieses Urhebers zu ihrer Existenz bedürften, und ohne ihn nichts seine Subsistenz haben könne; folglich, daß er die wirkende Ursache von ihnen, und sie die von ihm gewirkten Dinge wären, sie möchten nun neu entstandene Wesen seyn, die vordem Nichts gewesen, oder in Ansehung der Zeit keinen Anfang gehabt haben und es möchte

keine Zeit des Nichts vor ihrer Entstehung vorhergegangen seyn. In beyden Fällen seyen sie gewirkte Dinge und eines Urhebers bedürftig, von dem ihr Wesen so abhänge, daß sie nicht fortdauern könnten, wenn er nicht fortdauerte, und sie nicht existiren könnten, wofern er nicht existirte und sie nicht von Ewigkeit seyn könnten, wofern er nicht von Ewigkeit wäre. Er aber brauche sie zu seinem Wesen nicht, und hänge nicht von ihnen ab. Und wie könnte dies auch anders seyn? Seine Kraft und seine Macht ist, wie oben dargethan worden, unendlich; hingegen alle Körper und was mit ihnen verbunden ist, oder von ihnen abhängt, auf was für eine Art es auch von ihnen abhängen mag, ist endlich und begränzt. Kurz, die ganze Welt mit dem, was in ihr ist, Himmel, Erde, Gestirne, und was zwischen, über oder unter ihnen ist — alles ist sein Werk und seine Schöpfung und später als er dem Wesen nach, obgleich nicht der Zeit nach. Wie wenn du einen Körper in deine Hand nimmst, und darauf deine Hand bewegst, so wird

jener

jener Körper ohne Zweifel zufolge der Bewegung deiner Hand auch bewegt, aber durch eine Bewegung, die dem Wesen nach später ist, als die deiner Hand, aber nicht der Zeit nach, sondern beide fangen zugleich an: so ward diese ganze Welt von dem Urheber ohne Zeit hervorgebracht und geschaffen, der, wenn ein Ding werden soll, spricht: "Es werde und es wird *)."

Ueberzeugt, daß alle Wesen sein Werk seyen, übersah er sie nochmals mit Rücksicht auf die Macht ihres Urhebers, mit Verwunderung über seine seltene Kunst, seine umfassende Weisheit und tiefe Kenntniß. Er erkannte in den geringsten Geschöpfen, noch viel mehr aber in den größeren Spuren der Weisheit und Wunder der Kunst, über die er nicht genug staunen konnte; und überzeugte sich daraus, daß dies alles nur von einem freyen, allervollkommensten, ja über alle Vollkommenheiten erhabenen Wesen herkommen könne,

*) Ein Ausspruch des Koran.

dem auch nicht die Schwere eines Stäubchens im Himmel und auf der Erde, und was noch geringer oder größer als dieses ist, unbekannt sey.

Hierauf überdachte er, wie er jeder Thierart ihren Bau gegeben, und sie dann gelehrt habe, Gebrauch davon zu machen. Denn hätte er sie nicht die ihnen anerschaffenen Glieder brauchen gelehrt, um die nützlichen Erfindungen zu machen, zu denen sie bestimmt waren; so würden sie den Thieren nichts nützen, sondern zur Last seyn. Hieraus erkannte er, daß er das allergütigste und gnädigste Wesen sey.

Sah er unter den Geschöpfen eines durch Schönheit, oder Reiz, oder Vollkommenheit, oder Stärke, oder Vorzüge größerer und geringerer Art ausgezeichnet: so erklärte er dies aus dem Einfluß des freyen, preiswürdigen Urhebers, aus seinem Wesen und seinen Wirkungen, und schloß daraus, daß alles dieses in seinem Wesen noch größer, vollständiger, vollkommener, schöner,

reitzender und dauerhafter sey, und daß es bey beyden (dem Schöpfer und den Geschöpfen) in keinem Verhältniß stehe. Auf diese Weise verfolgte er unaufhörlich alle Eigenschaften der Vollkommenheit und fand, daß sie alle in ihm vereinigt seyen, und von ihm ausflössen und daß er ihrer weit würdiger sey, als alle, denen sie ausser ihm beywohnten.

Nun verfolgte er auch alle Eigenschaften, die Unvollkommenheiten sind: aber fand ihn davon frey. Und wie sollte er auch nicht davon frey seyn? Denn ist der Begriff der Unvollkommenheit etwas anders, als bloßer Mangel, oder was daraus entspringt? Und wie könnte bey dem ein Mangel statt haben, der ein einfaches Wesen ist, und seiner Natur nach nothwendig, der allem was existirt sein Wesen ertheilt und ausser dem es kein Wesen giebt. Er ist das Wesen, Er die Vollständigkeit, Er die Vollkommenheit, Er die Schönheit, Er der Reitz, Er die Macht, Er die Erkennt-

niß: "Er bleibt derselbe, und alles Ding vergehet "ausser ihm *)."

Bis auf diesen Punkt war seine Kenntniß beym Ende des 5ten Jahrsiebends seit seiner Geburt, das ist, als er 35 Jahre alt war, gekommen; und das Nachforschen über diesen Urheber hatte sein Herz so gefesselt, daß es ihn hinderte, über etwas anders als über ihn nachzudenken. Er vergaß sogar die Wesen, die ihn vordem beschäftigt hatten, zu untersuchen; er fiel mit seinen Augen auf kein Ding, ohne sogleich Spuren der Kunst daran zu bemerken, und in dem Augenblick mit seinen Gedanken von dem Kunstwerk hinweg zu dem Urheber desselben sich zu erheben. So stark war seine Neigung an ihn gefesselt; sein Herz im Innersten ward von der untern, sensuellen Welt abgezogen, und auf die obere, intellectuelle geheftet.

Nachdem er dieses höchste Wesen von beständiger Dauer, das keine Ursache seiner Existenz hat, aber

*) Ein Ausspruch des Koran.

aber die Ursache der Existenz aller Dinge ist, hatte kennen lernen: so wollte er auch wissen, wodurch er diese Kenntniß erlangt, durch was für eine Kraft er dieses Wesen gefaßt habe. Er gieng daher alle seine Sinnen durch, nemlich Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack, Gefühl, und bemerkte, daß alle diese nicht fassen könnten, als was ein Körper oder in einem Körper ist. Das Gehör, zum Beyspiel, vernimmt Schalle; und diese werden durch Bewegung der Luft erzeugt, wenn Körper zusammenstossen. Das Gesicht empfindet Farben, der Geruch was riecht, der Geschmack was Geschmack hat, das Gefühl allerley Beschaffenheiten, als Härte und Weiche, Rauhigkeit und Glätte. Und so faßt auch die Einbildungskraft nichts, als was Länge, Breite und Tiefe hat. Alles was gefaßt werden kann, sind Eigenschaften der Körper und ausser diesen können die Sinnen nichts fassen. Denn sie sind Kräfte, die durch die Körper verbreitet, und mit der Vertheilung der Körper

 theil-

theilbar sind; folglich können sie auch nichts als theilbare Körper fassen. Denn weil diese Kraft durch theilbare Dinge verbreitet ist; so muß sie ohne Zweifel auch, falls sie etwas fassen soll, wie jene Dinge vertheilt seyn. Mithin, da die ganze Kraft im Körper ist, so kann sie nichts als Körper und was in Körpern ist, fassen. Nun wußte er, daß dies Wesen von nothwendiger Existenz in aller Rücksicht von körperlichen Eigenschaften frey sey, folglich, daß es durch nichts gefaßt werden könne, als durch etwas, das kein Körper und keine Kraft im Körper ist, und in keiner Rücksicht von ihm abhängt; das weder in noch ausser einem Körper, weder mit ihm verbunden noch von ihm getrennt ist. Nächstdem war ihm klar, daß er es durch sein Wesen erforscht habe, und seine Kenntniß davon gewiß sey; folglich, daß sein Wesen, das dasselbe entdeckt habe, etwas Unkörperliches seyn müsse, dem keine körperliche Eigenschaften zukämen, und folgerte daraus, daß das, was er

körperliches an seinem äussern Wesen wahrnehme, nicht sein wahres Wesen sey, sondern das Ding, wodurch er jenes freye Wesen von nothwendiger Existenz erforscht habe.

Nachdem er also überzeugt war, daß sein Wesen nicht das Körperliche sey, das er mit seinen Sinnen wahrnahm und mit einer Haut umgeben war: so schien ihm sein ganzer Körper etwas Verächtliches. Er fieng daher an, über jenes edle Wesen nachzusinnen, wodurch er das edle Wesen von nothwendiger Existenz entdeckt hatte. Mit seinem Wesen dachte er nach, ob dieses edle Wesen untergehen, aufgelößt werden oder verschwinden könne, oder ob es von beständiger Dauer sey? Da entdeckte er, daß Auflösung und Untergang Eigenschaften der Körper seyen, wenn sie eine Form ab- und eine andre anlegen: wie wenn Wasser zu Luft, oder Luft zu Wasser wird; oder wenn Pflanzen zu Erde oder Staub werden und Erde zu Pflanzen (denn dies ist der Begriff der

Auf-

Auflösung.) Aber was kein Körper sey, und zu seiner Fortdauer keines Körpers bedürfe, sondern von aller Körperlichkeit frey sey, das sey niemals der Auflösung unterworfen.

Fest überzeugt, daß sein wahres Wesen nicht untergehen könne, wollte er nun erforschen, was sein Zustand seyn würde, wenn es den Leib abwarten, und sich von ihm trennen werde. Das sah er ein, daß es ihn nicht abwerfe, als bis er ihm als Instrument nicht mehr nützlich sey. Er gieng daranf alle Empfindungskräfte durch, und bemerkte, daß jede zuweilen der Potenz, zuweilen der That nach empfinde. Wenn sich, zum Beyspiel, das Auge zuschließt, oder von einem sichtbaren Gegenstand hingewendet; so empfindet es der Potenz nach. (Denn der Potenz nach empfinden, heißt das, was man auch jetzt nicht empfindet, doch in Zukunft empfinden können.) So bald sich aber das Auge öfnet, und zu einem sichtbaren Gegenstand hinwendet; so empfindet es der That nach.

(Denn

(Denn der That nach empfinden heißt Jetzt empfinden.) So kann sich also jede Empfindungskraft bald in der Potenz, bald in der That befinden. Hat nun eine derselben niemals der That nach empfunden, so wird sie, so lange sie bloß in der Potenz bleibt, kein Verlangen haben, eine gewisse Sache zu empfinden, weil sie davon keinen Begriff hat. Der Fall ist bey einem Blindgebohrenen. Hingegen hat nur eine Kraft einmal der That nach empfunden und steht nun blos in der Potenz; so wird sie, so lange sie blos in der Potenz bleibt, ein Verlangen haben, der That nach zu empfinden, weil sie einen Begriff von dieser Empfindung hat, und darnach strebt und begehrt. So hört der, welcher ehedem sein Gesicht gehabt hat, darauf aber blind geworden ist, nicht auf, sich nach dem Sehen zu sehnen. Und je vollkommener, prächtiger und schöner eine empfundene Sache ist, desto stärker wird das Verlangen darnach, und desto heftiger der Schmerz über ihren Abgang.

Daher

Daher ist der Schmerz dessen, der sein Gesicht verlohren, nachdem er vorher gesehen hat, größer, als der Schmerz dessen, der seinen Geruch verlohren hat, weil die Dinge, welche man durch das Gesicht empfindet, vollkommener und schöner sind, als die, welche der Geruch empfindet. Gäbe es also ein Ding von unendlichen Vollkommenheiten, von der höchsten Schönheit, Zierde und Pracht; wäre es über alles, was prächtig und schön ist, erhaben; existirte keine Vollkommenheit, Schönheit, Zierde und Pracht, die nicht von ihm herkäme, und aus ihm flösse: so würde ohne Zweifel der, welcher die Empfindung dieses Dings, nachdem er einmal einen Begriff davon hätte, verlöhre, so lang der Verlust dauerte, in unendlichen Schmerzen leben; so wie der, welcher es beständig empfände, in ununterbrochener Lust, in Glückseligkeit ohne Ende, in Vergnügen, Freude und Wonne ohne Aufhören seyn würde.

Nun hatte er einsehen lernen, daß in dem Wesen von nothwendiger Existenz alle Arten von Vollkommenheiten vereiniget, und von ihm alle Arten von Unvollkommenheiten entfernt seyen; ferner, daß das Ding, wodurch er es erforscht hatte, etwas unkörperliches sey, und daß es nicht wie Körper untergehen könne. Daraus folgerte er: wer ein solches, zu dergleichen Erforschungen geschicktes Wesen hat, das beym Tod den Leib von sich wirft, der war entweder, so lang es den Leib regierte, mit jenem Wesen von nothwendiger Existenz nicht bekannt, war mit ihm nicht vereinigt, und hatte von ihm nichts gehört: dann kann sein Wesen, wenn es den Körper verläßt nicht mit jenem Wesen verbunden werden, noch über seine Beraubung Schmerzen empfinden. Denn alle körperliche Kräften hören auf, wenn der Körper aufhört, und streben nicht mehr darnach, wornach sie sonst gestrebt haben, neigen sich darnach nicht mehr hin, und empfinden über des-

sen Verlust keinen Schmerz: und dies ist der Zustand aller vernünftigen Thiere, sie mögen nun die Gestalt eines Menschen haben oder nicht. Oder war er zu der Zeit, da sein Wesen diesen Leib regierte, mit jenem Wesen bekannt, und wußte er, welche Vollkommenheit, Größe, Herrschaft und Macht es besitze; wandt er aber sich von ihm ab, und folgte er seinen Neigungen, und übereilte ihn der Tod in diesem Zustand; so wird sein Wesen des Anschauens jenes Wesens beraubt, es fühlt eine Sehnsucht darnach, und wird in eine lange Quaal und in Schmerzen ohne Ende versenkt. Von diesen Schmerzen kann es nach einer langen Quaal befreyet werden, und dann zu dem Anschauen gelangen, nach dem es sich vordem gesehnt hat; aber es kann auch jene Schmerzen ewig leiden müssen, je nachdem es sich zu einem dieser beyden Zustände geschickt gemacht hat, als es noch im Körper wohnte. Oder sein Wesen hat sich mit dem Wesen von nothwendiger Existenz bekannt

gemacht, ehe es noch den Leib abwarf; hat sich ihm mit allen Kräften geweihet, und seine Gedanken auf seine Pracht, Schönheit und Herrlichkeit geheftet, und sich von ihm nicht entfernet, bis es der Tod in diesem Zustand des Umgangs und des Anschauens der That nach übereilte: und dann bleibt es, wenn es den Körper verläßt, in Lust ohne Ende, in Seligkeit, Freude und dauernder Wonne, da das Anschauen dieses Wesens von nothwendiger Existenz fortdauert, und nun vollkommen und von Unreinigkeit und Vermischung frey ist. Denn sein Wesen ist nun fern von den sinnlichen Dingen, wornach noch jene körperlichen Kräfte strebten, welche, im Verhältniß zu diesem Zustand, Quaal, Uebel und Hindernisse sind.

So sah er also ein, daß die Vollkommenheit und Freude seines Wesens in dem Anschauen dieses Wesens von nothwendiger Existenz, und zwar in einem ewig fortdauernden wirklichen Anschauen bestehe, ohne sich einen Augenblick von ihm zu

 ent-

entfernen, damit ihn sein Tod in diesem Zustand des wirklichen Anschauens überfalle und seine Freude, durch keinen Schmerz unterbrochen, fortdauere. Darauf zielte Aldschonaid Scheich und Imam der Sophier *), da er bey seinem Sterben zu den Umstehenden sagte: "dies ist die Zeit, da "man ausrufen muß: Gott ist der Höchste, und "die zum Gebet anfeuert." Er dachte daher darauf, wie sich dieses beständige wirkliche Anschauen so fortsetzen lasse, daß es nicht unterbrochen werde, und heftete eine Zeitlang seine Gedanken ganz auf jenes Wesen. Aber bald kam ihm ein sinnlicher Gegenstand vor das Gesicht, bald drang die Stimme eines Thiers durch sein Ohr, bald stellte sich ein Bild seiner Einbildungskraft dar, bald überfiel eines seiner Glieder ein Schmerz, bald fühlte er Hunger, oder Durst, oder Kälte, oder Hitze, bald war er genöthigt aufzustehen, um seine Excremente

*) Er starb A. Heg. 297 oder 298, Chr. 909.

cremente auszuleeren. So wurde sein Nachdenken unterbrochen, und kam von dem Punkte ab, auf dem er war, und er konnte nur erst mit Mühe in den Zustand des Anschauens wiederzurückkommen, in dem er gewesen war. Es war ihm daher bange, es möchte ihn einmal der Tod übereilen, wenn er sich in dem Zustand der Entfernung befände, und er möchte dann in ewiges Elend und in die Schmerzen des verlohrnen Anschauens fallen.

Dieser sein Zustand misfiel ihm, und doch wußt' er ihm nicht abzuhelfen. Er fieng daher an, alle Gattungen von Thieren durchzugehen; er betrachtete ihre Handlungen und Neigungen, in der Hofnung, daß er vielleicht unter ihnen eines finden könnte, das Kenntniß von diesem höchsten Wesen habe, und zu ihm strebe; vielleicht könne er von ihm lernen, was die Ursache seines Glücks wäre. Aber er fand, daß alle mit der Erwerbung ihrer Nahrung, und der Befriedigung ihres Verlangens nach Speise, Trank, Liebe, Kühle und

Wärme beschäftiget seyen, und damit Tag und Nacht bis zur Zeit ihres Todes und dem Ende ihres Daseyns zubrächten, daß keines von dieser Gewohnheit abgehe, und irgend jemals nach etwas anderem strebe. Daraus schloß er, daß sie mit diesem Wesen nicht bekannt wären, nach ihm kein Verlangen fühlten, noch mit ihm bekannt zu werden suchten. Alle giengen dem Zustand des Nichtanschauens, oder einem ähnlichen entgegen. Und dieses Urtheil von den Thieren schien ihm bey den Pflanzen noch einleuchtender, weil sie nur einen Theil von der Empfindungskraft besäßen, welche die Thiere haben. Denn konnte das, was eine vollkommenere Empfindungskraft hat, zu dieser Kenntniß nicht gelangen: wie viel weniger andere von weit unvollkommenerm Empfindungsvermögen! Denn er sah ein, daß alle Handlungen der Pflanzen nicht über Ernährung und Fortpflanzung hinausgiengen.

Darauf betrachtete er die Sterne und himmlische Sphären, und entdeckte an ihnen allen bestimmte Bewegungen und einen Lauf nach Ordnung: er fand sie leuchtend und glänzend, und fern von Veränderlichkeit und Vergänglichkeit, und stund in der festen Ueberzeugung, daß ausser ihren Körpern in ihnen Wesen wären, die von jenem Wesen von nothwendiger Existenz eine Kenntniß hätten. Und diese erkennenden Wesen müßten wohl seinem erkennenden Wesen gleich, weder Körper noch Körpern beygesellet seyn. Und warum sollten sie nicht auch dergleichen, von allem Körperlichen freye Wesen haben, da er, ob er gleich schwach und sinnlicher Dinge höchst bedürftig sey, eines besitze? Er gehöre zu den vergänglichen Körpern; und dieser Unvollkommenheit ohnerachtet habe er ein unkörperliches, unvergängliches Wesen; um so viel mehr die himmlischen Körper! daraus schloß er, sie müßten jenes Wesen von nothwendiger Existenz kennen, und

es beständig der That nach schauen, weil an den himmlischen Körpern sich alle die sinnlichen Hindernisse nicht fänden, welche ihn vom beständigen Anschauen abhielten.

Darauf untersuchte er, warum Er allein unter allen übrigen Thierarten dieses Wesen, durch das er den himmlischen Körpern gleich würde, besitze. Schon vorher hatte er die Natur der Elemente und die Verwandlung des einen in das andre erforscht; daß nichts auf der Erde seine Form behalte, sondern Entstehen und Vergehen mit einander beständig abwechsle: daß viele dieser Körper aus conträren Dingen gemischt und zusammengesetzt seyen, wodurch ihre Auflösung befördert werde, und daß sich unter ihnen nichts Ungemischtes finde. Und doch sey nur das, was der Reinheit und Einfachheit am nächsten kommt und am wenigsten gemischt ist, von der Auflösung am weitesten entfernt, wie Gold und Hyacynth. Die himmlischen Körper aber wären einfach und rein,

und deshalb der Auflösung und Abwechslung der Formen nicht unterworfen.

Daraus war ihm auch klar, daß das Wesen einiger Körper auf dieser Welt des Werdens und Vergehens in der der Körperlichkeit beygesellten Form bestehe, wie bey den vier Elementen; bey andern hingegen in mehreren Formen, wie bey Thieren und Pflanzen. Wessen Wesen aus den wenigsten Formen bestehe, das habe auch die wenigsten Handlungen, und sey vom Leben am weitesten entfernt: und was gar keine Form habe, das ermangle des Wegs zum Leben, und finde sich in einem dem Nichts ähnlichen Zustand. Hingegen, wessen Wesen aus den meisten Formen zusammengesetzt sey, das habe auch die meisten Handlungen, und einen leichtern Uebergang zum Leben. Ist diese Form mit der ihr eigenen Materie so verbunden, daß es unmöglich ist, sie davon zu trennen; dann ist das Leben am sichtbarsten, dauerhaftesten und stärksten: hingegen ein Ding

ohne alle Form ist, was man ὕλη nennt, Materie ohne Form und so gut wie Nichts. Was nur aus Einer Form besteht, das sind die vier Elemente — die erste Reihe der Dinge in dieser Welt des Entstehens und Untergangs, aus denen Dinge mit vielen Formen zusammengesetzt werden. Diese Elemente haben ein sehr schwaches Leben, indem sie nur eine einzige Bewegung haben. Dieses schwache Leben rührt davon her, daß jedes von ihnen einen sichtbaren Widerstand hat, der sich dem Streben seiner Natur widersetzt, und es seiner Form zu berauben sucht; darum ist sein Wesen ohne Kraft, und sein Leben schwach. Stärker ist schon das Leben der Pflanzen, noch sichtbarer das der Thiere. Denn wenn in zusammengesetzten Körpern die Natur Eines Elements herrschend ist, wenn es durch seine Kraft die Natur der übrigen Elemente unterdrückt, und ihrer Kraft beraubt, und der zusammengesetzte Körper unter der Gewalt des herrschenden Elements steht: so kann

der Körper auch nur kleine Lebenstheilchen haben, so wie das Element ihrer auch nur sehr wenige und schwache hat. Ist aber in zusammengesetzten Körpern nicht die Natur eines gewissen Elements herrschend: denn sind die Elemente in ihm von gleicher Mischung und Proportion; dieses schwächt nicht die Kraft von jenem mehr, als jenes die Kraft von diesem, sondern sie wirken miteinander in gleicher Stärke; das Wirken des einen Elements wird nicht sichtbarer als das des andern, und keines unterdrückt das andere; der Körper ist von der Aehnlichkeit mit irgend einem Element weit entfernt und seiner Form arbeitet nichts entgegen — in so einem Körper ist Leben. Je größer nun und je vollkommener diese gleiche Mischung ist, und je weiter vom Streben nach einer gewissen Seite entfernt; desto weniger Widerstand findet sich in ihm, und desto vollkommener ist sein Leben. Und da der Thiergeist, der im Herzen wohnt, von der gleichsten Temperatur sey,

weil er subtiler als Erde und Wasser, und dicker als Feuer und Luft ist: so stehe er zwischen diesen in der Mitte; kein Element thue ihm einen sichtbaren Widerstand; und dieses mache ihn zur thierischen Form geschickt. Daraus folge nothwendig, daß die Thiergeister, welche die gleichste Mischung haben, in dieser Welt des Entstehens und Untergangs zum vollkommensten Leben am geschicktesten wären: von diesem Geist könne man behaupten, daß seine Form keinen Widerstand habe, und daß er deshalb den himmlischen Körpern ähnlich sey, deren Formen sich auch nichts widersetzt. Er stehe zwischen den Elementen in der Mitte, und bewege sich weder aufwärts noch niederwärts; und könnte man ihn in die Mitte des Raums zwischen das Centrum nnd den obersten Punkt, zu dem das Feuer hinaufreicht, ohne daß das Feuer ihn versehrte, stellen: so würde er daselbst unverrückt bleiben, ohne auf oder abwärts zu streben. Und würde er sich auch von seinem Ort bewegen, so

würde er sich, wie die himmlischen Körper, um die Mitte drehen; oder würde er sich an seiner Stelle bewegen, so würde er sich um sich selbst bewegen, folglich von sphärischer Figur seyn. Daher die große Aehnlichkeit mit den himmlischen Körpern!

Nachdem er nun die Eigenschaften der Thiere betrachtet, und keines gefunden hatte, von dem er nur hätte vermuthen können, daß es Kenntniß von dem Wesen von nothwendiger Existenz habe, und da doch sein Wesen dasselbe erkannte: so schloß er daraus, daß er ein Thier sey, begabt mit einem Geist von der gleichförmigsten Temperatur, gleich allen himmlischen Körpern. Daraus ward ihm klar, daß er von allen übrigen Thiergeschlechtern der Art nach verschieden, zu einem andern Zweck geschaffen, und zu Etwas Großem, wozu sonst keine Thierart, bestimmt sey. Und das war ihm hinlänglich, einsehen zu lernen, daß er von einer edeln Natur sey und seine unedlern, die

körperlichen Theile, ähnlich den himmlischen Substanzen, welche sich ausser dieser Welt des Entstehens und Untergangs finden, und von den Zufällen des Mangels, der Veränderung und Verwandlung frey sind. Sein edelster Theil aber, wodurch er das Wesen von nothwendiger Existenz hatte kennen lernen, das erkennende Ding, sey göttlich der Schönheit nach, unveränderlich, keiner Vergänglichkeit unterworfen, ohne körperliche Eigenschaften, nichts, das durch Sinnen und Einbildungskraft empfunden werde, und zu dessen Erkenntniß man durch kein andres Instrument, als sich selbst, gelangen könne; es sey Forscher, Erforschtes und Forschungskraft, Erkenner, Kenntnißkraft und Erkanntes zugleich: denn zwischen diesen dreyen sey kein Unterschied, weil Verschiedenheit und Absonderung zu den Eigenschaften der Körper und was mit ihnen verbunden ist, gehöre. Aber hier sey kein Körper, keine körperliche Eigenschaft, und was den Körpern anhängt.

Nach-

Nachdem er einmal einsah, wodurch er unter allen Thierarten allein den himmlischen Körpern ähnlich wurde; so hielt er auch für nothwendig, ihnen gleich zu werden, ihre Handlungen nachzuahmen und nach seinen Kräften ihre Aehnlichkeit zu erreichen. Auch sah er ein, daß sein edlerer Theil, durch den er das Wesen von nothwendiger Existenz hatte kennen lernen, mit demselben darinn eine Aehnlichkeit habe, daß er, wie jenes nothwendige Wesen, fern von allen körperlichen Eigenschaften sey. Ferner, daß er nothwendig suchen müsse, seine Eigenschaften, so gut wie möglich, zu erreichen, seine Natur anzunehmen, seine Handlungen nachzuahmen, seinen Willen zu erforschen; daß er seine Schicksale ihm überlassen, sich bey seinen Fügungen von ganzem Herzen äusserlich und innerlich beruhigen, sich seiner freuen müsse, auch wenn er seinen Leib quälen und ihm schaden, oder wenn er auch seinen Körper ganz vertilgen sollte.

Doch

Doch nahm er auch wahr, daß er in Ansehung der gröbern Theile, die sich in dieser Welt des Entstehens und Untergangs finden, eine Aehnlichkeit mit den übrigen Thierarten habe, nemlich in dem dichten groben Körper, welcher zu allerley sinnlichen Dingen, zum Essen und Trinken und Pflegen der Liebe anreitze. Dabey begriff er aber auch, daß ihm dieser Körper nicht ohne Ursache anerschaffen und nicht umsonst mit ihm verbunden worden; daß er daher auf ihn sehen und seiner pflegen müsse. Aber diese Sorge könne er für ihn nicht ohne gewisse Verrichtungen tragen, die mit den Verrichtungen der übrigen Thiere Aehnlichkeit hätten.

Es wären also die Handlungen, die er nothwendig verrichten müsse, ohngefähr von dreyerley Art: Handlungen, in denen er theils unvernünftigen Thieren, theils himmlischen Körpern, theils dem Wesen von nothwendiger Existenz ähnlich werde. Die erstern seyen ihm nothwendig, in

so

so fern er einen groben Körper mit allerley Gliedern, verschiedenen Kräften, und zu mancherley Bewegungen habe; die zweyte Art, wegen des Thiergeists, der das Herz bewohne, und das Principium des Körpers und aller seiner Kräfte sey; die dritte, in so fern er der sey, der er sey, das ist, als Wesen, durch welches er das Wesen von nothwendiger Existenz erkannte. Uebrigens war er auch schon ehedem darauf gekommen, daß seine Glückseligkeit und Freyheit von Elend in dem beständigen Anschauen dieses Wesens von nothwendiger Existenz bestehe, und daß er sich deshalb nicht einen Augenblick von ihm trennen dürfe.

Er dachte daher über die Art nach, durch die er zu diesem beständigen Anschauen gelangen könne; und da führte ihn seine Speculation darauf, daß er sich in diesen drey Gattungen von Aehnlichkeiten üben müsse. In der erstern Art — nicht, als ob sie zu diesem Anschauen verhelfe (denn sie wendet vielmehr davon ab und verhin-

dert es, weil sie nach sinnlichen Dingen strebt, und alle sinnliche Dinge eine Decke sind, die den Zugang zu diesem Anschauen verschließt) — sondern um den Thiergeist zu erhalten, durch den die zweyte Aehnlichkeit mit himmlischen Körpern erlangt wird: darum sey sie, aller dieser Nachtheile ohnerachtet, nothwendig. Durch die zwote Aehnlichkeit gelange man zu einem großen Theil des beständigen Anschauens; doch aber nur zu einem von vermischter Art. Denn diese Art von Anschauen ist der Weg, der zum beständigen Anschauen führt; durch sie erlangt man Kenntniß von seinem Wesen, und sieht sich selbst, wie nachher gezeigt werden soll. Durch die dritte Aehnlichkeit gelange man zum vollen Anschauen und zu einer Versenkung, wobey man schlechterdings auf nichts Rücksicht nimmt, als auf das Wesen von nothwendiger Existenz, denn wer sich diesem Anschauen überläßt, den verläßt sein eigenes Wesen, es verschwindet, und wird zu Nichts. Vor

ihm

ihm verschwinden auch alle andre Wesen, so viele oder so wenige ihrer auch seyn mögen, ausser dem Wesen des Einigen, Wahrhaftigen, nothwendig Existirenden, Großen, Erhabenen und Mächtigen.

Nachdem er also überzeugt war, daß das Höchste, wornach er zu streben habe, diese dritte Aehnlichkeit sey, und daß er diese ohne Uebung und lange Beschäftigung mit der zweyten nicht erreichen könne, und daß sich diese blos mittelst der ersten lange genug fortsetzen lasse; und weil er dabey einsah, daß die erste Aehnlichkeit ihrem Wesen nach ein Hinderniß und nur zufälliger Weise ein Beförderungsmittel der zweyten sey, dabey aber doch nothwendig: so erlaubte er sich von der ersten nur so viel, als die Noth erforderte und dieselbe nur in dem Maas, daß zur Erhaltung seines Thiergeists weniger nicht würde hingereicht haben. Zur Erhaltung desselben schien ihm aber zweyerley erforderlich, einmal etwas, das ihn

innwendig unterhielte, und den Abgang seiner Nahrung ersetzte; hernach etwas, das das Aeussere stärkte, und vor unangenehmen Empfindungen verwahrte, als Kälte, Hitze, Regen, Brennen der Sonne, schädliche Thiere und dergleichen. Aber auch das entgieng ihm nicht, daß wenn er sich dieses Nothwendigen ohne Maas und nach der Leitung des Zufalls bedienen wollte: so könnte er im Maas fehlen, und mehr nehmen als schon hinlänglich wäre; dadurch würde er gegen sich selbst arbeiten, ohne daß er es wüßte. Er hielt es also für zuträglicher, sich darinn Gränzen zu setzen, die er nie überschritte, und ein Maas, über das er nie hinausgienge. Und diese Bestimmung mußte, seinem Ermessen nach, sich auf die Art der Dinge beziehen, auf ihre Beschaffenheit, das Maas der Speisen, und die Zeit ihres Genusses.

Zuerst gieng er also die Gattungen der Dinge durch, von denen er sich nährte. Er fand sie von dreyerley Art; Pflanzen, die noch nicht ausge-

wachsen sind, und noch nicht den höchsten Grad von Vollkommenheit erlangt haben: dahin gehörten verschiedene grüne Kräuter, die man zu essen pflegt. Dann Baumfrüchte, die ausgewachsen und reif und mit Saamen versehen sind, wodurch sie andre ihrer Art hervorbringen und zwar theils frische, theils trockene Früchte. Endlich solche Thiere, die man zu essen pflegt, sowohl Land- als Seethiere. Nun war er überzeugt, daß alle diese Dinge ein Werk jenes Wesens von nothwendiger Existenz seyen, dem er sich zu nähern und ähnlich zu werden suchen müsse, wenn er glücklich werden wolle; daß er sie ohne Zweifel durch den Genuß derselben an der Erreichung ihrer Vollkommenheit hindern und sich ihrem bestimmten Zweck entgegenstellen würde. Dies heisse, den Wirkungen des Schöpfers sich widersetzen; dies Widersetzen hindere die Näherung zu demselben, und die Erlangung der Aehnlichkeit, nach der er strebe: folglich würde es ihm vortheilhaft

seyn, wenn er sich, wo möglich, aller und jeder Nahrung enthielte. Da aber dieses nicht möglich war, und er einsah, daß eine gänzliche Enthaltung derselben seinem Körper zum Untergang gereichen würde, welches eine größere Widersetzung gegen seinen Schöpfer seyn würde als die erste, weil er edler als die Dinge wäre, deren Untergang die Ursache seiner Fortdauer sey: so erlaubte er sich das kleinste von beyden Uebeln, und die kleinste von beyden Widersetzungen. Er beschloß also von diesen Dingen, falls einige nicht da wären, das zu nehmen, dessen er habhaft werden könnte, und zwar in dem Maas, das er in der Folge für gut befinden würde. Nur wenn sie alle zu haben wären, dann würde er sich darüber berathschlagen und unter ihnen das wählen müssen, das, wenn er es nehme, den Wirkungen des Schöpfers den geringsten Widerstand thun würde. Von der Art sey das Fleischigte solcher Früchte, die ganz schmackhaft und reif und mit Saamen versehen wären,

wodurch sie andre ihres Gleichen wieder hervorbrächten. Nur müsse er den Saamen aufbewahren, ihn weder essen, noch verderben lassen, noch an Oerter werfen, in denen Pflanzen nicht gedeihen könnten, wie auf Felsen, salzichte Felder und dergleichen. Könne er solcher fleischichten und nahrhaften Früchte, als Aepfel, Birne, Pflaumen und dergleichen nicht habhaft werden: so müsse er dann Früchte nehmen, an denen ausser den Saamen nichts Eßbares sey, als Nüsse, Kastanien und Kräuter, die noch nicht ihre ganze Vollkommenheit erreicht haben. Dabey machte er sich zum Gesetz, unter diesen beyden Arten diejenigen zu wählen, welche sich am häufigsten antreffen ließen, und das gröste Vermögen sich fortzupflanzen hätten, sie nicht von der Wurzel aus auszureissen, und ihren Saamen nicht zu verschleudern. Würden auch diese fehlen, so müsse er wilde Thiere und ihre Eyer nehmen; nur aber die wilden Thiere unter der Einschränkung, daß er blos die auswähle,

welche am häufigsten zu finden wären, damit er keine Art gänzlich ausrotte. — Das war es, was er sich in Ansehung der Art der Nahrung vornahm.

In Ansehung des Maases beschloß er, sich nur so viel und nicht mehr zu gestatten, als zur Stillung des Hungers hinreichend wäre. Und in Ansehung der Zeit des neuen Genusses der Speise hielt er dafür, daß, wenn er so viel Speise zu sich genommen hätte, daß er dabey bestehen könnte, er nach keiner neuen verlangen müsse, bis er Schwachheit spüre, die ihn an den zur zweyten Aehnlichkeit nothwendigen Verrichtungen, die ich weiter unten angeben will, hindern würde.

Die Nothdurft endlich, welche der Thiergeist zu seiner äussern Beschützung erforderte, war von geringem Belang, weil er mit Häuten bedeckt war, und eine Wohnung hatte, die ihn vor äussern Anfällen schützte. Denn das hielt er für hinlänglich, und alle weitere Sorge dafür für überflüßig.

In

In Ansehung seiner Nahrung aber beobachtete er die Regeln, welche er sich vorgeschrieben hatte, und die wir oben erzählt haben.

Darauf nahm er die zweyte Klasse von Handlungen vor, durch die er den himmlischen Körpern ähnlich zu werden, ihnen nachzuahmen, und ihre Eigenschaften sich zu eigen zu machen suchen müßte. Bey genauerer Untersuchung fand er dreyerley Arten von Eigenschaften. Die erste Gattung derselben, die sich auf die untern Theile dieser Welt des Entstehens und Untergangs beziehen, besteht in der Wärme, die sich ihnen aus ihrem Wesen, und in der Kälte, die sich ihnen zufälliger Weise mittheilt, in Licht, Verdünnung und Verdickung und dergleichen, wodurch die himmlischen Körper allerley in ihnen wirken, um sie des Einflusses der geistigen Formen empfänglich zu machen, welcher von jenem Schöpfer von nothwendiger Existenz herkommt. Die andre Gattung ihrer Eigenschaften liegt in ihrem Wesen, diese nemlich, daß sie

durchsichtig, glänzend und rein, und von trüber Materie und allen Arten von Unreinigkeit frey sind, und sich kreisförmig, einige um ihren eigenen, andere um einen fremden Mittelpunkt bewegen. Die dritte Gattung ihrer Eigenschaften bezieht sich auf das Wesen von nothwendiger Existenz, zum Beyspiel, daß sie es ununterbrochen anschauen, sich von ihm nicht trennen, nach ihm verlangen, nach seinen Befehlen sich richten, und mit der Vollziehung seines Willens stets beschäftiget sind, und sich nur nach seinem Willen und seiner Kraft bewegen. In jeder dieser drey Arten bestrebte er sich mit allem Fleiß, ihnen ähnlich zu werden.

Die erste Art hofte er dadurch zu erreichen, wenn er sich gewöhnte, nie ein Thier oder eine Pflanze mit einem Fehler, Schaden, Mangel oder Hinderniß behaftet zu sehen, ohne ihm abzuhelfen, wenn er ihm abhelfen könnte. Fiel also sein Auge auf eine Pflanze, die irgend etwas vor der

Sonne verhüllte, oder die eine andere Pflanze so drengte, daß es ihr schädlich war, oder die durstete, daß sie in Gefahr war zu verdorren: so entfernte er von ihr, was sie verdeckte, wenn er es entfernen konnte, er sonderte sie von der, welche ihr schadete, so ab, daß auch die, welche vorhin geschadet hatte, keinen Schaden litte, und begoß sie so oft, als er konnte. So oft er ein Thier sah, das ein Löwe verfolgte, oder das in Netze sich verwickelt, oder an das sich ein Dorn gehängt hatte, oder in dessen Augen oder Ohren etwas Schädliches gefallen war, oder das Durst oder Hunger quälte: so suchte er mit möglichster Mühe alles dieses von ihm zu entfernen, und speißte und tränkte das Thier. Sah er Wasser, das Thiere und Pflanzen zu tränken floß, in seinem Fließen durch irgend ein Hinderniß, durch einen hineingefallenen Stein, oder durch den Schlamm des Flusses gehemmt: so räumte er dasselbe weg, und ließ in dieser Nachah-

 mung

nung nicht nach, bis er es darinn zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hatte.

Um der zweyten Aehnlichkeit willen, nach der er strebte, hielt er sich zur beständigen Reinlichkeit verbunden. Er entfernte daher Unflat und Unreinlichkeit von seinem Körper, wusch sich mehrmals mit Wasser, reinigte seine Nägel und Zähne und verborgene Theile des Leibs, und machte sie so viel möglich durch wohlriechende Kräuter und duftende Gewächse wohlriechend, reinigte und durchduftete seine Kleider oft, bis er ganz Glanz, Schönheit, Reinlichkeit und Wohlgeruch war. Noch hielt er allerley kreisförmige Bewegungen für nothwendig, und gieng das einemal rings um die Insel, um ihr Ufer und ihre äussersten Gränzen; ein andresmal gieng er um sein Haus, oder um einen Stein auf mancherley Weise, bald langsam bald laufend, herum; ein andresmal drehte er sich um sich selbst, bis ihn ein Schwindel anwandelte.

Die

Die dritte Aehnlichkeit, die er mit den himmlischen Körpern gemein haben wollte, bestund darinn, seine Gedanken an dieses Wesen von nothwendiger Existenz zu heften. Er schnitt daher alle sinnliche Hindernisse ab, verschloß seine Augen, verstopfte seine Ohren, verwehrte sich mit möglichster Mühe, seiner Einbildungskraft zu folgen, und bestrebte sich nach äusserſten Kräften, nichts als dasselbe zu denken, und nichts neben ihm zu betrachten. Dazu half er sich, daß er sich um sich selbst herumdrehte, und sich dazu in Hitze setzte. Und wenn er sich recht heftig herumgedreht hatte, so vergiengen ihm alle Sinnen; seine Einbildungskraft und die übrigen Kräfte, welche körperlicher Werkzeuge bedürfen, wurden schwach, und die Wirkungen seines Wesens, das frey vom Körper war, stark, so daß zuweilen seine Gedanken rein von aller Mischung waren, und er in ihnen jenes Wesen von nothwendiger Existenz schauete. Kehrten dann seine körperlichen Kräfte wieder zurück,

so

so unterbrachen sie diesen seinen Zustand; er sank wieder in die Tiefe herab, und ward wieder, was er vordem gewesen war. Wandelte ihn eine Schwachheit an, die ihm an seinem Zweck hinderlich war; so nahm er nach den erwähnten Vorschriften etwas Nahrung zu sich: darauf warf er sich wieder in den Zustand, in dem er auf die drey oben erzählte Arten den himmlischen Körpern ähnlich wurde und weihete sich ihm eine Zeitlang; er widersetzte sich den körperlichen Kräften, und sie wiederum sich ihm; er stritt gegen sie und sie gegen ihn. Und in den Zeiten, da er sie besiegt hatte, und seine Gedanken rein von aller Mischung waren, empfand er etwas von dem Zustand derer, welche zur dritten Aehnlichkeit gelangt sind.

Hierauf fieng er an, nach der dritten Aehnlichkeit zu streben; und um sie zu erreichen, dachte er über die Eigenschaften des Wesens von nothwendiger Existenz nach. Schon zur Zeit der theo-

retischen

retischen Spekulation darüber, ehe er zur Ausübung schritt, brachte er heraus, daß die Eigenschaften dieses Wesens von doppelter Art seyen; affirmative, wie Erkenntniß, Macht, Weisheit; und negative, wie Freyheit von körperlichen Wesen, und von allem dem, das — sey es auch noch so entfernt — aus demselben folgt und ihm anhängt. Selbst seine affirmativen Eigenschaften müßten nothwendig von allen körperlichen Eigenschaften frey seyn, zum Beyspiel, von Vielfachheit; auch sein Wesen dürfe durch diese affirmativen Eigenschaften nicht vervielfältiget werden, sondern sie müßten sich alle in Einem Begriff vereinigen, das ist, in seinem wirklichen Wesen. Er fieng daher an zu untersuchen, wie er ihm in beyderley Eigenschaften ähnlich werden könne. Da sich nun nach seinen Einsichten, alle nothwendigen Eigenschaften desselben in seinem Wesen vereinigten, und in ihnen auf keine Weise eine Vielfachheit statt hatte, weil Vielfachheit zu den Eigenschaften

der

der Körper gehöre: da die Kenntniß seines Wesens kein zu seinem Wesen hinzugekommener Begriff seyn durfte, sondern sein Wesen die Kenntniß seines Wesens, und die Kenntniß seines Wesens sein Wesen seyn mußte: so war er auch überzeugt, daß, wofern es ihm möglich seyn sollte, sein Wesen zu erkennen, die Kenntniß desselben kein zu seinem Wesen hinzugekommener Begriff, sondern dasselbe selbst seyn müsse. Er glaubte also, dem höchsten Wesen in den nothwendigen Eigenschaften dadurch ähnlich zu werden, wenn er dasselbe allein, ohne irgend etwas von körperlichen Eigenschaften beyzumischen, erkenne. Hierauf also heftete er seine Seele.

Die negativen Eigenschaften vereinigen sich alle in der Freyheit von körperlichem Wesen. Er fieng daher an, die körperlichen Eigenschaften von seinem Wesen zu entfernen. Zwar hatte er in seinen vorigen Uebungen, durch die er den himmlischen Körpern ähnlich zu werden suchte, schon viele

der-

derselben abgelegt: doch waren ihm noch manche davon übrig geblieben, als die kreisförmige Bewegung (Bewegung aber ist eine der eigenthümlichsten Eigenschaften der Körper), die Sorge für Thiere und Pflanzen, das Mitleid gegen sie, und die Sorge das wegzuschaffen, was ihnen hinderlich war. Denn auch diese Dinge schienen ihm zu den Eigenschaften der Körper zu gehören, weil sie sich nicht ohne körperliche Kraft bemerken ließen, und er sich nur durch körperliche Kraft für sie verwenden konnte. Dies alles suchte er von sich zu entfernen, weil es sich zu dem Zustand, nach welchem er nun strebte, nicht schickte. Deshalb saß er unaufhörlich im Innersten seiner Höhle mit niedergesenktem Haupt, mit verschlossenen Augen, abgezogen von allen sinnlichen Dingen und körperlichen Kräften, mit Seele und Gedanken auf dieses Wesen von nothwendiger Existenz gerichtet, ohne irgend einem andern Gedanken Platz zu geben. Und stellte sich seiner Einbildungskraft etwas an-

deres dar, so verbannte er es mit allen Kräften. So übte er sich, und so strengte er sich lange Zeit an, daß öfters einige Tage verstrichen, ohne daß er Nahrung zu sich nahm, oder sich von seinem Platz bewegte. Und bey dem Eifer, mit dem er diese Uebung trieb, geschah es öfters, daß er alles Andenken und alle Gedanken an andre Wesen ausser dem seinigen verlohr. Nur dieses entwich ihm zu der Zeit nicht, wenn er in das Anschauen jenes ersten, wirklichen, nothwendigen Wesens versenkt war.

Dies machte ihm Kummer, weil er einsah, daß auf diese Weise jenes reine Anschauen gemischt und ihm etwas anderes zugesellet werde. Darum ließ er nicht in der Bemühung ab, sich selbst zu verschwinden, und einzig an das Anschauen jenes Wesens gefesselt zu seyn, bis er wirklich dahin gelangte, und Himmel und Erde und was zwischen ihnen ist, alle geistliche Formen und alle körperliche und alle immaterielle Kräften,

nemlich

nemlich die Wesen, welche eine Kenntniß von jenem Wesen haben, ja mit allen diesen Wesen sein eigenes, sich aus seinem Andenken und seinen Gedanken verlohren, bis alles zu nichts und zu abgesonderten Atomen würde. So blieb ihm nichts übrig, als der Einzige, Wirkliche, das Wesen ewiger Existenz, das ihn mit den Worten (die kein zu seinem Wesen hinzugekommener Begriff sind) anredete: "wem gehört nun die Herrschaft? — "dem einigen, allmächtigen Gott *)!" Und er verstund seine Worte, und hörte seine Rede. Denn daß er keine Sprache verstund und nicht reden konnte, das hinderte ihn nicht, sie zu verstehen. Er war in diesen Zustand tief versenkt, und sah, was kein Aug gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz gekommen ist.

Leser, versuch es nicht, das zu beschreiben, was kein menschliches Herz fassen kann. Schon

*) Ein Ausspruch des Koran.

viele von den Dingen, welche das menschliche Herz fassen kann, sind schwer zu beschreiben: wie viel mehr die Dinge, welche kein Herz zu begreifen vermag, die nicht aus seiner Welt sind und nicht in seine Gränzen eingeschlossen! Unter Herz verstehe ich aber nicht das fleischigte Herz, auch nicht den Geist, der in seiner Höhlung ist, sondern die Form des Geistes, der in seinen Kräften sich durch des Menschen Leib ergießt. Alle drey werden zwar Herz genannt, aber keines von allen dreyen ist im Stand dies Ding zu fassen. Nun giebt es für das, was das Herz nicht begreift, auch keinen Ausdruck: und wer für diesen Zustand einen Ausdruck verlangt, der fordert etwas Unmögliches, wie der, der Farben als Farben kosten und untersuchen wollte, ob schwarz süß oder sauer sey.

Aber wir wollen dich auch nicht ohne Anzeige der wunderbaren Dinge entlassen, die er in diesem Zustand gesehen hat: doch nur dnrch den

Weg

Weg der Gleichnisse und nicht durch Anklopfen an die Pforte der Wahrheit selbst. Denn es giebt keinen Weg, die Wahrheit von diesem Zustand darzustellen, als selbst dahin zu gelangen. Nun höre also mit den Ohren deines Herzens und sieh mit den Augen deines Verstandes, was ich dir vorstellen werde: vielleicht kommst du auf den Punkt, der dich auf den rechten Weg leiten kann. Aber eine Bedingung: du mußt keine ausführliche mündliche Erklärung über das verlangen, was ich auf dieses Blatt setze. Denn eng ist das Feld, und gefährlich der Versuch, das mit Worten vorzustellen, was sich seiner Natur nach nicht mit Worten fassen läßt.

Also, nachdem er sich von seinem und allen andern Wesen abgezogen hatte, und er nichts in der Natur sah, als jenes einzige, lebende, daurende Wesen, und das schaute, was er schaute; und dann wieder ausser diesem Zustand, der mit einer Berauschung Aehnlichkeit hatte, andre Dinge

betrachtete: so kams ihm vor, als ob er kein von jenem wahrhaftigen und höchsten Wesen verschiedenes Wesen habe; daß sein wahres Wesen das Wesen von jenem Wahrhaftigen sey; und daß das Ding, das er Anfangs für ein von dem Wesen des Wahrhaftigen verschiedenes Wesen gehalten hatte, in der That nichts, und nichts andres als das Wesen des Wahrhaftigen sey, — dem Licht der Sonne gleich, das auf dichte Körper fällt, und sich in ihnen präsentirt. Scheint es gleich zu den Körpern zu gehören, in denen es sich präsentirt, so ist es doch in der That nichts anders, als das Licht der Sonne. Nimmt man den Körper weg, so verschwindet auch sein Licht; aber das Sonnenlicht bleibt nach wie vor; durch die Gegenwart dieses Körpers wird es nicht verringert, und durch seine Abwesenheit nicht vergrößert. Kurz, ist ein Körper da, der geschickt ist, so ein Licht aufzufassen, so nimmt er es auf: ist aber keiner der Art da, so wird auch kein Licht aufgefangen:

gen: folglich ist das Licht der Sonne in dichten Körpern im Grunde nichts.

In dieser Meynung wurde er dadurch bestärkt, daß dieses wahrhaftige, mächtige und preißwürdige Wesen auf keine Weise vervielfältiget werde, und die Kenntniß seines Wesens sein Wesen selbst sey. Daraus folgerte er, daß wer eine Kenntniß von seinem Wesen besitze, der besitze auch sein Wesen selbst: nun besitze er die Kenntniß davon, folglich auch das Wesen selbst. Ferner: dieses Wesen könne nur in sich selbst gegenwärtig seyn; also, seine Gegenwart sey sein Wesen, folglich müsse Er das Wesen selbst seyn. Auf diese Weise wurden seiner Meynung nach alle immaterielle Wesen, die von diesem wahrhaftigen Wesen eine Kenntniß hatten, welche er Anfangs für viele angesehen hatte, nur Ein Ding.

Diese irrige Meynung würde sich in seiner Seele festgesetzt haben, wenn ihn Gott nicht mit seiner Erbarmung begnadiget, und seiner Leitung

gewürdiget hätte. Nun aber sah er ein, daß diese irrige Vorstellung bey ihm von den ihm noch anklebenden körperlichen Dunkelheiten und sinnlichen Unreinigkeiten herkomme. Denn Viel und Wenig, und Einheit, Einfachheit und Vielfachheit, Zusammensetzung und Absonderung sind lauter Eigenschaften der Körper. Aber von diesen abgesonderten Wesen, welche von diesem wahrhaftigen, mächtigen, preiswürdigen Wesen Kenntniß haben, kann man nicht sagen, daß sie Eines oder viele seyen, weil sie immateriell sind. Denn Viel entsteht aus der Verschiedenheit der Wesen von einander, und Einheit durch Zusammensetzung: aber keines davon kann man denken ohne den Begriff einer Vermischung mit Materie.

Doch eine deutliche Erklärung ist hier sehr schwer. Denn wollte man diese abgesonderten Wesen durch die Form der Menge, wie man zu sprechen pflegt, vorstellen, so würde dies auf den Begriff der Vielfachheit führen; und doch ist hier

an Vielfachheit nicht zu denken. Wollte man sie unter der Form der Absonderung vorstellen, so würde dies auf den Begriff der Einheit führen, die bey ihnen auch nicht statt hat.

Da sehe ich nun eine von den Fledermäusen vor mir stehen, deren Augen die Sonne verblendet hat, und die sich in den Ketten der Finsterniß bewegen, und höre sie sprechen: "du schweifst in "deiner Spitzfindigkeit aus: du bist schon über "die Natur verständiger Wesen hinaus, und hast "alle begreifliche Vorstellungen verlassen. Denn "die Vernunft sagt jedem, daß jedes Ding entwe- "der Eins oder Viel seyn müsse."

Nicht so rasch, nicht so heftig, guter Freund! Lern' er erst sich selbst kennen, und betracht' er die nichtige, sichtbare Welt um ihn, wie sie Hai Ebn Joktan betrachtet hat. Als er sie auf die eine Weise betrachtete, so glaubte er auch eine unzählbare und unbegränzte Menge zu sehen; nachdem er sie aber auf die andere Weise betrachtete, so be-

merkte er, daß alles nur Ein Ding sey: er blieb darüber zweifelhaft, und wußte nicht, für welche von beyden Vorstellungen er entscheiden sollte. So giengs ihm mit dieser sensuellen Welt, ob sie gleich der Art der Vielfachheit und Einzelnheit ist, und man die wahre Natur ihrer Dinge, ihre Trennung und Vereinigung, ihre Vertheilung, Scheidung, Uebereinstimmung und Verschiedenheit erkennt: was soll man von der göttlichen Welt denken, von der man nicht sagen kann, Alles oder Etwas, von der man nichts mit den Worten, die man auf dieser Welt hört, ausdrücken kann, ohne daß man sich davon einen von seiner Natur verschiedenen Begriff macht, den nur der richtig denkt, der es gesehen; von dessen wahrer Beschaffenheit nur der eine richtige Vorstellung hat, der es erreicht hat.

Aber, lieber Freund, daß er sagt: "du bist "über die Natur verständiger Wesen hinaus, und "hast alle begreifliche Vorstellungen verlassen" —

das

das geben wir ihm gerne zu und entlassen ihn hiemit sammt seinem Verstand und seinen verständigen Spießgesellen. Denn der Verstand, von dem er und seines Gleichen reden, ist die Kraft der Vernunft, welche einzelne sinnliche Wesen betrachtet, und auf allgemeine Begriffe ausgeht; und die Verständigen, von denen er spricht, sind die, welche dergleichen Betrachtungen anstellen. Aber die Art von Verstand, von welcher wir reden, ist übes dies alles hinaus. Der mag also seine Ohren verstopfen, der von nichts als sinnlichen Dingen und allgemeinen Begriffen Kenntniß hat; und der mag zu seines Gleichen gehen, die nur das Sichtbare dieser Unterwelt kennen und um die andre sich nicht bekümmern.

Für dich aber, der du zu denen gehörst, die mit dieser Art von Bezeichnung und Darstellung der Dinge in der göttlichen Welt zufrieden sind, und mit unsern Worten nicht die Begriffe verbindest, die gewöhnlich damit verbunden werden —

für dich wollen wir noch einiges von dem beyfügen, was Hai Ebn Joktan in dem oben beschriebenen Standort derer gesehen hat, welche die Wahrheit erkennen.

Also, nachdem er sich ganz darein versenkt, und von allem abgezogen hatte, und zu einem wirklichen Anschauen gelangt war; so sah er auf der höchsten Sphäre, über der kein Körper ist, ein Wesen, frey von aller Materie, das weder das Wesen jenes Einzigen, Wahrhaftigen, noch die Sphäre selbst, noch auch etwas von ihr verschiedenes war, sondern Etwas, wie das Bild der Sonne, das sich vor einem fein polirten Spiegel präsentirt. Dies ist aber nicht die Sonne selbst, nicht der Spiegel, aber auch nichts von beyden verschiedenes. In dem Wesen dieser abgesonderten Sphäre bemerkte er Vollkommenheit, Reitz und Schönheit, größer als sie eine Zunge beschreiben kann, und reiner, als sie Buchstaben und Worte ausdrücken können. An ihm bemerkte er

die höchste Lust, und Freude und Vergnügen und Wonne vom Anschauen des wahren und preiswürdigen Wesens.

An der Sphäre, nächst an dieser, an der Sphäre der Fixsterne, bemerkte er auch ein Wesen, gleichfalls frey von Materie, das weder jenes einzige, wahre Wesen, noch das Wesen der höchsten abgesonderten Sphäre, noch die Sphäre selbst, noch etwas von ihr verschiedenes war, sondern Etwas, wie das Bild der Sonne, das in einem Spiegel von einem andern der Sonne gegenüberstehenden zurückgeworfen wird. Auch in diesem Wesen bemerkte er Reitz und Schönheit, gleich der, welche er in der höchsten Sphäre bemerkt hatte.

An der Sphäre zunächst dieser, an der Sphäre des Saturns, sah er ein von Materie freyes Wesen, das weder eines von den Wesen, welche er vorher betrachtet hatte, noch etwas von ihnen Verschiedenes war, sondern dem Bild der Sonne

gleich,

gleich, welches sich in einem Spiegel zeigt, wenn in ihn das Bild eines der Sonne gegenüberstehenden Spiegels geworfen wird. Auch darinn fand er die Schönheit und Wonne wieder, welche er in den vorigen entdeckt hatte.

So fuhr er fort, an jeder Sphäre, nach der Ordnung, in der sie auf einander folgen, das abgesonderte, von Materie freye Wesen zu betrachten, das weder zu den vorigen Wesen gehörte, noch auch von jenen verschieden und dem Bild der Sonne ähnlich war, das von einem Spiegel in den andern geworfen wird, und fand an jedem dieser Wesen den Reitz und die Schönheit, die Freude und Wonne, die kein Aug gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist — bis er endlich zu der Welt des Entstehens und Untergangs kam, die innerhalb der Sphäre des Monds ist.

Auch an dieser bemerkte er ein von Materie freyes Wesen, das keines von denen, die er vorher

her gesehen hatte, aber auch nichts von ihnen Verschiedenes war. Aber er sah daran 70000 Gesichter, an jedem Gesicht 70000 Münde, und in jedem Mund 70000 Zungen, durch die dieses einzige, wahre Wesen gepriesen, geheiliget, und gelobt wurde. Auch an diesem Wesen, das er für vielfach gehalten hatte, aber nicht vielfach war, entdeckte er die Vollkommenheit und Wonne, die er an den vorigen bemerkt hatte, und daß es dem Bild der Sonne ähnlich sey, welches sich in einem wallenden Wasser zeigt, das in sich das Bild von dem letzten Spiegel bricht, zu welchem die Reflexion aus dem ersten von den der Sonne gegen über gestellten Spiegeln, nach der oben beschriebenen Ordnung, gekommen war.

Endlich bemerkte er an sich ein abgesondertes Wesen, von dem man — wäre es möglich, das Wesen von 70000 Gesichtern zu theilen — würde sagen können, daß es ein Theil desselben sey; und wäre dieses Wesen geschaffen worden, nachdem

es vorher nicht gewesen, daß es dasselbe sey; und wäre es seinem Leib nicht erst bey seiner Hervorbringung beygesellet worden, daß es nicht erst geschaffen worden.

Und in dieser Ordnung betrachtete er auch andere dem seinigen gleiche Wesen, die nothwendig waren, und aufgelößt wurden, und wie er, nothwendig seyn mußten — eine unübersehbare Menge, wenn man sie Viel, aber auch Eins, wenn man sie Eins nennen dürfte. In seinem Wesen, und in denen, die mit ihm zu einerley Ordnung gehörten, nahm er Reitz und Schönheit und unendliche Wonne wahr, die kein Aug gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist; die keiner von denen beschrieben hat, die sie beschreiben wollten, und niemand kennt, als die sie aus Erfahrung haben kennen lernen.

Darauf sah er viele von Materie freye Wesen, gleich rußigten, mit Schmutz überzogenen Spie-

geln,

zeln, die jenen polirten, in denen das Bild der Sonne eingedrückt war, den Rücken zu- und ihre Vorderseite von ihnen abwandten. An ihnen bemerkte er so viel Schmutz und Mängel, als er sich nie vorgestellt hätte. Er sah sie in unendlichen Schmerzen, und hörte sie ununterbrochen seufzen, weil sie eine Hülle von Quaal umgab, und ein Feuer brannte, das über ihr zusammenschlug, und sie durch eine Säge, die sich hin und her bewegte, zerschnitten wurden.

Ausser diesen Wesen, die gequält wurden, sah er noch andere, die jetzt erschienen und dann verschwanden; jetzt verbunden waren, und dann aufgelößt wurden. Bey diesen verweilte er sich, um sie zu betrachten, und bemerkte heftige Schmerzen, körperliche Arbeiten, eine ängstlich arbeitende Schaar, scharfe Befehle; hier sah er einen ebenen, dort einen blasen; hier einen produciren, dort einen destruiren.

Nach einer kleinen Weile kamen seine Sinnen wieder zurück, und er erwachte aus dem Zustand, der einer Entzückung ähnlich war. Sein Fuß wand sich von diesem Orte weg, es erschien ihm die sinnliche Welt wieder und die göttliche verschwand vor ihm. Denn in demselben Zustand vertragen sich beyde nicht zusammen. Diese Unterwelt und jene andre sind wie zwey eifersüchtige Weiber; lebst du einer zu Gefallen, so wirst du die andre zum Zorn reitzen.

Vielleicht sagst du, aus dem, was du von diesem Anschauen erzählt hast, erhellet, daß die abgesonderten Wesen, wenn sie in einem ewig daurenden Körper, der nicht verweset, wie die Sphären sind, sich befinden, von einer ewigen Dauer seyn müssen; wenn sie sich aber in einem vergänglichen Körper befinden, wie in dem Körper vernünftiger Thiere, daß sie gleichfalls untergehen, verschwinden und zu nichts werden müßten — wie nach deiner Vergleichung der Fall bey refle-

ctirenden Spiegeln ist. Denn jenes Bild dauert mit der Dauer der Spiegel, und wenn der Spiegel zu Grunde geht, so muß auch das Bild sich verliehren und verschwinden.

Darauf antworte ich dir: wie bald hast du doch vergessen, was wir mit einander ausgemacht haben, und meine Bedingung gebrochen! Habe ich nicht vorher gesagt, daß hier das Feld der Darstellung enge sey, und daß Worte auf alle Fälle keine richtige Vorstellung gäben? Daß du aber auf diese Vorstellung gefallen bist, rührt davon her, daß du glaubtest, die Vergleichung und verglichene Sache müßten mit einander in allen Stücken übereinkommen. Dies kann nicht einmal bey den gewöhnlichen Vorträgen geschehen: wie viel weniger hier, wo die Sonne, und ihr Licht und ihr Bild und ihre Darstellung, Spiegel, und die Gestalten, die sich darinn präsentiren, lauter Dinge sind, die von den Körpern nicht abgesondert sind, und ihre Subsidenz nur in ihnen

und durch sie haben. Darum haben sie dieselben zu ihrer Existenz nöthig, und vergehen, wenn sie vergehen. Aber die göttlichen Wesen und himmlischen Geister sind alle ohne Körper und körperliche Eigenschaften und unendlich weit davon entfernt; sind weder mit ihnen verbunden noch von ihnen abhängig: in Rücksicht auf sie ist es einerley, ob die Körper untergehen oder fortdauern, ob sie existiren oder nicht. Ihre Verbindung und Abhängigkeit hängt von dem einzigen und wahren Wesen, dem Wesen von nothwendiger Existenz ab; es ist ihr Principium, ihr Grund, ihre Ursache und ihre Existenz; es giebt ihnen Dauer, es schenkt ihnen Erhaltung und Fortwähren. Sie bedürfen der Körper nicht, sondern die Körper bedürfen ihrer: könnten sie vergehen, so müßten auch die Körper vergehen: denn sie sind ihr Principium. Und wenn das einzige, wahre, höchste Wesen vergienge, das von ihnen abgesondert ist

("denn es ist kein Gott ausser ihm *)"): so würden auch alle diese Wesen vergehen; es würden alle Körper und die ganze sensuelle Welt vergehen, und nichts würde übrig bleiben, da alles wechselsweiß mit einander verbunden ist.

Und wenn gleich die sensuelle Welt der göttlichen wie ein Schatten folgt, und die göttliche ihrer nicht bedarf und nicht von ihr abhängig ist: so ist doch die Voraussetzung ihrer Vernichtung etwas Ungereimtes, weil sie der göttlichen Welt folgt. Vielmehr besteht ihr Untergang darinn, daß sie verändert, nicht, daß sie gänzlich vernichtet wird. Und hievon redet jenes herrliche Buch**), da, wo es der Bewegung der Berge erwähnt, daß sie wie Wolle würden, und die Menschen wie Feuerwürmer; und von der Verfinsterung der Sonne und des Monds, und vom Ausbruch der

*) Ein Ausspruch des Koran.

**) Der Koran.

See an dem Tag, da Himmel und Erde verwandelt werden.

Dies ist die Summe von dem, was ich dir gegenwärtig davon, was Hai Ebn Joktan in diesem herrlichen Zustand sah, erzählen konnte. Verlange aber nicht, daß ich ihn noch weiter mit Worten schildern soll: denn das ist so gut, wie unmöglich.

Das Ende seiner Geschichte werde ich dir, wills Gott, nachher berichten.

Nachdem er zu der sensuellen Welt wieder zurückgelangt war, so ekelte ihm vor den Beschwerden des Lebens, und seine Sehnsucht strebte nach dem dauernden Leben und ihn verlangte in den Stand zurück, nach welchem er schon ehedem gestrebt hatte. Das zweytemal erreichte er ihn auch mit geringerer Mühe, als ehedem: er blieb auch diesesmal länger als das erstemal in demselben. Darauf kehrte er wieder in die sensuelle Welt zurück, und bemühte sich dann wiederum, sich in seinen

nen Zustand zu versetzen, welches ihm diesesmal leichter als das erste und zweytemal wurde. Auch war diesesmal seine Dauer in demselben länger. Und so wie er fortfuhr, sich in diesen edeln Zustand zu versetzen, so ward er ihm immer zu erreichen leichter, und die Dauer desselben währte von Zeit zu Zeit länger, bis er endlich so weit kam, daß er in denselben gelangen und ihn verlassen konnte, wann er wollte. Er blieb auch in demselben und verließ ihn nicht, bis es die Nothdurft seines Körpers foderte, die nun schon so selten kam, daß sie nicht seltener kommen konnte. Bey alle dem wünschte er doch, daß ihn der mächtige und preißwürdige Gott von dem ganzen Körper befreyen möchte, der ihn zur Trennung von diesem seinem Zustand abrief, damit er sich beständig seiner Wonne ganz überlassen könnte, und des Schmerzens überhoben wäre, den er empfand, so oft er sich wegen einer körperlichen Nothdurft von diesem Zustand scheiden mußte.

In diesem Zustand blieb er bis er das 7te Jahrsiebend, das ist das 50ste Jahr, zurückgelegt hatte, wo Asal sein Gesellschafter wurde. Die Geschichte ihrer Zusammenkunft soll, wills Gott der Höchste, hierauf folgen.

Man erzählt von einer Insel, nahe an dieser, wo Hai Ebn Joktan nach einer von den beyden verschiedenen Vorstellungen von der Art seines Ursprungs auf die Welt gekommen ist, auf welche sich eine fromme Secte begeben hatte, die einen der alten Propheten, seligen Andenkens, zum Stifter hatte. Diese Secte drückte alle wirklich existirende Dinge durch die Bilder aus, die sich ihrer Einbildungskraft von den Dingen vorstellten und ihrer Seele eingeprägt waren — ohngefähr so, wie man es bey öffentlichen Reden zu thun pflegt. Sie verbreitete und verstärkte sich auf dieser Insel, und wurde berühmt, so daß ihr König zu ihr übertrat, und andre zwang, sie auch anzunehmen.

Auf dieser Insel lebten einst zwey Männer, die besten Menschen, voll Liebe zum Guten; der eine hieß Asal, der andre Salaman. Als sie mit dieser Seete bekannt wurden, traten sie zu ihr mit Vergnügen über; hielten sich genau an alle ihre Vorschriften; gaben sorgfältig auf ihre Handlungen Acht, und lebten deshalb in Gesellschaft. Einstens stellten sie eine Untersuchung darüber an, was in den Worten dieser Vorschriften bey der Beschreibung Gottes, des Allmächtigen und Preißwürdigen, und seiner Engel, bey der Beschreibung der Auferstehung, der Belohnungen und Strafen enthalten sey. Asal, der eine von ihnen, drang tiefer in das Innere, erforschte die geistigen Bedeutungen und bemühte sich, sie auszulegen. Hingegen sein Freund Salaman beobachtete das Aeussere, und enthielt sich des Erklärens, und neugierigen Forschungen und Speculationen. Beyde aber übten sich in äussern Werken, forder-

ten sich zur Rechenschaft, und bekämpften die Lüste.

Unter diesen Gesetzen munterten einige zum einsamen und einsiedlerischen Leben auf, das zu Glück und Seeligkeit führe; andre hingegen zur Gesellschaft und zu fleißigem Umgang. Asal entschloß sich also die Einsamkeit zu suchen, und zog die Vorschriften dazu vor, weil er von Natur gerne nachsann, die Natur der Dinge fleißig erforschte, und tief in ihre Bedeutung eindrang. Dies zu erreichen, rechnete er hauptsächlich auf Einsamkeit. Salaman hingegen weihete sich dem gesellschaftlichen Leben und zog die Vorschriften zu demselben vor, weil er von Natur vor Grübeln und Speculiren einen Ekel hatte, und der fleißige Umgang ihm dämonische Eingebungen zerstreute, allerley böse Gedanken verscheuchte und allerley satanische Anfechtungen entfernte. Ihre Verschiedenheit in diesem Punkt war also die Ursache ihrer Trennung.

Nun hatte Asal von der Insel gehört, auf der, wie wir erzählt haben, Hai Ebn Joktan zu seinem Daseyn gelangte; er wußte von ihrem Ueberfluß, ihrer Bequemlichkeit und ihrem sanften Himmel, und hoffte, falls er sich dahin zurückzöge, das, wornach er strebe, zu erreichen. Er beschloß daher, dahin zu reisen, und dort, von Menschen entfernt, den Rest seines Lebens hinzubringen. In dieser Absicht trug er alles zusammen, was er besaß; mit einem Theil davon miethete er ein Schiff, das ihn zu dieser Insel bringen sollte; was übrig blieb, theilte er unter die Armen aus, nahm von seinem Freund Salaman Abschied und gieng zu Schiff. Die Schiffer brachten ihn auf diese Insel, setzten ihn ans Ufer aus, und trennten sich von ihm. Von nun an lebte Asal auf dieser Insel, diente Gott, dem Allmächtigen und Preißwürdigen, verherrlichte und heiligte ihn, und dachte über seine heiligen Namen und erhabene Eigenschaften nach; und sein Nachdenken

ward nicht unterbrochen, und seine Betrachtung nicht gestöhrt. Hatte er Nahrung nöthig, so bediente er sich der Früchte oder des Wilds der Insel in dem Maas, das seinen Hunger stillte. In diesem Zustand blieb er eine Zeitlang, und genoß das seligste Leben und die innigste Ruhe, durch den Umgang mit seinem Gott, und freute sich jeden Tag seiner Wohlthaten, und seiner köstlichen Geschenke, und darüber, daß er ihn das zu Theil werden lies, was er suchte und zu seiner Nahrung gehörte. Dies bestätigte ihn in seinen Grundsätzen und stärkte seine Ruhe.

Mittlerweile war Hai Ebn Joktan tief in seine höhere Betrachtungen versenkt, und kam nicht mehr, als einmal in der Woche, aus seiner Höhle, um zu sich zu nehmen, was ihm von Nahrungsmitteln am ersten zur Hand war. Darum bemerkte ihn Asal nicht gleich Anfangs; auch, wie er die äussersten Gegenden dieser Insel, und die Küsten allmählig umgieng, sah er keinen Menschen und

bemerkte keine Fußstapfen. Darüber vermehrte sich sein Vergnügen, und sein Herz freute sich, daß er das erreicht habe, wornach er sich gesehnt hatte — Einsamkeit und Absonderung.

Endlich trug sichs einmal zu, daß Hai Ebn Joktan aus seiner Höhle gieng, um Speise zu suchen, und Asal an eben dieselbe Gegend kam, und beyder Augen auf einander fielen. Asal zweifelte nicht, daß es einer von den frommen Einsiedlern sey, der sich, wie er, um Einsamkeit zu suchen, auf diese Insel begeben habe: besorgte aber, daß, wenn er zu ihm hingehn und mit ihm Bekanntschaft machen würde, dieses die Ursache werden könnte, ihn in seinem Zustand zu stöhren, und ein Hinderniß zwischen ihm und seiner Absicht zu legen. Hingegen Hai Ebn Joktan wußte nicht, was er aus dieser Erscheinung machen sollte, weil er unter den Thieren, die er vordem gesehen, nichts von so einer Gestalt bemerkt hatte. Asal hatte einen schwarzen Rock, aus Haaren und

Wolle

Wolle verfertiget, an; diesen hielt er für ein natürliches Kleid, und stund lang über ihn staunend da. Asal flohe vor ihm, aus Furcht, er möchte ihn in seinem Zustand stöhren, aber Hai Ebn Joktan lief ihm nach, zufolge seines natürlichen Triebs, die Wahrheit der Dinge zu erforschen. Da er ihn aber nach allen Kräften laufen sah, blieb er zurück und versteckte sich, so daß Asal glaubte, er habe sich von ihm und aus dieser Gegend entfernt. Da gieng dann Asal wieder an sein Beten, Lesen, Anrufen, Weinen, Flehen, Klagen, wodurch er von allen übrigen Dingen abgezogen wurde.

Nun näherte sich ihm Hai Ebn Joktan, ohne daß ihn Asal bemerkte, allmählich, bis er ihm so nahe war, daß er sein Lesen und Beten hören, und seine demüthige Stellung und sein Weinen sehen konnte. Und da hörte er eine angenehme Stimme, und in Ordnung gestellte Worte, dergleichen er noch bey keiner andern Thierart vernommen hatte. Darauf zog er seine Gestalt und seine

Lineamenten in Betrachtung und fand ihn, wie sich, gestaltet, und daß sein Rock keine natürliche Haut sey, sondern ein künstliches Kleid, wie das seinige. Und da er seine rührende Demuth, sein Flehen und seine Thränen sah; so zweifelte er nicht mehr, daß er eines von den Wesen sey, die eine Kenntniß von dem Wahrhaftigen haben. Daher fühlte er Neigung zu ihm, und wünschte zu erfahren, was es für eine Bewandtniß mit ihm habe, und was die Ursache seiner Thränen und seines Gebets sey. Er trat ihm daher immer näher, bis ihn Asal bemerkte. Der fieng dann wieder aus allen Kräften zu laufen an, und Hai Ebn Joktan eben so schnell hinter ihm her, bis er ihn mittelst der Kräfte, die ihm Gott in Kenntniß und Körper verliehen hatte, erreichte. Er faßte ihn an, und hielt ihn fest, daß er ihm nicht entfliehen konnte.

Da ihn nun Asal mit haarichten Thierfellen bedeckt, mit so langen Haaren, daß sie einen gro-

sen Theil von ihm bedeckten, und so schnell im Laufen und so stark an Kräften sah: so gerieth er in große Furcht vor ihm, und fieng an, ihm schön zu thun und ihn mit Worten zu bitten. Aber Hai Ebn Joktan verstund nichts davon, begriff auch nicht, was er haben wollte; nur bemerkte er Zeichen der Furcht an ihm. Er suchte ihm daher durch Töne, die er von Thieren gelernt hatte, frohen Muth zu geben; legte seine Hand auf seinen Kopf, streichelte seinen Hals, schmeichelte ihm, und äusserte gegen ihn Freude und Vergnügen, bis sich bey Asal die Furcht gelegt hatte, und er einsah, daß er ihm nichts zu Leid thun wolle.

Nun hatte Asal ehedem aus Liebe zur Erforschung der Dinge die meisten Sprachen gelernt, und war ihrer kundig; und fieng daher an, den Hai Ebn Joktan anzureden, und ihn in allen den Sprachen, die er verstund, um seinen Zustand zu fragen, und gab sich alle Mühe ihm verständlich zu werden. Aber umsonst; Hai Ebn Joktan wunderte

derte sich über alles, was er hörte, und wußte nicht, was es bedeuten sollte: nur nahm er Freundlichkeit und Wohlwollen an ihm wahr. So wunderte sich jeder über den Zustand des andern.

Asal hatte noch allerley Eßwaaren übrig, die er aus der bewohnten Insel mitgenommen hatte, und brachte dem Hai Ebn Joktan davon. Der wußte aber nicht, was es war, weil er vordem nie etwas dergleichen gesehen hatte; Asal aß daher etwas davon, und gab ihm zu verstehen, er möchte auch davon essen. Aber Hai Ebn Joktan dachte an die Regeln, die er sich in Ansehung des Essens vorgeschrieben hatte; und weil er die Beschaffenheit der Sache, die er vor sich hatte, nicht kannte, und nicht wußte, ob er sie genießen dürfe oder nicht: so enthielt er sich davon zu essen. Asal aber hörte nicht auf, ihn zu bitten, und ihn freundlich dazu aufzufordern. Da nun Hai Ebn Joktan sehr viel Liebe für ihn hatte, und befürchtete, daß, wenn er fortführe sich zu weigern, er ihn beleidigen

gen möchte: so nahm er die Eßwaaren und genoß davon. Aber kaum hatte er davon gekostet und sie wohlschmeckend befunden: so hielt er es für unrecht, daß er die in Ansehung der Nahrung sich vorgeschriebenen Regeln gebrochen habe: es reuete ihn, was er gethan hatte; und er beschloß, sich wieder von Asal zu trennen, sich in seinen vorigen Zustand zurückzuziehen, um in seinen edeln Standpunkt wieder zurückzukommen. Allein sein Anschauen wollte ihm nicht so geschwind wieder gelingen. Er entschloß sich daher, mit Asal in dieser sensuellen Welt zu bleiben, bis er seinen wahren Zustand erforscht hätte und keine Neigung zu ihm in ihm mehr zurück wäre, damit er dann zu seinem Zustand zurückkehren könnte, ohne davon durch etwas abgezogen zu werden.

Er begab sich also wieder in Asals Gesellschaft; und da dieser sah, daß er nicht sprechen könne, so hielt er seine Religion vor aller Gefahr sicher, hoffte aber, ihm Sprache, Kenntnisse und Religion

bey-

beyzubringen und sich dadurch den grösten Lohn und eine höhere Stufe bey Gott zu erwerben. Asal fieng nun an, ihn reden zu lehren, indem er ihm zuerst die einzelnen Dinge vor Augen legte, dann sie mit ihren Namen nannte, und die Namen wiederhohlte, und ihn aufmunterte, sie nachzusprechen, und sie mit Vorzeigung der Sache selbst vorsprach, bis er alle Namen gelernt hatte, und er ihn allmählig dahin brachte, daß er in kurzer Zeit reden konnte.

Darauf fragte ihn Asal um seine Schicksale, und von woher er auf diese Insel gekommen sey. Hai Ebn Joktan gab ihm zur Antwort, daß er nichts von seinem Ursprung, weder von einem Vater, noch von einer Mutter etwas wisse, ausser von einem Reh, das ihn groß gezogen habe. Hierauf schilderte er ihm seinen ganzen Zustand, wie er in seiner Kenntniß gestiegen sey, bis er diesen Grad von Vereinigung (mit Gott) erreicht habe. Nachdem Asal von ihm die Beschreibung dieser

Wahrheiten und jener von der sensuellen Welt abgesonderten Wesen, die von dem Wesen des Wahren, Mächtigen und Preißwürdigen eine Kenntniß haben, gehört hatte; nachdem er ihm das Wesen des Wahren, Höchsten und Preißwürdigen nach seinen herrlichen Eigenschaften beschrieben, und so gut er konnte, das, was er bey seiner Vereinigung (mit Gott) bemerkt hatte, die Wonne derer, die mit ihm verbunden, und die Schmerzen derer, die von ihm getrennt sind, geschildert hatte: so zweifelte Asal nicht mehr, daß alles, was von den Befehlen Gottes des Mächtigen und Preißwürdigen, von seinen Engeln, seinen Büchern, Gesandten, von dem jüngsten Tag, seinem Paradies und seinem Feuer in seinem Gesetz stund, dem ähnlich sey, was Hai Ebn Joktan gesehen habe. Es öfneten sich die Augen seines Herzens, das Licht seiner Seele ward angezündet, und er fand das, was durch die Vernunft erkannt wurde, mit den Aussprüchen Gottes übereinstimmend.

mend. Der Weg zu ihrer Auslegung ward ihm leicht; nichts war in dem Gesetze dunkel was ihm nicht deutlich, nichts verschlossen das ihm nicht aufgeschlossen, nichts tief das ihm nicht helle wurde, und er wuchs an Einsichten. Den Hai Ebn Joktan sah er mit Blicken voll Verehrung und Hochachtung an und hielt ihn mit Ueberzeugung für einen von den Heiligen Gottes, "die keine "Furcht quält, und die nicht betrübt werden *)." Er diente ihm daher beständig, ahmte ihn nach, und nahm seine Vorschriften bey allen ihm vorkommenden gesetzlichen Handlungen an, wenn ihm gleich schon die Lehren seiner Secte darüber belehrten.

Auch Hai Ebn Joktan fieng an, sich nach seinen Schicksalen zu erkundigen: und Asal beschrieb ihm den Zustand seiner Insel, und der dortigen

*) Worte des Koran.

Menschen, und wie ihre Lebensart beschaffen gewesen, ehe jene Secte hinkam, und wie sie nun, nachdem sie dort sey, beschaffen wäre. Er schilderte ihm die Beschreibung des Gesetzes von der himmlischen Welt, vom Paradies, vom Feuer, von der Auferweckung und Auferstehung, vom jüngsten Gericht, von der Rechenschaft, die man zu geben habe, von der Waagschaale, auf der die Thaten gewogen würden, und von dem Weg, den man zu gehen habe. Dies alles begriff Hai Ebn Joktan und fand nichts davon von dem, was er in seinem edeln Standort gesehen hatte, verschieden, und war überzeugt, daß der, welcher dieses beschrieben und den Menschen bekannt gemacht habe, eine wahre Beschreibung geliefert habe, und seinen Aussprüchen nach ein wahrer Gesandter Gottes sey. Er glaubte ihm, erklärte ihn für wahrhaftig, und legte von seiner Gesandschaft ein Zeugniß ab.

Darauf erkundigte er sich nach den Gesetzen, die er gegeben und was für fromme Uebungen er vorgeschrieben habe. Daher beschrieb ihm Asal das Gebet und Allmosen, und Fasten und Wallfahrten und andre ähnliche äussere Uebungen; und Hai Ebn Joktan unterzog sich ihnen allen, und übernahm sie aus Gehorsam gegen die Befehle dessen, der sie vorgeschrieben hatte, weil er von der Wahrheit seiner Gesandtschaft überzeugt war. Nur zwey Dinge blieben ihm noch übrig, über die er staunte und in denen er Weisheit vermißte; das eine, daß sich dieser Prophet bey der Beschreibung vieler Dinge aus der himmlischen Welt Bilder bediene und sie nicht erkläre, so daß die Menschen großentheils auf körperliche Vorstellungen verfielen und Körperlichkeit zu dem Wesen des Wahrhaftigen rechneten, der doch davon ganz frey sey. Und eben so dachte er auch über Belohnungen und Strafen. Das andre war, daß er bloß bey diesen Gesetzen und bey äussern Cere-

monien der Verehrung stehen bleibe, und den Menschen Schätze und Vermehrung ihres Vermögens erlaube, so daß sie sich unnützerweise mit unnützen Dingen beschäftigten und von der Wahrheit entfernten. Denn nach seiner Meynung sollte man sich von keiner Sache mehr zueignen, als zur Erhaltung des Lebens nöthig sey; und in Reichthümern konnte er keinen Werth finden. Auch die Vorschriften im Gesetz, die sich auf Reichthum bezogen, die Vorschriften vom Allmosen, seiner Austheilung, vom Handel, Zinsen, von Geld- und andern Strafen, waren ihm alle ganz fremd und schienen ihm überflüßig. Denn, sprach er, wenn die Menschen diese Dinge nach der Wahrheit betrachteten, so würden sie gewiß diese unnützen Dinge verachten, sich an die Wahrheit halten, und ohne alles dieses zufrieden seyn. Niemand würde so ein Eigenthum an Gütern haben, daß man von ihm Allmosen fordern könnte; niemand würde die Hand verliehren, weil er jenen bestohlen hat,

oder am Leben gestraft werden, weil er Straßenraub begangen hat.

Auf diese Gedanken fiel er, weil er sich alle Menschen als edel von Herzen, erhaben an Geist und standhaft an Seele vorstellte, und nicht wußte, welche Stumpfheit, Unverstand, böse Denkungsart, Mangel an Festigkeit an ihnen hafte; daß sie den unvernünftigen Thieren gleich wären, ja sich noch weiter als diese vom rechten Weg verirrten.

Da er nun großes Mitleid gegen die Menschen fühlte und wünschte, daß ihnen durch ihn Heil wiederfahren möchte: so gerieth er auf den Einfall, zu ihnen zu reisen, um ihnen die Wahrheit zu erklären und einleuchtend zu machen. Er besprach sich darüber mit seinem Freund Asal, und fragte ihn, ob sich denn kein Mittel ersinnen lasse, zu ihnen zu gelangen. Asal stellte ihm vor, wie sehr es ihnen an edelm Geiste fehle und wie sehr

sie von dem Willen Gottes abgeneigt wären. Dies konnte er aber doch nicht begreifen, und sein Herz blieb an diesem Verlangen hängen. Nun wünschte auch Asal, daß Gott einige seiner Bekannten, die sich würden bereit finden lassen, und weniger als die übrigen von edeln Gesinnungen entfernt seyn, durch ihn lenken möchte; er beförderte daher sein Vorhaben. Sie faßten deshalb den Entschluß, sich an dem Ufer der See aufzuhalten, und sich weder bey Nacht noch bey Tag davon zu entfernen: vielleicht verschaffe ihnen Gott Gelegenheit, über das Meer zu kommen. Voll Verlangen hiernach baten sie Gott, den Höchsten, daß er sie in ihrem Vorhaben auf den rechten Weg leiten möchte.

Endlich trug sichs nach der Fügung des mächtigen und preißwürdigen Gottes zu, daß ein Schiff in dem Meer von seinem Weg abkam, und durch Wind und Wellen an das Ufer der Insel

getrie-

getrieben wurde. Als es dem Land nahe kam, sah das Schiffsvolk zwey Männer am Ufer, und näherte sich ihnen. Darauf rief ihnen Asal zu, und bat sie, daß sie doch sie mit sich nehmen möchten. Sie willigten darein, beyde giengen zu Schiff, und Gott sandte ihnen guten Wind, der das Schiff in kurzer Zeit an die gewünschte Insel brachte. Sie stiegen ans Land, giengen in die Stadt der Insel, und Asal's Freunde versammelten sich zu ihm, und er erzählte ihnen die Schicksale des Hai Ebn Joktan. Von allen Seiten her kamen sie zusammen, bezeugten ihm ihre Hochachtung, geselleten sich zu ihm, hielten ihn hoch, und verehrten ihn. Asal versicherte ihn, daß diese Klasse von Menschen alle übrigen an Verstand und Scharfsinn überträfe, und wenn er nicht im Stand seyn sollte, diese zu belehren, so würde er noch viel weniger den gemeinen Pöbel zu belehren vermögen. Das Haupt und der Vornehmste dieser Insel war Salaman, der Freund Asal's, der

den Umgang mit der Welt für Pflicht, und die Einsiedeley für verboten hielt.

Hai Ebn Joktan fieng nun an sie zu belehren, und erklärte ihnen die Geheimnisse der Weisheit. Aber kaum hatte er das Sichtbare etwas verlassen, und die Beschreibung solcher Dinge angefangen, die ihren Einsichten zu hoch waren: so fiengen sie an, sich von ihm zurückzuziehen, und empfanden einen Widerwillen gegen das, was er ihnen vortrug. Und ob sie ihm gleich äusserlich ins Gesicht gefällig waren, und ihn als einen Fremden und aus Achtung gegen ihren Freund Asal ehrten: so waren sie ihm doch im Herzen gram. Hai Ebn Joktan hörte Tag und Nacht nicht auf, freundlich mit ihnen umzugehen und sie in Häusern und öffentlich von der Wahrheit zu unterrichten. Aber dies vermehrte nur ihren Haß und ihre Flucht vor ihm. Zwar liebten sie sonst das Gute, und waren nach Wahrheit begierig: aber nach einem

Fehler

Fehler ihrer Natur suchten sie die Wahrheit nicht auf die gehörige Weise, und begriffen sie nicht, wie sichs eigentlich gebührte, und forschten ihr nicht in allen ihren Zugängen nach, sondern erwarben sich auf die den Menschen gewöhnliche Weise eine Kenntniß davon. Er verzweifelte daher, daß er sie würde bessern können, und gab alle Hofnung dazu auf, weil sie seine Belehrung nicht gern annahmen. Er gieng die verschiedenen Klassen von Menschen durch und fand, daß sich jede über das Gegenwärtige freue, daß sie ihre Begierden zu dem Gott, dem sie dienten, und ihre Neigungen zum Gegenstand ihrer Verehrung machten; daß sie sich dadurch unglücklich machten, daß sie so nichtswürdiges Kericht sammelten, und sich durch Habsucht täuschten, bis sie die Grabstätte sehen. Keine Ermahnung vermöge etwas bey ihnen; keine freundliche Rede und kein Widerspruch könne bey ihnen was anders als Halsstarrigkeit wirken; zur Weisheit aber fänden sie

den

den Weg nicht, und an ihr hätten sie kein Theil. "Thorheit hat sie bedeckt, und das, wornach sie "strebten, hat ihre Herzen mit Unflat überzogen." — "Gott hat ihre Herzen versiegelt, und "über ihren Ohren und Augen hängt eine Decke, "und ihrer wartet schwere Strafe *)."

Da er also einsah, daß eine Decke der Strafe sie umschlinge und ein Schleyer der Finsterniß sie verhülle, und daß alle, wenige ausgenommen, ihre Religion blos um dieser Welt willen beybehielten; und ihre Pflichten, so leicht und unbeträchtlich sie auch wären, vernachläßigten, und um einen geringen Preiß verkauften; daß sie ihr Handel und Wandel abhielte, an Gott den Höchsten zu denken, und daß sie sich nicht vor dem Tage fürchteten, an dem Herzen und Augen der Menschen würden umgewandt werden: so ward er

über-

*) Zwey verschiedene Aussprüche des Koran.

überzeugt, daß es unmöglich sey, sie zu überführen, oder ihnen mehrere Pflichten aufzulegen. Der gröste Nutzen der Gesetze erstrecke sich auf das Leben in dieser Welt, damit das Verhalten der Menschen ordentlich sey, und keiner dem andern in sein Eigenthum Eingriff thue. Nur wenige würden der künftigen Glückseligkeit theilhaftig, nemlich diejenigen nur, welche nach der künftigen Welt strebten, und auf sie ihre Sorge richteten, die Gläubigen. Wer aber in Irrthum lebe, und das Leben dieser Welt vorziehe, dessen Herberge sey das Feuer. Aber wessen Jammer ist größer und wessen Elend härter, als dessen, unter dessen Arbeiten von der Zeit an, wenn er vom Schlaf erwacht ist, bis er wieder zum Schlaf zurückkehrt, sich keine findet, durch die er nicht eines von den sinnlichen, nichtswürdigen Dingen als Zweck zu erreichen sucht. Bald sind es Güter, die er sammeln, bald Wollüste, die er genießen, bald Begierden, die er sättigen will: bald ist es Zorn,

den er auslassen, bald Gewalt, durch die er mächtig werden, bald eine Handlung, die das Gesetz vorschreibt, durch die er glänzen oder seinen Kopf sicher stellen will —" lauter Finsternisse auf Fin-"sternisse gethürmt in einer tiefen See; keiner ist "unter euch, der nicht in sie hinabstiege; denn "dies ist der feste Schluß deines Herrn *)."

Nachdem er die Beschaffenheit der Menschen hatte kennen lernen und viele den unvernünftigen Thieren ähnlich gefunden hatte; so sah er ein, daß alle Weisheit, Zurechtweisung und Besserung (deren die Menschen fähig wären) schon in dem begriffen sey, was die Propheten vorgetragen, und ihnen das Gesetz bekannt gemacht habe. Weiter sey nichts zu thun, und dasselbe zu vermehren unmöglich; jede Pflicht finde Menschen, die

*) Aussprüche aus verschiedenen Stellen des Koran.

die sie beobachteten; und jeder sey zu dem besonders geschickt, wozu er geschaffen sey. Dasselbe Gesetz Gottes sey auch den bereits Verstorbenen bekannt gewesen; denn in demselben finde keine Veränderung statt.

Er kehrte daher zu Salaman und seinen Freunden zurück, und bat sie wegen dessen, was er mit ihnen gesprochen hatte, um Verzeihung, entschuldigte sich bey ihnen, und versicherte sie, daß er nun ganz anderer Meynung sey, daß er ihrer Richtschnur folge, und bat sie, in den vom Gesetz bestimmten Schranken, und ihren äussern Uebungen treu zu beharren, und sich in das nicht zu mischen, was sie nichts angehe. Zweifelhafte Dinge sollten sie glauben und nicht darüber grübeln; hingegen sich vor allen neuen Meynungen hüten, und sich daran nicht vergnügen: sie sollten ihren frommen Vorfahren nachahmen, Neuerungen aber fliehen. Er empfahl ihnen, nicht, wie

der

der Pöbel, die Gesetze zu übertreten und diese Welt zu lieben — dies schärfte er ihnen aufs dringendste ein. Denn er und sein Freund Asal wußten, daß diese folgsam-widerspenstige Art Menschen nur auf diese Weise glücklich werden könne: und wenn sie sich würden zu tiefen Forschungen erhabener Dinge erheben wollen, so würde es für sie schlimmer seyn. Denn die Stufe der Seligen zu erreichen, sey ihnen unmöglich; sie würden hin und her wanken, und ihr Ende würde unglücklich seyn. Würden sie aber in dem Zustand, in welchem sie waren, beharren, bis sie der Tod überfalle, so würden sie selig werden, und unter denen seyn, die zur Rechten stehen. Zwar würden sie denen, die ihnen vorangegangen, nachstehen müssen; aber sie würden doch den Platz ihnen zunächst haben.

Hierauf nahmen sie von ihnen Abschied, verliessen sie, und sahen sich nach einer Gelegenheit

um,

um, wieder auf ihre Insel zurückzukehren. Und Gott, der Höchste und Preißwürdige, verlieh ihnen auch eine glückliche Fahrt. Hai Ebn Joktan trachtete nach dem erhabenen Stand, in dem er vordem gewesen war, wieder, bis er ihn erlangte; Asal ahmte ihm darinn nach, bis er ihm darinn nahe, oder doch nicht weit unter ihm war. So verehrten sie Gott auf dieser Insel, bis sie beyde der Tod wegnahm.

Dies hatten wir dir (dem Gott so wie uns mit seinem Geist beystehen wolle) von Hai Ebn Joktan, Asal und Salaman zu erzählen. Es ist in solchen Ausdrücken geschehen, die man in keinem Buch finden, und nicht in der gemeinen Sprache hören wird; es enthält geheime Weisheit, die niemand begreift, als der eine Kenntniß von Gott hat, und die nur dem unbekannt ist, der keine Kenntniß von Gott besitzt. Wir sind darinn von der Gewohnheit unsrer seligen Vorfahren abgegangen, die davon nur sparsam und kärglich mitzutheilen pflegten. Was uns aber geneigt machte, dieses Geheimniß zu offenbaren, und die Decke zu zerreissen, das waren die verderblichen Meynungen, die zu unsern Zeiten bekannt worden sind, welche die vermeinten Philosophen unsrer Zeiten ausgeheckt

und so verbreitet haben, daß sie in allerley Länder gedrungen sind und ihr Schaden allgemein geworden ist. Wir mußten sorgen, daß die Schwachen, welche die Lehren der seligen Propheten verlassen haben, und den Lehren dieser Thoren anhängen, glauben möchten, daß dies die Meynungen wären, welche man ihnen verborgen hält, weil sie zu denselben die Fähigkeit nicht hätten, um ihr Verlangen und ihre Sehnsucht darnach zu vermehren. Wir hielten daher für gut, sie einen Blick in das Geheimniß der Geheimnisse thun zu lassen, um sie auf die Seite der Wahrheit zu ziehen, nnd sie dann auf diesen Weg hinzuleiten.

Doch ist das Geheimniß, das wir in diesen wenigen Blättern anvertraut haben, nicht ohne

einen dünnen Schleyer vorgetragen, den der geschwind zerreissen wird, der es fassen kann; der aber für den, der nicht würdig ist weiter zu gehen, zu dicht seyn wird, um durch ihn hindurch zu dringen.

Ich bitte aber meine Brüder, denen dies Büchlein in die Hand fällt, mich wegen dem zu entschuldigen, was ich so frey und offen dargestellt und beschrieben habe. Ich würde es nicht gethan haben, wenn ich nicht zu der Höhe hinangestiegen wäre, zu der kein Blick hinaufreicht. Ich suchte auch meinen Vortrag durch gute Ordnung deutlich zu machen, um bey andern das Verlangen zu erregen, den rechten Weg zu betreten.

Gott aber bitte ich um Verzeihung und Vergebung meiner Sünden, und flehe zu ihm, daß er mich zu seiner reinen Erkenntniß leiten möge: denn er ist gnädig und gütig.

Und dir Bruder, dessen Heil beschlossen ist, Glück, Gottes Erbarmung und Segen!

Druck-

Druckfehler.

S. 7, Z. 12. Ebn Snia lies Ebn Sina. Und so auch anderwärts, wie S. 15, Z. 14. S. 16, Z. 14. S. 25 Note Z. 1. S. 41 Note. S. 61 Note. S. 12, Z. 6. mußte lies müßte. S. 16, letzte Zeile. Schatten lies Schriften. S. 17, Z. 5. Marbonensis lies Narbonensis. S. 19, Z. 14. Krith l. Keith. S. 24, Z. 5. ihn l. ihm. S. 27, Z. 12. auszudrucken l. auszudrücken. S. 30, Z. 8. der l. den. S. 30, Z. 10. Da l. da. S. 33, letzte Zeile für ; setze , S. 43, Z. 9. Muse l. Muße. S. 44, Z. 12. Quälen l. Qualen. S. 55, Z. 13. Muse l. Muße. S. 55, Z. 16. dleses l. dieses. S. 60, letzte Zeile, zugemischten l. gemischten. S. 87, Z. 12. trockenen l. trockenem. S. 89, Z. 9. sie l. es. S. 96, Z. 17. statt ! setze ; S. 108, Z. 6. übereinkamen l. übereinkämen. S. 111, Z. 19. flußig l. flüßig. S. 129, Z. 16. würde l. werde. S. 153, Z. 7. nicht l. nichts. S. 156, Z. 8. abwarten l. abwerfen. S. 169, Z. 5. denn

lies

lies dann. S. 193, Z. 5. würde l. wurde. S. 200, Z. 5. Art l. Ort. S. 208, Z. 19. müßten l. müssen. S. 218, Z. 9. ihn l. ihm. S. 232, Z. 6. seyn l. wären. S. 238, Z. 15. sie l. sey.

Zu S. 19. Die von mir geäusserte Vermuthung, daß der ersten Ausgabe ein neuer Titel umgeschlagen worden, ist wirklich richtig; geraume Zeit, nachdem das Manuscript zum Druck weggeschickt war, habe ich die editio secunda, priori emendatior vom Jahr 1700 zur Hand bekommen. Sie trift in allem, Wort für Wort, in Text und Uebersetzung bis auf die Druckfehler mit der vom Jahr 1671 überein. Und, wenn anders Exemplare mit den Jahren 1699 und 1703 vorhanden sind, so ist wohl bey ihnen derselbige Fall. Jena am 14ten Januar 1783.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

500.-
26.8.83

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Ibn-Ṭufail, Muḥammad Ibn-ʿAbd-al-Malik, / Eichhorn, Johann Gottfried, /
Nicolai, Friedrich,

Der Naturmensch oder Geschichte des Hai Ebn Joktan ein morgenländischer Roman

Berlin und Stettin 1783

A.or. 1108
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249501-2
VD18 11177462